

Erchein: täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen... Druck: Dampfdruckverlag



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; in Litauen 1,20 Lit, in Deutschland 60 Pfennig...

Memeler Dampfboot

Südbende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 44

Memel, Sonntag, den 21. Februar 1932

84. Jahrgang

Der Colban-Bericht vor dem Rat

Was Außenminister Zaunius und Staatssekretär von Bülow zu dem Bericht sagen

Während des Druckes dieser Nummer unserer Zeitung trafen aus Genf die vorliegenden Meldungen über die Erstattung des Colban-Berichtes vor dem Völkerbundrat ein.

Genf, 20. Februar.

Der Völkerbundrat trat heute vormittag 12 Uhr zur Entgegennahme des von dem norwegischen Delegierten Colban erstatteten Berichtes über die Vorfälle im Memelgebiet zusammen.

Der Bericht hat folgenden Wortlaut:

1. Ich habe nicht verfehlt, der Frage mit einem besonders aufmerksamen Studium zu beugehen mit der wertvollen Unterstützung der Herren Piloti, Professor Vasdevant und Sir Edward Mallin. Die Frage, auf welche die Aufmerksamkeit des Rates gelenkt worden ist, ist sehr verwickelt.

2. Andererseits ist behauptet worden, daß die Bestimmungen der Konvention von Paris vom 18. Mai 1921 und ihres Anhangs nicht das Recht des Gouverneurs ausschließen, in bestimmten Fällen das Direktorium abzuberufen und daß in diesem besonderen Falle Vöthcher zu Recht abzuberufen worden sei, da nach Ansicht der litauischen Regierung er sich Befugnisse angemaßt habe, die der Zentralregierung zuständen und infolgedessen das Statut verlegt haben.

3. Außer dieser grundsätzlichen Meinungsverschiedenheit sind die Tatsachen, die zur Abberufung des Herrn Vöthcher angeführt werden, von der litauischen Regierung auf eine Art dargestellt worden, die mit den von anderer Seite vorgebrachten Behauptungen nicht übereinstimmen.

4. Der Rat hat mit Befriedigung die Versicherungen der litauischen Regierung zur Kenntnis genommen, daß sie gewillt ist, alle internationalen Verpflichtungen, die sich auf das Memelgebiet beziehen, auf das peinlichste zu beachten. Außerdem hat der Rat die Erklärung des Vertreters von Litauen entgegengenommen, wonach der Gouverneur des Gebietes Anstrengungen macht, um ein Direktorium gemäß den Anweisungen des Statuts zu bilden.

5. Trotzdem muß man jetzt, und zwar in kürzester Zeit, die anormale Lage, die gegenwärtig im Memelgebiet herrscht, ins Auge fassen. Diese Lage erfordert schnelle Maßnahmen, um eine Verschärfung zu vermeiden.

6. In der Tat entsteht die Notwendigkeit, ein Direktorium einzusetzen, das sich des Vertrauens des Landtages erfreut. Dieses Direktorium müßte sich unverzüglich dem Landtag vorstellen. Die Lage ist so, daß es wünschenswert wäre, nicht bis zum Ablauf des im Artikel 17, Absatz II vorgesehene Äußersten Termins zu warten. Der Rat ist ernstlich besorgt, zu sehen, daß im Memelgebiet die normale Ausübung des Statuts wiederhergestellt wird.

7. Diese unterschiedlichen Maßnahmen präjudizieren nicht die Rechtmäßigkeit der Abberufung Vöthchers. Ueber diese Frage konnte man sich nicht äußern, ohne daß vorher die Frage der Berechtigung des Gouverneurs, das Direktorium abzuberufen, behandelt wurde. Wenn anerkannt würde, daß der Gouverneur ein Recht hat bezüglich der Abberufung des Direktoriums, so müßte dann noch geprüft werden, welches genau die Umstände sind, die die Ausübung seines Rechtes rechtfertigen.

8. Um diese beiden Fragen zu entscheiden, hatte ich daran gedacht, dem Rat zu empfehlen, sich den Haager Gerichtshof wegen eines Gutachtens anzurufen. Gleichwohl zögere ich, dem Ratsvorsitzenden, ein Gutachten des Gerichtshofes durch Mehrheitsbeschluß einzuholen, und wenn die Einkimmigkeit nicht erzielt werden sollte, so ziehe ich vor, sich davon zu beibrücken, daran zu erinnern,

daß die Signatarmächte der Memelkonvention die Möglichkeit haben, unter sich die genannten Fragen auf der Grundlage des Absatzes II des Artikels 17 der Konvention zu behandeln.

Colban

sprach im Anschluß an seinen Bericht die Hoffnung aus, daß der Rat künftig nicht mehr in die Notwendigkeit versetzt sein werde, sich mit Angelegenheiten des Memelgebietes zu befassen. Außerdem bemerkte er unter Anspielung auf die fortwährenden, wenn auch unbegründeten litauischen Einwendungen gegen die Zuständigkeit des Rates in dieser Angelegenheit, daß die Ausarbeitung des Berichtes wegen der Meinungsverschiedenheiten über den Umfang der Rechte des Völkerbundrates auf Grund des Artikels 17 der Memel-Konvention auf beträchtliche Schwierigkeiten gestoßen sei.

Außenminister Zaunius

erklärte, er nehme den Bericht an mit Ausnahme der Punkte 5 und 6. Diese Punkte seien durch die im Punkt 4 erwähnten litauischen Versicherungen über die gewissenhafte Einhaltung aller internationalen Verpflichtungen überflüssig und nur geeignet, Mißverständnisse hervorzurufen. Außerdem gingen sie offenbar über die Befugnisse des Rates nach Artikel 17 der Memelkonvention hinaus. Zaunius deutete an, daß die litauische Regierung die Aufhebung des Memelländischen Landtages in Erwägung ziehe, indem er erklärte, daß angesichts der Haltung gewisser Elemente des Landtages, die unter ausländischem Einfluß die Bemühungen zur Bildung eines neuen Direktoriums zu vereiteln suchten, ein Appell an das Land gemäß den Bestimmungen des Memelstatuts vielleicht notwendig sein werde.

Staatssekretär von Bülow

betonte in seiner Erwiderung, daß die Memelfrage ein Gefahrenpunkt in Europa geworden sei. Seit 1926 sei Litauen ein fast kändiger Gast am Ratsisch. Deutschland habe an der Frage deshalb ein besonderes Interesse, weil das Memelgebiet an der deutschen Grenze liege und seine Bevölkerung 700 Jahre lang zu Deutschland gehört habe. Nicht ohne Grund hätten die alliierten Mächte dem Memelgebiet im Jahre 1924 besondere Garantien für die Erhaltung seiner Kultur gegeben. Die deutsche Bevölkerung diesseits der Grenze verfolge die Entwicklung in dem Gebiet, mit dem sie solange eine Einheit gebildet habe. Seit 1927 sehe das Memelgebiet unter Kriegsrecht und die Bevölkerung werde an der Ausübung ihrer Grundrechte gehindert.

Es sei z. B. nicht möglich gewesen, Berichte über die Verhandlungen des Rates in der Memelfrage zu bringen. Das Versammlungsrecht werde

rücksichtslos beschränkt. Die Autonomie sei durch alle diese Maßnahmen im wesentlichen eine Illusion geworden. Seit dem Amtsantritt des früheren Kriegsministers Merkys habe sich die Lage verschärft. Die Ausübung des Vetorechtes gegenüber dem Landtage habe zu einer Lähmung der gesetzgeberischen Arbeiten geführt.

Einen weiteren Mißstand bilde die Verschleppung des Finanzausgleichs zwischen Litauen und dem Memelgebiet. Das Direktorium sei, da es ausschließlich aus Mitgliedern der Mehrheitsparteien bestanden habe, dem Gouverneur von Anfang an ein Dorn im Auge gewesen. Der Fall, der den Rat beschäftige, sei nur ein Glied in der Kette der Maßnahmen, die auf die Beeinträchtigung und die Beseitigung der Autonomie abzielten.

Unter Verletzung des Statuts habe die litauische Regierung die memelländischen Abgeordneten mit Gewalt von einer Reise nach Genf zurückgehalten, wohl in berechtigter Befürchtung vor einer ungeschminkten Darstellung der Lage im Memelgebiet.

Staatssekretär von Bülow protestierte dagegen und wandte sich sodann dem Bericht Colbans zu, zu dem er u. a. erklärte:

Der Bericht erkennt den Ernst der Situation im Memelgebiet und die Dringlichkeit der Abhilfe an. Ueber die Rechtsfrage hätte, wie der Bericht sagt, ein Gutachten des Haager Gerichtshofes eingeholt werden können. Hierzu verweigert. Diese Weigerung Litauens steht mit jedem Rechtsempfinden im Widerspruch. Staatssekretär von Bülow appellierte in diesem Zusammenhang an die Verantwortung des Völkerbundes.

Sollte, so fragte der deutsche Vertreter, infolge wirklicher oder vermeintlicher Mängel des Statuts der Rat außerstande sein, die Aufgabe zu erfüllen, die ihm das Statut zuweist, mehr noch, sollte er außerstande sein, eine Aufgabe zu erfüllen, welche die Weltöffentlichkeit von ihm erwartet?

Es hat keinen Zweck, daß wir uns über den Ernst der Lage täuschen. Es ist dem Berichterstatter, unterstützt von dem hervorragenden Juristen der Signatarmächte, offensichtlich nicht gelungen, der Sache Herr zu werden, und das ist nicht seine Schuld.

Ich warne dringend davor, sich mit einem solchen Besessen des Völkerbundmechanismus und des Memelstatuts abzugeben. Es wäre für den Völkerbund fast ebenso niederschmetternd wie für die Bevölkerung, die durch das Memelstatut geschützt werden soll.

Es würde bedeuten, daß die Memelländer so gut wie restlos der Willkür einer ihnen nicht wohlgesinnten Obrigkeit ausgeliefert werden. Die vier alliierten Hauptmächte, deren Unterschriften dieses unzulängliche Memelstatut deken, haben eine schwere Verantwortung auf sich geladen. Im Interesse des Friedens und des guten Einvernehmens zwischen den Völkern, im Interesse von Recht und Gerechtigkeit richte ich daher einen Appell an Sie, an diese vier Mächte. Ich wende mich jetzt und hier an Sie mit der Bitte, daß Sie der Verantwortung Rechnung tragen, die Sie übernommen haben, und daß Sie von den Rechten gegenüber Litauen Gebrauch machen, die Sie sich im Artikel 17, Absatz 2, vorbehalten haben. Sie haben die Möglichkeit, den Fall alsbald vor den Internationalen Gerichtshof in Haag zu ziehen. Von dieser Möglichkeit bitte ich Sie Gebrauch zu machen. Auf diesem Wege ist eine Entscheidung der Rechts- und Tatsfrage möglich, und Litauen wird nicht umhin können, sich dem Spruch des höchsten Internationalen Gerichtshofes der Welt zu fügen.

Nach einer längeren Debatte (über die wir noch berichten werden. Die Red.) regte der Präsident des Rates, Pual Boncour, an, daß Litauen es bei der Aufnahme seiner Vorbehalte gegen die Punkte 5 und 6 in das Protokoll bewenden lasse, damit der Bericht als einstimmig angenommen gelten könne. Zaunius stimmte dieser Anregung zu,

worauf der Ratspräsident die einstimmige Annahme der Entschließung Colbans feststellen konnte.

Großkämpfe um Schanghai

Von Fliegerangriffen und heftigem Artilleriefeuer eingeleitet — Zäher Widerstand der Chinesen

wb. Schanghai, 20. Februar.

Die große japanische Offensive hat, wie erwartet, heute früh eingeseht. Um 7.30 Uhr (Ortszeit) wurde mit den vorbereitenden Angriffsbewegungen begonnen und um 9 Uhr setzte vorbereitendes Artilleriefeuer auf Schapei ein. Um 11 Uhr (Schanghai-Zeit; etwa 4 Uhr m. e. Z.) gab das japanische Hauptquartier bekannt, daß die aus Kiangwan vordringenden Truppen die Gebäude des Sportklubs, die am Rande der Ortschaft liegen, genommen haben. Die japanischen Truppen sollen auf hartem Widerstand gestoßen sein.

Flucht der chinesischen Bevölkerung aus Schapei

wb. Schanghai, 20. Februar.

Der durch Fliegerangriffe auf die Tschiangkaifschek-Truppen eingeleitete japanische Angriff wurde mit heftigem Artilleriefeuer fortgesetzt, das die Chi-

Chinas Exkaiser wird Mandschurei-Chef

wb. Tokio, 20. Februar. Der Aktionsauslöser der neuen mandschurischen Republik hat gestern einstimmig den ehemaligen Kaiser von China, Puyi, zum Chef der Regierung gewählt.

neseu, die ihre Stellungen zäh halten, alsbald erwiderten. Zurzeit ist der Artilleriekampf in vollem Gange.

Schapei wird fluchtartig von der chinesischen Bevölkerung geräumt. Viele Tausende haben sich auf Tschuanen geflüchtet, da alle Wege stromaufwärts mitten durch den Kriegsschauplatz führen.

Erfolge auf beiden Seiten?

wb. Schanghai, 20. Februar. („Reuter.“) Nach einer Mitteilung des japanischen Hauptquartiers sollen die japanischen Truppen Kiangwan an der Eisenbahn Schanghai-Wusung nach schweren Kämpfen eingenommen haben. Wie verlautet, werden die japanischen Truppen voraussichtlich in ihren augenblicklichen Stellungen erst festen Fuß zu fassen suchen, bevor sie erneut vorgehen.

Die chinesischen Militärbehörden bestritten aber diese Angaben und erklärten, daß vielmehr die chinesischen Truppen die Japaner zurückgetrieben hätten.

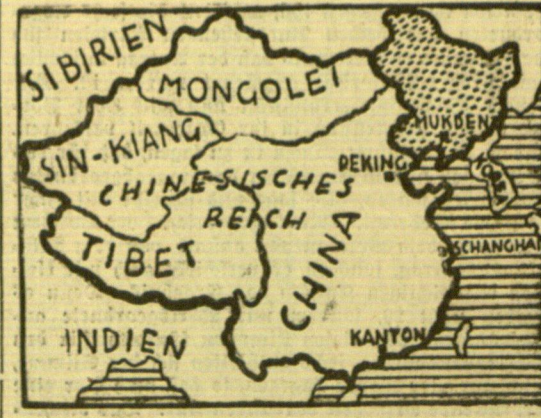
Wusung-Bahnlinie und dann Schapei

wb. Schanghai, 20. Februar.

„Reuter“ gab um 10.45 Uhr vormittags (Schanghai-Zeit) folgenden Bericht vom Schanghai-Kriegsschauplatz:

Die Vorbereitungen zur Offensive sind beendet. Die japanischen Truppen geben nunmehr auf der langen Front zwischen Schapei und Hongkong in westlicher Richtung auf das zwei Meilen nördlich von Hongkong gelegene Kiangwan zum Angriff vor. Ihr Ziel ist die Befestigung der Wusung-Eisenbahnlinie. Man nimmt an, daß sie nach Befestigung der Bahnlinie zum Schlage gegen Schapei ausholen werden.

Gegenwärtig bombardieren japanische Flugzeuge die Ortschaft Kiangwan, die von Teilen der 87. und 88. Division der Armee Tschiangkaifscheks verteidigt werde. Diesen Flugzeugangriffen kommt infolgedessen besondere Bedeutung zu, als die Japaner bisher immer nur die 19. chinesische Armee, nicht aber die Truppen Tschiangkaifscheks angegriffen haben.



Selbständige Republik Mandschurei Die vier mandschurischen Provinzen Heilungkiang, Kirin, Nudun und Jehol sollen sich zur selbständigen Republik erklärt haben. Das Gebiet dieser jüngsten Republik ist in unserer Karte — zur Erhöhung der Deutlichkeit — punktiert angedeutet.

Mit einer Stimme Mehrheit

* Memel, 20. Februar.

Herr Borchert hat die Einmütigkeit, die der Landtag, von der litauischen Fraktion abgesehen, in der Beurteilung der Entfremdung des Direktoriums Böttcher und der damit zusammenhängenden weiteren Schritte mit starker Betonung zum Ausdruck gebracht, sicher nicht vorausgesehen. Er hatte allem Anschein nach angenommen, daß sich die Sozialdemokratie und die Arbeiterpartei mehr oder weniger „neutral“ verhalten würden. Denn als nach seiner langen Erklärung, die er mit besonderer Vorsicht und „hoch zu Ross“ verlesen hatte, die Sprecher der beiden Linksparteien sich der Proklamierung der Mehrheitsparteien ohne jede Einschränkung angeschlossen, ja, was die Arbeiterpartei anbetrifft, diese noch mit besonderer Schärfe unterstrichen, da rutschte er sichtlich zusammen und wurde recht kleinlaut. Das wurde um so auffälliger, als seine kurz zuvor gehaltene Rede nicht nur durch die außergewöhnliche Länge im umgekehrten Verhältnis zu der Anzahl der Sitze seiner Fraktion stand, sondern weil sie neben der Dürftigkeit des Inhalts auch durch die Anhäufung von Beschimpfungen und Entstellungen mehr als peinlich, um bei parlamentarischen Ausdrücken zu bleiben, gewirkt hatte.

Herr Borchert nennt die Abgeordneten der Mehrheitsparteien „Dorfpötker, die nicht weiterschaun können als ihr Dunghausen reich“, während er selbst und die Herren Laaser und Laeschke natürlich Politiker von hohem Grade sind. Daß die Abgeordneten der Mehrheitsparteien nicht ihre Sitze im Landtag räumen und der litauischen Fraktion allein das Feld überlassen, ist ihm ein Zeichen von Unverschämtheit, Dickfeigkeit und mangelndem Ehrgefühl. Was das Direktorium Böttcher in gewissenhafter Tätigkeit geleistet hat, bezeichnet er als „ein vollgerichtetes Maß von unbrauchbarer, zum Teil geschwinder Arbeit.“ Dem abwesenden Herrn Böttcher weist er, wie übrigens auch so ziemlich sämtlichen Abgeordneten der Mehrheitsparteien, Unverschämtheit vor. Die Leute, die sich für die Verteidigung der Autonomie herausstellen, nennt er Aufseher. Die Abgeordneten Pagales, Kugulis usw. sind ihm, der noch unmittelbar vor den letzten Wahlen zum Landtag auf den Dörfern Kredite der Zemes Bankas vermittelte, ein „Anhang, der wohl nur durch die Gewährung von persönlichen, höchstwahrscheinlich zinslosen Krediten aufrecht erhalten wird.“ Das ist so eine kleine Blütenlese aus den Beschimpfungen und Beleidigungen, und es mag sich jeder nach dem Sprichwort, daß wer schimpft, unrecht hat, selbst ein Urteil bilden, wie sehr Herr Borchert und die Kreise, die er verteidigt, im Unrecht sind.

Was von der Rede des Herrn Borchert dann noch übrig blieb, war eine Anbahnung von Entstellungen und Verdrehungen. Aus der Fülle nur einige charakteristische Beispiele:

Herr Borchert erklärt mündlich: „Herr Podschus erzählte, daß er nach Königsberg gefahren sei, um bei seinen guten Freunden und Bekannten vorzusprechen; in dessen Beweisen die veröffentlichten Dokumente, daß er mit dem Landeshauptmann und dem Provinzialschulkollegium verhandelt hat,“ und er folgert daraus, daß Herr Podschus in der letzten Sitzung des Landtages die Unwahrheit gesprochen habe. Wie jederzeit nachgelesen werden kann, hat aber Herr Podschus in der betreffenden Sitzung nicht behauptet, er sei bei guten Freunden und Bekannten gewesen, sondern unmißverständlich erklärt, daß er Besprechungen mit dem Referenten des Kommunalverbandes der Provinz Ostpreußen, auf dem Arbeitsamt des Magistrats und auf dem Provinzialschulkollegium gehabt hat. Womit also festgestellt ist, daß der Abgeordnete Borchert die Erklärungen des Herrn Podschus in ihr Gegenteil verkehrt hat. Dann behauptet Herr Borchert von uns, wir hätten geschrieben, „daß bei uns sämtliche Verwaltungszweige in gewohnter Weise funktionieren,“ während es bei uns lediglich hieß, „daß alle Verkehre in Verwaltung weiterarbeiten.“ Er erklärt weiter, daß die Bestimmungen des Optionsvertrages „durch Maßnahmen deutscher Behörden im Memeler Generalkonsulat durch die Erteilung von Einbürgerungsscheinen und durch Übernahme von Beamten litauischer Staatsangehörigkeit in den deutschen Staatsdienst illusorisch gemacht worden sind,“ und er nennt in diesem Zusammenhang die Namen von Beamten, obwohl er genau weiß, daß z. B. Landgerichtsrat Rogae auf dringende Vorstellungen der litauischen Regierung und gegen seinen Willen das Memelgebiet verlassen mußte, und obwohl ihm bekannt ist, daß unter den namentlich genannten, nach Deutschland verzogenen Beamten sich auch solche mit großlitauischer Gesinnung befinden. Er behauptet, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ berichte, daß die Verhandlungen in Berlin die Differenzzahlungen an Beamte und Lehrer zum Gegenstand hatten, obwohl — ganz abgesehen von der Tatsache, daß die erwähnte Zeitung geschrieben hat, sie wisse nicht, auf welche Punkte sich die von Kaunas beanstandeten Verhandlungen erstreckt haben — er nicht im Zweifel darüber sein kann, daß Differenzzahlungen infolge der Verträge zwischen Litauen und Deutschland und der schon vor etwa einem Jahr erfolgten Abgeltung nicht mehr vorgenommen werden. Er erklärt weiter, das Direktorium Böttcher habe bei seiner Entfremdung Schulden hinterlassen, obwohl selbst Herr Tolksus unterschriftlich bescheinigte, daß die Kasse buchmäßig in Ordnung gefunden wurde und der disponiblen Kassenbestand in barem Gelde und jederzeit greifbarem Bankguthaben 48 730,27 Lit. betragen hat. Er meint, „geradezu lächerlich ist die Verbreitung des Märchens, daß durch die Befestigung zweier Beamten das wirtschaftliche Leben in Gefahr geraten ist,“ und er weiß doch, daß Herr Tolksus das Gebiet mit Schulden in Höhe von einer halben Million Lit belasten will.

Den Höhepunkt der Verdrehungen stellt aber das dar, was er zu der Behauptung des Staatssekretärs von Wilow sagt, daß der Landtag in seiner Sitzung vom 25. Januar den Mißtrauensantrag der litauischen Fraktion mit großer Majorität abgelehnt hat. Befand sich stimmten für den Mißtrauensantrag

Völkerbund auf den 3. März einberufen

Entsprechend dem Antrag Chinas

wtb. Genf, 20. Februar.

Der Völkerbundrat hat gestern abend nach über dreistündiger Sitzung beschlossen, entsprechend dem chinesischen Antrag die Völkerbundversammlung auf den 3. März einzuberufen.

Die Delegierten aller in Schanghai vertretenen Ratsmitglieder, einschließlich Chinas und Japans, haben zugesagt, mit Rücksicht auf den bevorstehenden Ablauf des japanischen Ultimatums sofort telegraphisch auf die Wiederaufnahme der Verhandlungen an Ort und Stelle und die Vermeidung von Feindseligkeiten hinzuwirken.

Japan kann in Schanghai nicht nachgeben!

wtb. Genf, 20. Februar.

Der Völkerbundrat war gestern nachmittag zusammengetreten, um sich auf Antrag Chinas mit dem ostasiatischen Konflikt zu beschäftigen. Der chinesische Delegierte Yen schilderte die neue kritische Zuspitzung der Lage in Schanghai und beantragte einseitige Maßnahmen des Völkerbundrates zur Verhinderung neuen Blutvergießens.

Painlevé's Versuch ist gescheitert

Am Widerstand Cavals und Tardieu — Boncour oder Barthou?

wtb. Paris, 20. Februar.

Heute früh hat Painlevé auf die Kabinettsbildung verzichtet, da die Verteilung der Portefeuilles die größten Schwierigkeiten machte. Durch den Rücktritt Painlevé's ist die Lage wesentlich verschärft worden.

Painlevé sagt in einer Erklärung an die Presse, die Linksparteien hätten ihm bei seiner Aufgabe, ein Ministerium der republikanischen Versöhnung zu bilden, ihre volle Mitwirkung zugesagt. Unterstützung von anderer Seite, auf die er glaubte rechnen zu können, sei ihm aber systematisch verweigert worden. Er müsse daher dem Präsidenten der Republik den Antrag zur Kabinettsbildung zurückgeben.

Abrüstungsansprüche nahezu beendet

wtb. Genf, 20. Februar.

Die große politische Aussprache auf der Abrüstungskonferenz geht ihrem Ende entgegen. Die Rednerliste ist nahezu erschöpft, und das Büro hat nunmehr beschlossen, am Sonnabend und am Montag keine Sitzungen mehr abzuhalten. Am Dienstag wird das Büro der Konferenz zusammentreten, um sich über den weiteren Gang der Arbeiten schlüssig zu werden. Es ist vorgesehen, daß die Ausschüsse ihre Arbeiten in der übernächsten Woche aufnehmen. Um den 21. März herum wird eine ähnliche dreiwöchige Unterbrechung der Konferenz eintreten.

Eine Sklaverei-Million „privat“ verschwunden / Willy und Leo verdächtigen ihren Bruder Max

wtb. Berlin, 20. Februar.

Zum Schluß der gestrigen Tagung im Sklaverei-Prozess kam es überraschend zu einem sensationellen Zwischenfall. Der Angeklagte Willy Sklaverei erklärte, daß nach den Angaben des Buchhalters Lehmann in den letzten Monaten Beiträge von einer Million Mark der Geschäftskasse, und zwar für Privatweide, entnommen worden sind, von denen aber weder er noch sein Bruder Leo auch nur einen Pfennig bekommen hätten. Willy Sklaverei machte Andeutungen, daß er schon wisse, wo das Geld hingekommen sei. „Ich habe schon eine Vermutung,“ so rief er wörtlich aus, „wo das Geld ist. Aber ich kann das noch nicht hier ansprechen, wir werden aber beweisen, daß wir beide nichts beiseite geschafft haben.“ Der Angeklagte erging sich dann noch in weiteren Andeutungen, aus denen man entnehmen mußte, daß er als Empfänger dieser entnommenen einen Million Mark seinen Bruder Max bezeichnen will.

Ganz überraschend richtete der Vorsitzende an Leo Sklaverei die Frage: „Wenn Sie kein Geld beiseite geschafft haben, wovon sollten Sie sich eigentlich fürlich eine Villa von 145 000 Mark kaufen?“

Leo: „Das ist ein Märchen.“

nur die vier Mitglieder der litauischen Fraktion, die 15 anwesenden Abgeordneten der Mehrheitsparteien waren gegen ihn, während die sechs Abgeordneten der beiden linksstehenden Parteien sich der Stimme enthielten, so daß der Antrag tatsächlich mit großer Majorität abgelehnt worden ist. Mit einem Taschenspielerkunststück nun will Herr Borchert diese Feststellung in ihr Gegenteil verkehren, indem er ausführt: „Dazu ist zu sagen, daß für das Vertrauen von 15 von 29 der Landtagsabgeordneten vorhanden waren, also sage und schreibe mit einer Stimme Mehrheit.“ Nicht nur spricht Herr Borchert hier von dem Vertrauensantrag, anstatt von dem Mißtrauensantrag, sondern er verfährt auch mit kleinen durchsichtigen Kniffen das Ergebnis. Denn es waren nicht 29, sondern nur 25 Abgeordnete anwesend, und von diesen stimmten fünfzehn für den Vertrauensantrag, sechs enthielten sich der Stimme, und nur vier waren dagegen, so daß auch hier eine dröhnende Mehrheit vorhanden war. Das Rechenkniffstück des Herrn Borchert wäre dann richtig gewesen, wenn nur fünf Abgeordnete für und vier gegen den Vertrauensantrag gestimmt hätten.

Diese Beispiele mußten hier angeführt werden, um zu zeigen, mit welchen Mitteln Herr Borchert arbeitet. — Und da man nicht annehmen kann, daß

Der japanische Delegierte Sato widersprach einzelnen Behauptungen des chinesischen Vertreters und begründete in ungeduldig langen Ausführungen das japanische Vorgehen mit den chaotischen Zuständen in China. Die von den chinesischen Vertretern beantragten einseitigen Maßnahmen hätten früher vorgeschlagen werden müssen. Gegenüber einer wohlgeordneten, arbeitsfähigen Regierung hätte Japan ganz anders gehandelt. Es hätte jede friedliche Regelung angenommen und die Bestimmungen des Paktes so wie sie sind geachtet. Die Anwendung der Pakte würde aber den Tatsachen, wie sie in China vorliegen, nicht entsprechen. China sei nicht imstande, die Ausländer zu schützen und die Verpflichtungen aus den verschiedenen Verträgen einzuhalten. „Wenn man uns als die Angreifer verurteilt,“ erklärte der japanische Vertreter wörtlich, „dann muß man auch die Handlungsweise derjenigen Mächte verurteilen, die vor uns den gleichen Weg beschritten haben. In Schanghai nachzugeben, das heißt für Japan, auf alle seine Interessen in China verzichten. Das kann keine japanische Regierung auf sich nehmen!“

Die Schaffung der Autonomie der Mandchurei, die vom Lande selbst ausgegangen (!) sei, habe naturgemäß die Sympathien und die Unterstützung Japans gefunden.

Ungeheure Meinungsverschiedenheiten — aber Verständigung möglich

wtb. Genf, 20. Februar.

Das Journal de Genève faßt den Eindruck der deutschen Vorschläge folgendermaßen zusammen: Ein Maximum an Forderungen mit einem Minimum an Stärke. Der deutsche Standpunkt ist von Herrn Radolny mit Geduld, mit Höflichkeit und in dem Geiste der bisherigen Aussprache vorgetragen worden. Man kann ihm nicht den Vorwurf der Unbelehrbarkeit oder der Starrheit machen, der bisweilen gegen die Vertreter Deutschlands, insbesondere in der letzten Völkerbundversammlung, erhoben worden ist. Zwischen Frankreich und Deutschland seien die Meinungsverschiedenheiten über die Grundzüge, die Ausgangspunkte und die Ziele ungeheuer; aber keine sei derart, daß man nicht mit ihnen verhandeln und sich verständigen könne, wenn man wolle.

wtb. Paris, 20. Februar. „Sava's“ nimmt an, daß der Präsident der Republik nunmehr Paul Boncour oder Louis Barthou, jedenfalls aber einen Senator, mit der Kabinettsbildung betrauen werde.

Berlin bekommt einen George-Washington-Platz

wtb. Berlin, 20. Februar.

Im Einverständnis mit dem preussischen Ministerium hat der Polizeipräsident von Berlin beschlossen, zu dem am 22. Februar gefeierten 200ten Wiederkehr des Geburtstages von George Washington den westlichen Teil des Prinz-Karl-Platzes vor dem Lehrter Bahnhof in Washington-Platz umzubenennen.

Landjäger schießen scharf auf Kommunisten: Sieben Verletzte

wtb. Bockwitz (Kreis Liebenwerda), 20. Februar.

Zwischen Kommunisten, die eine nationalsozialistische Versammlung zu sprengen versucht hatten, und der Landjäger, die die etwa 400 Mann starke Menge zerstreuen wollte, kam es hier an einem der letzten Abende zu schweren Zusammenstößen, in deren Verlauf von den Landjägern scharf geschossen werden mußte. Sieben Kommunisten wurden verletzt, drei von ihnen schwer.

Schredensstat einer Arbeiterfrau

wtb. Dömitz, 20. Februar.

Eine furchtbare Familientragödie ereignete sich heute früh in der Ortschaft Peidhof. Die Frau des Arbeiters Jahnke warf, während ihr Mann sich auf der Arbeit befand, ihre beiden drei und neun Jahre alten Kinder in einen Brunnen, aus dem sie nur noch als Leichen geborgen werden konnten. Nach der Tat setzte die Frau die Betten in Brand. Die Wohnung brannte vollkommen aus. Seitdem ist die Frau verschwunden. Man vermutet Selbstmord.

Schlafwagen des Schnellzuges Prag — Berlin entgleist

wtb. Dresden, 20. Februar.

In der Nähe von Gostorf bei Leitmeritz entgleiste heute am frühen Morgen ein Schlafwagen des Schnellzuges Prag-Berlin infolge Radreifenbruchs. Personen wurden nicht verletzt. Auch ist sonst kein weiterer Schaden entstanden. Der Zug fuhr nach Auswechslung des Wagens mit etwa 45stündiger Verspätung bestaunungswürdig weiter. Von Dresden aus wurde für die auf ihn wartenden Berliner Passagiere ein Hilfszug eingeleitet.

Pariser Erfolg Hagenbeds

wtb. Paris, 19. Februar.

Der weltbekannte Tierpark Carl Hagenbed in Altona-Steiltingen konnte auf der Kolonialausstellung in Paris einen sehr beachtenswerten Erfolg buchen. Die Firma Hagenbed hat bekanntlich den „Parc Zoologique“ in Vincennes entworfen und erbaut. Es war seinerzeit bereits beschlossen, daß nach Schluß der Kolonialausstellung der Parc Zoologique gleichfalls ausgeliefert werden sollte. Die Proteste der Pariser Einwohnerschaft waren jedoch so stark, daß sich das französische „Muséum National d'Histoire Naturelle“ in Paris veranlaßt gesehen hat, mit der Firma Carl Hagenbed ein Uebereinkommen dahingehend zu treffen, daß von Hagenbed in Steiltingen der gesamte Tierbestand übernommen wurde, und daß nun doch der Parc Zoologique bestehen bleibt. Die Besuchsziffern waren außerordentlich gut. In der Zeit vom 7. 5. bis 15. 11. 1931 haben 5 295 742 Personen den Tierpark besucht. Kein Unternehmen ähnlicher Art hatte gleiche Besuchsziffern zu verzeichnen.

„Sapag“ und „Lloyd“ sollen ohne Regierungszuschüsse auskommen

wtb. Berlin, 20. Februar.

Auf Grund amtlicher Feststellungen wird mitgeteilt, daß die Reichsregierung von den Redereien „Sapag“ und „Lloyd“ in Zukunft den Nachweis verlangen wird, daß sie ihre Betriebe derart reorganisieren, daß sie in der Zeit nach dem 1. April nicht nur die bekannten Ueberbrückungskredite zurückzahlen, sondern ihre Betriebe ohne irgend welche weiteren Zuschüsse oder Kredite seitens der öffentlichen Hand aufrecht erhalten können.

Nichtamtliche Wertpapierbörse

wtb. Berlin, 19. Februar.

Der Berliner Börsenvorstand, Abteilung Wertpapierbörse, hat in seiner gestrigen Nachmittagsitzung beschlossen, die Berliner Wertpapierbörse am 25. ds. Mts. für den Verkehr in Wertpapieren und in inländischen Wechseln wieder zu eröffnen und den übrigen deutschen Wertpapierbörsen die Eröffnung am gleichen Tage vorzuschlagen. Die Börsenversammlungen werden an allen Werktagen in der Zeit von 12 bis 14 Uhr und an den Sonntagen zwischen 11 und 13 Uhr stattgefunden. Von einer amtlichen Kursfestsetzung wird einstweilen abgesehen. Ein Terminhandelt findet nicht statt. Der Geschäftsverkehr unterliegt den bisher gültigen Bedingungen mit den Abänderungen und Ergänzungen, die der Börsenvorstand noch beschließen wird.

Berlin bekommt einen George-Washington-Platz

wtb. Berlin, 20. Februar.

Im Einverständnis mit dem preussischen Ministerium hat der Polizeipräsident von Berlin beschlossen, zu dem am 22. Februar gefeierten 200ten Wiederkehr des Geburtstages von George Washington den westlichen Teil des Prinz-Karl-Platzes vor dem Lehrter Bahnhof in Washington-Platz umzubenennen.

Landjäger schießen scharf auf Kommunisten: Sieben Verletzte

wtb. Bockwitz (Kreis Liebenwerda), 20. Februar.

Zwischen Kommunisten, die eine nationalsozialistische Versammlung zu sprengen versucht hatten, und der Landjäger, die die etwa 400 Mann starke Menge zerstreuen wollte, kam es hier an einem der letzten Abende zu schweren Zusammenstößen, in deren Verlauf von den Landjägern scharf geschossen werden mußte. Sieben Kommunisten wurden verletzt, drei von ihnen schwer.

Schredensstat einer Arbeiterfrau

wtb. Dömitz, 20. Februar.

Eine furchtbare Familientragödie ereignete sich heute früh in der Ortschaft Peidhof. Die Frau des Arbeiters Jahnke warf, während ihr Mann sich auf der Arbeit befand, ihre beiden drei und neun Jahre alten Kinder in einen Brunnen, aus dem sie nur noch als Leichen geborgen werden konnten. Nach der Tat setzte die Frau die Betten in Brand. Die Wohnung brannte vollkommen aus. Seitdem ist die Frau verschwunden. Man vermutet Selbstmord.

Schlafwagen des Schnellzuges Prag — Berlin entgleist

wtb. Dresden, 20. Februar.

In der Nähe von Gostorf bei Leitmeritz entgleiste heute am frühen Morgen ein Schlafwagen des Schnellzuges Prag-Berlin infolge Radreifenbruchs. Personen wurden nicht verletzt. Auch ist sonst kein weiterer Schaden entstanden. Der Zug fuhr nach Auswechslung des Wagens mit etwa 45stündiger Verspätung bestaunungswürdig weiter. Von Dresden aus wurde für die auf ihn wartenden Berliner Passagiere ein Hilfszug eingeleitet.

Pariser Erfolg Hagenbeds

wtb. Paris, 19. Februar.

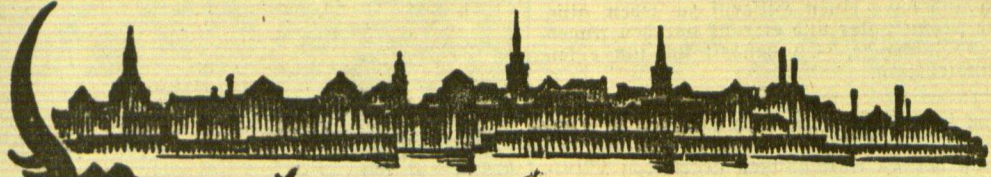
Der weltbekannte Tierpark Carl Hagenbed in Altona-Steiltingen konnte auf der Kolonialausstellung in Paris einen sehr beachtenswerten Erfolg buchen. Die Firma Hagenbed hat bekanntlich den „Parc Zoologique“ in Vincennes entworfen und erbaut. Es war seinerzeit bereits beschlossen, daß nach Schluß der Kolonialausstellung der Parc Zoologique gleichfalls ausgeliefert werden sollte. Die Proteste der Pariser Einwohnerschaft waren jedoch so stark, daß sich das französische „Muséum National d'Histoire Naturelle“ in Paris veranlaßt gesehen hat, mit der Firma Carl Hagenbed ein Uebereinkommen dahingehend zu treffen, daß von Hagenbed in Steiltingen der gesamte Tierbestand übernommen wurde, und daß nun doch der Parc Zoologique bestehen bleibt. Die Besuchsziffern waren außerordentlich gut. In der Zeit vom 7. 5. bis 15. 11. 1931 haben 5 295 742 Personen den Tierpark besucht. Kein Unternehmen ähnlicher Art hatte gleiche Besuchsziffern zu verzeichnen.

Herr Borchert glaubt, im Landtag mit dieser Art von Agitation Eindruck erzielen zu können, kann der Zweck der Rede offenbar nur sein, bestimmten Stellen und Kreisen die Meinung des Herrn Borchert als die des Memelgebietes vorzustellen.

Das geht schon daraus hervor, daß eine national-litauische Zeitung die Ausführungen des Herrn Borchert im Wortlaut bringt, wozu mehrere Seiten nötig sind, während die Reden der anderen Abgeordneten mit einigen dürftigen Zeilen abgetan werden, die außerdem der Wahrheit nicht entsprechen. Denn sonst hätte nicht von dem Abgeordneten Subrau lediglich gesagt werden können, er habe zum Ausdruck gebracht, daß er weder für die eine, noch für die andere Seite sprechen wolle. In Wirklichkeit hat gerade der Abgeordnete Subrau von allen Rednern am schärfsten gegen die Vorgänge am 6. Februar protestiert.

Der Abgeordnete Borchert hat in seiner Rede, die ausgesprochene Propaganda war, die Maßnahmen der Zentralregierung in jeder Weise verteidigt. Wo in irgend einem Staate ein Teil autonom ist, da sind zwischen den Vertretern der Autonomie und denen der Zentralregierung immer gewisse Gegensätze vorhanden. Wenn aber ein Abgeordneter die Zentralgewalt so uneingeschränkt verteidigt wie Herr

Borchert, dann wird er anderswo kaum noch die Sitze haben, zu behaupten, er trete für die Autonomie ein. Wie eifrig Herr Borchert die „autonomen Belange“ verteidigt, erweist man daraus, daß er in den Vorgängen vom 6. Februar nicht nur keinen Bruch des Memelstatuts erblicken kann, sondern daß er sogar feststellt, „die Duldbarkeit des Inhabers der Souveränität über unser Gebiet mußte vollkommen erspöht sein“ und man „mußte zu den bekannten unvermeidlichen Handlungen schreiten, um einem weiteren rechtlosen Zustand vorzubeugen“. Nicht nur ist am 6. Februar und in den folgenden Tagen alles in „recht gelinden Formen“ vor sich gegangen, sondern die litauische Fraktion ist „mit weiten Bevölkerungsschichten dem Gouverneur dankbar, daß er weiteren Verletzungen der Konvention am 6. Februar d. J. in der vornehmsten Form bis auf weiteres vorbeugt hat“. Und weil nach Herrn Borchert die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung des Gebietes so denkt wie er, nimmt er an, daß die Einwohner des Gebietes von den Abgeordneten der Mehrheitsparteien „mit erdrückender Mehrheit die Mandatsniederlegung fordern“. Wie Ludwig XIV. selbstherrlich von sich sagte: „Der Staat, das bin ich“, so glaubt Herr Borchert folgerichtig zu können: „Der Landtag, das bin ich!“



Memel, 20. Februar

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Umschulung memelländischer Kinder

Wie uns mitgeteilt wird, fanden in den letzten Jahren verschiedentlich Umschulungen von memelländischen Kindern, die in Litau die höhere Schule besucht hatten, auf memelländische höhere Schulen statt. Seit dem Herbst 1931 haben sich diese Fälle wesentlich vermehrt. Bei dieser Umschulung stehen nun die Kinder — es handelt sich hauptsächlich um Schüler aus dem südlichen Teil des Memelgebietes —, die eine litauische höhere Schule besucht hatten, auf eine memelländische höhere Schule, die auf Schwierigkeiten. Da der litauische Sprachunterricht an den memelländischen höheren Schulen bereits von Quinta an beginnt, fällt es den älteren Schülern schwer, diesen Sprachunterricht nachzuholen. Vergrößert wird der Umstand noch dadurch, daß ab 1. April 1932 durch einen Erlaß des Kultusministers in den deutschen höheren Schulen bereits auf Sexta mit Französisch begonnen wird, während auf den deutsch-memelländischen Schulen in der Sexta die leichtere englische Sprache gelehrt wird. Es ist daher ratsam, die Kinder gleich von Anfang an auf eine höhere Schule im Memelgebiet zu schicken, da die Zeugnisse dieser Schulen ebenfalls zum Studium in Deutschland berechtigen. Wenn man noch berücksichtigt, daß der Pensionspreis im Memelgebiet bedeutend billiger als in Deutschland ist, so ist es ratsam, daß Eltern, die im Memelgebiet wohnen, ihre Kinder die höheren Schulen im Memelgebiet besuchen lassen. Seit dem Herbst 1931 sind allein bei der Herderstraße in Hendebrugg 15 Schüler von deutschen höheren Lehranstalten umgeschult worden.

Eine Einbrecherbande festgenommen

22 Diebstähle

Den Bemühungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, eine Einbrecherbande zu ermitteln und festzunehmen. Ihr gehören der Fleischergehilfe Erich Rehwald und die Arbeiter Willy Magat und Erich Kutsch, die sämtliche ohne Wohnung sind, an. Den drei genannten Personen konnten nicht weniger als 12 Diebstähle nachgewiesen werden und zwar ein Diebstahl bei Radzunas, Schanzstraße, verübt Mitte Januar, ein Diebstahl bei Bauer, Schanzstraße, verübt um die gleiche Zeit, ein Kellereinbruch bei Radzunas und Bauer in der Schanzstraße, verübt in der Nacht zum 8. Februar, ein Einbruch bei Rosenbergs & Co., Ballaststraße, begangen in der Nacht zum 5. Februar, ein Einbruch in die Räume der Molkereigenossenschaft, verübt in der selben Nacht, ein Kellereinbruch bei Franz, Fleischbänkenstraße, verübt in der Nacht zum 3. Februar, ein Diebstahl von Kleidungsstücken bei Döpner, Sattlerstraße, verübt in derselben Nacht, ein Einbruch in der Molkereigenossenschaft, begangen in der Nacht zum 9. Februar, ein Kellereinbruch bei Vinciniene, Fleischbänkenstraße, verübt in der Nacht zum 16. Februar, ein einfacher Diebstahl in der Turnhalle des Luifengymnasiums, verübt am 18. Februar, zwei Einbrüche in der Katholischen Pfarrerei, ein verübter Einbruch in einen Stall Vorrent, Neuer Park. Außerdem sind noch zahlreiche Lebensmittel Diebstähle in der Weise ausgeführt.

Menschen untereinander

Die große Gefühllosigkeit in uns allen ist das erste Geheimnis des Lebens. (Ruskin.)

Pfiffigkeit, auf einem unserer Bürgersteige wandelnd, der schön mit Platten aus Granit belegt (so mancher Bürgersteig, es sei geflagt, ermangelt dieses Schmucks bei uns), Herr Pfiffigkeit steht einen Antritt von drei, vier Jahren froh auf der grauen Fläche rutschend, hingebungslos am linken Damm lachend, indes die rechte nach der Kinder Weise mit Kreide Striche, Schnörkel, Kreise auf die granitene Tafel komponiert, sie stolz mit krauem Ornamente ziert. Man sage nicht, er tät es ohne Ueberlegung. Wie oft neigt er den Kopf in kritischer Erwägung, wüßte dort was aus, verbessert hier und da, ganz von der Freude dieses Schöpfungsakts umhüllt. Doch Unheil droht. Daß auf, der Schnurz ist nah! Der Schnurz, misachtend alle Kunst, hebt schon das Bein und tut, wie Hunde öfters pflegen: der Kunststein ist für ihn wie jeder andere Stein, der Bürgersteig ein Weg gleich allen Wegen. Herr Pfiffigkeit sieht nichts, und ungenutzt ist bald das schöne Bildwerk überschwenkt. Der Kleine meint, Herr Pfiffigkeit, ein Freund den Kindern, sucht leicht mit Worten diesen Schmerz zu lindern. „Ja“, sagt er, „ja, mein Herr, so ist das Leben. Wir schaffen und sind stolz auf unsre Werke, weil wir doch stets nur unser Bestes geben. Da kommt ein anderer, der es nicht versteht, geschweige kann und stellt sich hin und schnuppert dran. Du schweigst und staunst und starrst verdutzt, da hat's der Hund auch schon zertrümmert und beschmutzt! Bist du erst groß und stark, ein Mann, so wehr' dich dann. Nur keine falsche Scham! Nur froh und froh! Nach's wieder so!“ E. Pl. geführt worden, daß die Diche des Morgens die ab-

gestellte Milch oder die ausgehängten Brötchen an sich nahmen und verzehrten. Die Festgenommenen haben ihre Straftaten zugegeben. Sie haben in der letzten Zeit fast ausschließlich vom Stehlen gelebt und sich angeeignet, was ihnen in die Hände geriet und des Mitnehmers wert erschien. Sie sind dem Gericht zugeführt und dort in Untersuchungshaft behalten worden.

Einer zweiten Einbrecherbande, bestehend aus den Arbeitern Hermann M., Große Sandstraße, Hermann J., Schulzeis, Eduard T., Jägerstraße, Erich B., Steintor und Kurt L., Weiststraße, konnten ebenfalls Einbrüche bzw. Diebstähle nachgewiesen werden. Diese Personen hatten es hauptsächlich auf Kolonialwarengeschäfte abgesehen; aus dem Erlös ihrer Einbrüche haben sie ein freies Leben geführt. Von diesen Personen sind die nachstehenden Diebstähle ausgeführt worden: ein verübter Einbruch in dem Verkehrshäuschen Lehmann am Sandkrug, ein Schaufenstereinbruch bei Widanski, Hofe Straße, ein Einbruch bei Schuhmacher Penopp, Holzstraße, ein Schaufenstereinbruch bei Kaufmann Lewin, ein Einbruch in der Villa des Kaufmanns Scharfetter am Sandkrug, ein Einbruch in dem Geschäft Jils, Grüne Straße, ein verübter Einbruch bei dem Kaufmann Buchhat in der Fabauer Straße, ein Einbruch in dem Verkehrshäuschen Buchhat in der Kanckstraße, ein Einbruch bei dem Kaufmann Kalkus in der Hospitalstraße, ein Einbruch in der Buchhandlung „Sandora“ und ein Schaufenstereinbruch bei Kaufmann Lewin in der Marktstraße. Sämtliche Einbrecher sind dem hiesigen Amtsgericht zugeführt und in Untersuchungshaft behalten worden. — In der Nacht zum Freitag wurde von dem Hause Simon-Dach-Str. Nr. 4 ein Schild mit der Aufschrift „Dr. Schastkowsky“ abgerissen und entwendet. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

* **Einbruchdiebstähle.** Dieser Tage wurde um die Mittagszeit in dem Hause Hofstraße Nr. 1 ein Einbruchdiebstahl in einem Mädchenzimmer ausgeführt. Hierbei wurden ein Paar fast neue schwarze Schuhe entwendet. Als Täterin wurde eine Arbeiterin Anna Weiß, Thomasstraße Nr. 16/19, ermittelt und festgenommen und durch Beweismittel des schweren Diebstahls überführt. Außer diesem Einbruch hat die W. noch weitere Einbrüche begangen und besonders Mädchenkammern mit Dietrichen geöffnet und Gegenstände aus den Zimmern entwendet. In allen zur Anzeige gelangten Fällen ist die Festgenommene der Straftat überführt. Sie wurde dem Amtsgericht zugeführt.

* **Der Schiffsverkehr** hat sich in den beiden letzten Wochen nicht wesentlich belebt. Die Tourdampfer bewegen eingehend und ausgehend nur geringe Ladungsquantitäten; eine Ausnahme machten, wie bisher, nur die Tourdampfer der United Baltic Corporation, die je Woche etwa 1000 Tonnen Bacon, Geflügel und Speckholzpilatten nach London transportierten. Der Export belebte sich etwas durch die bevorstehenden Zoll-erhöhungen in England. Es luden die Dampfer „Lalvaldis“, „Mantik“ und „Miska“ insgesamt etwa 3500 Tonnen Zellulose für englische Häfen. Dampfer „Elfi“ nahm gegen 700 Tonnen Leinwand für Hull an Bord und der schwedische Dampfer „Bernicia“ erhielt eine Teilladung Zellulose für Spanien. Die Tourdampfer nach Schweden luden kleinere Saatkpartien, wie Weizen und Peluschten, für schwedische Häfen, während Dampfer „Vorgholm“ mehrere Reisen mit Flach nach Kalmar ausführte. Der Leinwandexport dürfte im großen und ganzen in dieser Saison bedeutend sein; bedeutende Partien sind kaum noch im Hinterland zu haben. In den nächsten Wochen werden die ersten Dampfer erwartet, die Holzladungen vom Memeler Holzjunker für England abschaffen werden. — Aus Anlaß des 75jährigen Geschäftsjubiläums des Norddeutschen Lloyd hat die hiesige Vertretung dieser Reederei, die Firma Robert Meyerhofer, heute geflaggt.

* **Der Frauenbund für den Aufbau Palästinas** veranstaltet, wie uns geschrieben wird, am Sonntag im Viktoria-Hotel einen Tanz. Der Frauenbund, „Wizo“ genannt, erfreut sich in jüdischen Kreisen der größten Beliebtheit. Die Damen des Vereins haben sich größte Mühe gegeben, um das Programm äußerst interessant zu gestalten.

* **Im Lesezimmer der Stadtbücherei** sind in der Zeit vom 22. Februar bis 5. März 1932 folgende Bücher ausgestellt: Baden-Powell: Pfadfinder. Edinburgh: Das Weltbild der Physik und ein Versuch seiner philosophischen Deutung. Grolman: Kind und junger Mensch in der Dichtung der Gegenwart. Doffe: Zum Gedächtnis unseres Vaters. Kurbin: Mein Werk. Lappas: Florine Vintanto Neilsone. Dickmann: Lustiges und Merkwürdiges von Zahlen und Formen. Lovjanski: Im Karawen des Memelstroms. Moeller van den Bruck: Das Recht der jungen Völker. Nobel: Weltgeschichte. Pfeffer: Gullas Pfeffer. Die weiße Nahe. Scheurmann: Samoa. Schloffer: Die Kunst des Mittelalters. Schweizer: Mitteilungen aus Lambarene. Heft 1. 2. Schwendemann: Wirkliche oder scheinbare Abstraktion. Valzantas: Aktionio vajzai. Weiße: Herzog Erich von Braunschweig, der letzte Komtur des Deutschordens zu Memel.

* **Polizeibericht.** Als gefunden sind gemeldet: eine Aktentasche, ein kleines blaues Portemonnaie, ein Mischmännchen, mehrere Tauben, eine Gummigaloch, ein Dolchmesser. Als verloren sind gemeldet: eine Büchse Wagners, ein Leder-

handschuh, eine Brieftasche mit Inlandspass für Rokaitis, ein lederner Kinderhandschuh, mehrere Tauben.

Vom Markt

Haffische nach langer Zeit reichlicher angeboten

Bestige Schneestürme, die heute vormittag zeitweise durch die Straken legten, gestalteten den Aufenthalt auf den Marktplätzen wenig angenehm. Trotzdem war eine recht große Anzahl von Landeuten zur Stadt gekommen. Butter und Eier waren reichlich zu haben. Die Butterpreise, die am vorigen Mittwoch etwas zurückgegangen waren, hatten heute etwas angezogen. Die anderen Marktpreise boten das um diese Jahreszeit gewohnte Bild. Bemerkenswert ist, daß recht viel geschlachtete Fühner zum Preise von 3 bis 4 Lit angeboten wurden. Landeute aus Großlitauen boten verschiedlich Birkenreiser mit zarten blasgrünen Blättchen an. Es handelt sich hierbei um dünne Zweige, die die Landeute in Wasser stellen und im warmen Zimmer in zwei bis drei Wochen zum Grünen bringen. Diese etwas frühen und gewissermaßen gewaltig zum Leben erweckten Frühlingsboten wurden recht viel gekauft. Monatlang herrschte auf dem Fischmarkt eine gähnende Leere. Heute endlich konnte man Haffische aller Art kaufen. Die Eisverhältnisse auf dem Haff haben sich durch den Frost, der vor einiger Zeit herrschte, so gebessert, daß die Haffische die Fischelei unter Eis aufnehmen konnten. Diese wird allerdings nach Aussage der Fischelei durch tiefreichendes Grundes sehr erschwert. Auch Dorche wurden heute in bemerkenswerter großen Mengen angeboten und recht viel gekauft. Auf dem Marktplatz an der Dange war das Angebot an Getreide klein. Die Preise zeigten gegenüber den Forderungen der Vormoche keine oder keine nennenswerte Veränderung.

Butter kostete 2,20—2,40 Lit je Pfund und Eier je nach Größe 13—15 Cent das Stück.

Auf dem Fischmarkt kosteten Dorche 60 Cent, Bierfische 1,20 Lit, Quappen 1 Lit, Lachse 2,50 bis 4 Lit, große Stinte 50 Cent, Karpfen 2,50 Lit, Hechte 1,50 Lit und frische Sprossen 25 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 90 Cent, Bauchstück für 1 Lit und Karbonade für 1,20 Lit je Pfund. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppenfleisch 80 Cent, Schmorfleisch 90 Cent und schieres 1,20 Lit. Hammelfleisch war für 1—1,20 Lit und Kalbfleisch für 0,80—1,20 Lit je Pfund zu haben. Die Gemüsepreise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche.

Gerste und Hafer war auf dem Marktplatz an der Dange für 13—14 Lit und Roggen für 18 Lit zu haben. Kartoffeln wurden vereinzelt für 3,50 bis 4 Lit je Scheffel angeboten.

Schweine- und Henpreise

Das Angebot an Ferkeln auf dem Friedrichsmarkt war mittelmäßig. Die seit einigen Wochen etwas erhöhten Preise galten auch heute. Gute sechs Wochen alte Ferkel sollten 30—40 Lit je Paar kosten. Die Kaufkraft schien heute jedoch im Gegensatz zu Sonnabend voriger Woche nicht besonders reger zu sein. — Auf dem Hannemannsplatz war Hen in genügender Menge zu haben. Verschiedentlich ließ die Qualität des angebotenen Futters zu wünschen übrig. Ein Zentner Hen sollte 4—6 Lit kosten, Hähnel wurde für 5 Lit je Zentner angeboten.

Mißglückte Ausquartierung

Was soll ein Hauswirt auf dem Lande tun, wenn er einen Mieter im Hause hat, der ohne seine Zustimmung die Miete bis auf den Nullpunkt abbaut und auch sonst ein ziemliches Elend ist? Diese Frage ist anscheinend sehr leicht zu beantworten: „Der ländliche Hausbesitzer untersteht nicht der Zwangswirtschaft, darum schleunigst herans aus dem Hause mit solch einem Manne.“ Das ist leicht gesagt, aber nicht leicht getan.

In einem Dorf unweit Memel hatte ein Hausbesitzer seinem Mieter nicht allein deshalb schon lange gekündigt, weil dieser die Zahlung der geringen Miete als überflüssig betrachtete, sondern weil der Hausgenosse auch sonst sehr „reizend“ war. Die Kündigung nahm sich der Mieter keineswegs zu Herzen; selbst als er vom Gericht zur Räumung der Wohnung verurteilt worden war, fühlte er keineswegs das Bedürfnis, das traute Heim zu verlassen. Was nützt dem Wirt aber ein obliegende Urteil, wenn der Mieter darauf nicht reagiert? Es blieb also nur eins zu tun übrig: der Mieter mußte „gezogen“ werden. Es begab sich, daß zu der Zeit, als der Hauswirt mit Hilfe der zuständigen Staatsgewalt den Mieter herausbefördern wollte, im ganzen Ort nur eine Wohnung bei einem andern Besitzer leer war. Der geplagte Wirt beschloß, den unbehaglichen Mieter in diese Wohnung hineinzusetzen, obwohl er wußte, daß auch dieser Wirt den Mieter nicht haben wollte. Aber der Wirt der leeren Wohnung und seine Angehörigen waren zufällig nicht zu Hause, und so schien die Gelegenheit günstig, den widerpenitigen Mieter auf eine einfache Weise, wenn auch nicht ganz einwandfreie Weise loszuwerden. Mehr belustigt als dennützlich sah der Gemütsathlet von Mieter mit tief in den Hofentischen vergrabenen Händen zu, wie sein Hauswirt und dessen Sohn sich abmühten, seine kaum brodenammlungsfähigen Möbel auf einen kleinen Wagen zu laden. Die Sache schien zu klappen. Die mit der ersten Ladung versehenen Möbel konnten unangesehen in das leere Zimmer abgestellt werden. Als die zweite Fuhre beladen wurde, hatte ein anderer Dorfbewohner, der die leere Wohnung bereits seit gemietet hatte, erfahren, was geschah. Dieser Dorfbewohner fühlte, daß er etwas unternehmen müsse, die Wohnung für sich zu sichern, denn er wußte, daß der Wirt nicht zu Hause war. Er nahm aus seiner alten

Wohnung einen Spiegel unter den Arm, trabte damit zu der gemieteten Wohnung und hing dort den Spiegel an eine Wand. Damit glaubte er die Wohnung vor der ungerechtfertigten Besitzergreifung genügend gesichert zu haben. Anscheinend schrieb er seinem Spiegel dieselbe magische Kraft zu, die ein Gerichtsvollzieher „Kudud“ hat. Friedigat verließ er die „gesicherte Stätte“, besorgte sich schnell ein Fuhrwerk und begann seinerseits sofort mit dem Umzug. Inzwischen war der erwachsene Sohn des abwesenden Besitzers nach Hause gekommen. Als der junge Mann gerade damit beschäftigt war, die unrichtmähig in die leere Wohnung gestellten Sachen vom Hof zu werfen, kam die Mitteilung der dem Gemütsathleten gehörenden Möbel an. Schleunigst schloß der junge Mann das Hoftor, fiel dem vor den Wagen gespannten Pferde in die Fügel, schob das Gefährt rückwärts und — ohne Absicht — mit einem Hinterrad in einen Graben, wodurch ein Teil der Sachen vom Wagen fiel und mehr oder weniger beschädigt wurde. Während der Fuhrwerklenker fluchend sich bemühte, den Wagen aus dem Graben zu ziehen und die herabgefallenen Möbelstücke aufzuladen, kam stolz wie ein Spanier der rechtmäßige Mieter der Wohnung mit seinen Sachen auf den Hof gefahren. Das Ende vom Liede war, daß der gekündigte und verklagte Mieter sich samt seinen Sachen in den vertrauten Räumen wiederfand. Der Mieter grinste schadenfroh, während der Wirt begreiflicherweise sich sehr über die mißlungene Ausquartierung ärgerte.

Kirchenzettel

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche“. Memel, Engl. Kirche: 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmels, 3. Duerstraße Nr. 2 bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [1931]

Ev.-luth. Gottesdienst Töpferstraße 11. Vorm. 10 Uhr dtsch., nachm. 1 Uhr lit., ½12 Uhr Sonntagschule. [1908]

Standesamt der Stadt Memel

vom 20. Februar 1932

Ehehildigungen: Polizeibetriebsassistent Fritz Mischmut mit Bürogehilfin Frieda Antonie Majokat; Heizer Franciskus Stukas mit Stäbe Ella Kriebler, sämtlich von hier; Arbeiter Janis Agunnis von hier mit Marie Krieger, ohne Beruf, von Rimmerlat, Kreis Memel.

Geboren: Ein Sohn: dem Feuerwehrmann Fritz Willy Scharlitz von hier. Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Beranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Der eingebildete Kranke“, 8 Uhr.
Apollo-Theater: „Die spanische Fliege“, 2½, 5 u. 8¼ Uhr.
Kammer-Theater: „Der lächelnde Leutnant“, 2½, 5 u. 8¼ Uhr.
Capitol-Theater: „Strohritter“, 4, 6¼ u. 8¼ Uhr.
Schützenhaus: 10-Jahr-Feier des Memell. Sängerbundes (Gesellschafts-Abend), 8 Uhr.

Beranstaltungen am Montag

Städt. Schauspielhaus: „Voruntersuchung“, 8 Uhr.
Kammer-Theater: „Die spanische Fliege“, 5 u. 8¼ Uhr.
Apollo-Theater: „Der lächelnde Leutnant“, 5 u. 8¼ Uhr.
Capitol-Theater: „Strohritter“, 6 und 8¼ Uhr.
St. Johannisstraße: Konzert des Leipziger Soloquartetts für Kirchengesang, 8 Uhr.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 285): Sonntag, 10,15: Gottesdienst, 19,35, 21,50 und 23: Tanzmusik. Montag: 18: Unterhaltungskonzert, 19,45, 21,20, 22,30: Konzert und Kammermusik.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276): Sonntag: 7: Frühkonzert, 8: Katholische Morgenfeier, 10: Uebertragung des Gottesdienstes aus der evangelischen Hauptkirche in Elbing, 11,30: Abschließungsfeier in der staatlichen Kunstakademie Königsberg, 12: Gebetsfeier des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge, 13: Konzert, 14,30: Schachspiel, 15: Vortrag (An der Wiege von Technik, Handel und Verkehr), 15,30: Habitus Klavierkonzert, 16: Jugendstunde, 16,25: Rinto-Trio, 17: Gefallenen-Gedenkfeier, 18,10: Stunde der Vergessenen, 18,40: Colloquium musicum (Trauer und Trost), 19,05: Opferung (Am Weltkrieg gefallene deutsche Dichter), 21: Kriegsrequisiem, Anschließend: Orchesterkonzert, Montag: 6,30: Frühkonzert, Anschließend: Konzert auf Schallplatten, 8,30: Turnspiele für die Hausfrau, 11,15: Fortschritt, 11,40: Schallplatten, 13,05: Mittagskonzert, 15,15: Hörbericht: „Studentische Lebensübungen“, 15,45: Kinderstunde, 16,15: Klavierkonzert, 17,45: Die Stunde der Stadt Danzig, 18,25: Das Studium der Nationalökonomie, 18,50: Gedenktage der Woche, 19: Heinrich Herz, 19,15: Das wichtige Buch, 19,35: Georg Washington, 20: Tanzabend, 21,10: Ball- und Tanzgespräche.

Königsberg-Heilsberg „Deutsche Welle“ (Welle 1635): Sonntag: 7: Hofkonzert, 8,55: Morgenfeier, 11: Orgelkonzert, 11,30: Erich Ernst Schwabach liest eigene Dichtungen, 12: Gedenkfeier des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge, 13: Gedichte in Prosa, 13,15: Mittagskonzert, 15,45: Bayerische Faschachtspiele, 16,10: Unterhaltungsmusik, 18,20: Zum 200. Geburtstag Georg Washingtons, 18,45: Junge Generation spricht (Mehrgespräch), 19,30: „Hoff!“ 20: Volkstrauertag, 21: Kriegsrequisiem, 22,05: Orchesterkonzert, 23,30: Georg Washington, Montag: 9,35: Lehrgang für Einheitskurzschrift, 10,10: Fröhliche Geschichten und Gedichte, 14: Konzert, 15,40: Stunde für die reifere Jugend (Das Getier im Garten), 16: Pädagogischer Funf, 16,30: Konzert, 17,30: Die angelsächsischen Mächte im Kampf um die Vormacht, 18: Goethe und das deutsche Lied, 18,30: Spanisch für Anfänger, 19: Heinrich Herz zum 75. Geburtstag, 19,15: Uebertragung aus New York (Requarier), 19,30: Landwirtschaftliche (Nützliche Anwendung der Düngemittel), 20: Tanzabend, 21,10: Konzert.

Mühlade (Welle 360): 12: Bläserchor, 14,30: Besuch in einem Auenland, 16: Mittelländische Musik, 17,30: Geistliche Gesänge aus dem Elsaß, 18,30: Gitarrenkonzert, 19,30: Memelische Sinfonie, 21: Ein Schauspiel: Der Mann, den kein Gewissen trübte, Montag: 16,30: Briefmarktenfeier, 17,05: Nachmittagskonzert, 18,40: Pädagogische Erfahrungen, 19: Heinrich Herz, 19,35: Kriminalromane, 20,05: Konzert, 23: Schachspiel.

Memelgau

Kreis Memel

* Karfelbed, 20. Februar. [Goldene Hochzeit.] Am 7. Februar feierten Michel Lydeck und seine Ehefrau im Kreise ihrer Familie das Fest der goldenen Hochzeit...

da. Nibben, 20. Februar. [Kirchenversammlung - Verschiedenes.] Am Sonntag fand hier die verfassungsmäßige Versammlung der Kirchengemeinde statt...

Stadtsammlige Nachrichten

Rottingen (Januar 1932). Aufgegeben: Arbeiter Antanas Mikalovicius mit Arbeiterin Marie Jurgans, beide wohnhaft in Gibbischen-Peter...

Kreis Pogegen

sk. Wittchen, 20. Februar. [Eine Lederjace wechselt ihren Besitzer.] Einer gewissen Komik entbehrt nicht folgende Diebstahlschichte: Einem Kaufmann aus Ragait war kürzlich eine Lederjace gestohlen worden...

sk. Bruchhöfen, 20. Februar. [Wegen 26 Liter Spirit:] Ein Schmuggler angefaßt, einer verhaftet. Der Grenzpolizei gelang es, zwischen Schauditten und Bruchhöfen einige Schmuggler zu stellen und festzunehmen...

Veranstaltungen am Sonntag

Raudhen. Stiftungsfest des Sportvereins „Rischau“ im Saale Siebert, 6 Uhr.

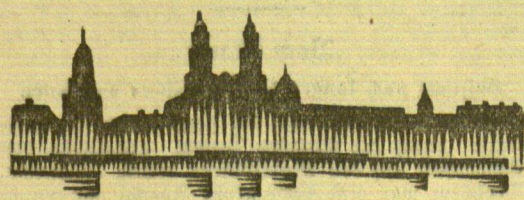
Ostpreußen

Schlagerer

im Königsberger Stadtparlament

ko. Königsberg, 19. Februar. In der Königsberger Stadtverordnetenversammlung kam es dieser Tage zu einer Schlägerer zwischen dem sozialdemokratischen Stadtverordneten Grunwald

und dem nationalsozialistischen Stadtverordneten Großherr. Grunwald hatte die Redakteure der nationalsozialistischen „Preußischen Zeitung“ heftig angegriffen...



Kaunas, 20. Februar

Ein Minister a. D. soll angeklagt werden

h. Wie verlautet, ersuchte der Oberstaatsanwalt den Staatspräsidenten um die Genehmigung, gegen den ehemaligen Verkehrsminister Ciurlionis ein Verfahren wegen Ueberschreitung seiner Befugnisse während seiner Amtszeit als Minister einzuleiten...

Grundstücksverkäufe im Kreise Heydekrug

Im Januar 1932 sind im Kreise Heydekrug die nachstehend aufgeführten Grundstücksverkäufe getätigt worden: Augustumalmoor: Besitzer Wilts Jolanta-Augustumalmoor: Besitzer Wilts Jolanta...

werden. Sie wurde unmittelbar darauf auf Beschluß der Fraktionsführer geschlossen.

* Tisli, 20. Februar. [Freitod.] Am Donnerstagabend sprang ein junger Mann in der Nähe der Packhoffstraße in die Memel. Von einer angeworfenen Leiter machte der Ertrinkende keinen Gebrauch...

wobei ihm selbst schwere Verletzungen zur Last gelegt wurden. Schon damals stand es fest, daß zur Aufklärung der Beschuldigungen gegen den Minister a. D. ein Prozeß nicht zu umgehen sein würde.

h. Feuer. - Unfall. In der Waschanstalt „Alba“ brach am Mittwoch ein Brand aus, der rasch um sich griff. Die Feuerwehr konnte den Brand erst nach einstündiger Tätigkeit löschen...

h. Schanlen, 20. Februar. [Geschäftlicher Wechselfälliger.] Der hiesige Druckerbesitzer J. in nach Fälligung von Wechselfälligkeit gemordeten und konnte bisher trotz der sofort eingeleiteten Ermittlungen der Kriminalpolizei nicht gefaßt werden...



136 Stundentilometer

Beim „Kilometer-Rennen“ in St. Moritz, das als reines Geschwindigkeitsrennen gewertet wird, erreichte der Sieger, der Oesterreicher Wapser, einen Streckendurchschnitt von 122 Stundentilometern...

Pofallna: Besitzerin Anna Festigkeit, geb. Gedde, Augustumalm, an Besitzerin Wilhelm Gedde daselbst. Viele in Pofallna, 2000 Lit. Nibben: Erben nach Besitzerin Auguste Girgadies, geb. Kaffat, in Nibben, an Besitzer Auguste Girgadies daselbst...

Briefkasten

Enttäuscht. Wir können von hier aus nicht feststellen, ob Sie zu wenig erhalten haben. Wenn Sie der Meinung sind, daß man Sie überfordert hat, so können Sie sich an das ordentliche Gericht wenden...

Die Frau im Glashaus

Roman von Roland Schacht

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

33 Fortsetzung Nachdruck verboten

„Gretchen,“ sagte sie, „nimm es nicht übel. Es ist kein Mißtrauen. Aber weißt du, daß es ein großes Risiko für mich ist, dich so allein mit den fremden Menschen fahren zu lassen? Deine Mutter verzweifelt mir das nie, wenn sie es erfährt, Dein Onkel und dein Vater hätten es nie zugelassen...“

Gennara her durch dunkle Garderobengänge, während sie aber nicht erreichte. Und plötzlich war da der kleine bucklige Friseur, der ihr Puder ins Gesicht rieb. Duchtats Stimme rief von irgendwoher, Telephone klingelten. Gennara winkte ihr. Aus dem Dunkel kam plötzlich Duchtat und küßte sie. In Schweiß gebadet machte sie auf. Es war fahler Morgen. Draußen rieselte ein feiner Herbstregen nieder...

weil er ein Jagdgewehr mitgebracht hatte, um während des Aufenthaltes auf dem Schloß einer angeblühen oder wirklichen Jagdleidenschaft fröhnen zu können. Greta wurde vor ihm gewarnt: Horn sei einer der berüchtigtesten Herzensbrecher - gewesen! - die je im Rampenlicht gestanden hätten. Horn wollte geschmeichelt protestieren, als Miß Raff gefächert wurde, eine schlanke Engländerin, die seit einiger Zeit zur Lugo gehörte. Duchtat begrüßte sie englisch, und als er merkte, daß Greta einige Brocken Schülenglisch zusammenraffte, empfahl er sie Gretas besonderer Betreuung...

Gelbst anzubieten, aber ohne Erfolg, da ein dunkler Anstifter Greta warnte, keinem von beiden den Vorzug zu geben. „Wir können ja währenddem wechseln,“ vermittelte Horn, der pikant war, selber keinen Gelbplaz bekommen zu haben. „Ich versteh' überhaupt nicht, wieso wir nicht erben fahren,“ fragte er hinzu und sah dabei in die Luft. Duchtat, an den diese Bemerkung gerichtet war, tat, als hörte er sie nicht. Kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, als an der Tür Ditta erschien, eine Zigarette im Mundwinkel, und sich bei Duchtat erkundigte, ob sie sich auf Geschäftsunkosten einen Kaffee bestellen dürfe...

Volkstrauertag

Hans Hillebrand

Ein Volk, das seiner auf der Walstatt gefallenen Söhne ehrenvoll gedenkt, hat Würde. Seine unverwundliche Würde, die, weil sie Haltung und Selbstvertrauen verleiht, letzten Endes im Daseinstampfe der Nationen mehr gelten kann als eine durch Rüstungen und geschäftliche Ausübung wirtschaftlicher Vorteile erzielte äußere Machtstellung. Deutschland hat kein „Grabmal des unbekanntem Soldaten“ im Mittelpunkt brandenden Erwerbslebens wie andere Länder — diese Weltstätte liegt im Herzen jedes Deutschen. Aber das deutsche Volk will an einem Tage im Jahre unserer Gefallenen gedenken und er soll ihnen ganz gehören! Man hat den wenig glücklichen Versuch unternommen, den Tag dieser Gefallenen-Ehrung mit dem allgemeinen kirchlichen Totenfeiern zu verbinden. Man hat in einem Jahr sogar Umzüge veranstaltet und „der Opfer des Krieges und der Arbeit“ gemeinsam gedenken zu müssen geglaubt. Von solchen und ähnlichen Forderungen eines misleiteten Verstandes wußte das Herz des deutschen Volkes nichts.

Das muß einmal gesagt werden. Unser Herz spricht: Ehret die Brüder, die in der Fremde starben, damit die Heimat leben konnte! Das versteht jeder von den Lebenden. Und es bedarf nicht einmal einer behördlichen Regelung, um dem Volkstrauertage seine Bedeutung zu erhalten. Wie ist das möglich? Wir Gegenwärtigen, die wir alle nach wahren Frieden in einer Zeit hoher Abwärtungsverhandlungen so heftig unsere Arme ausstrecken, als sei die Güte in der Welt erschöpft, von uns zu geben, wissen: Kriege entstehen oft durch lächerlich geringfügige Anlässe, durch Ueberheblichkeit und Mißgunst, auch durch ständige Kränkungen, die einzelnen Völkern durch den Machttausch anderer zugefügt werden. Noch ist die Menschheit nicht so weit, ihre kleinen und großen Intinkte in kritischen Augenblicken beherrschen zu können. Noch nicht! Noch wird die Welt durch Gewalt regiert, und noch bildet leider die Schwäche eines Volkes den Anreiz zum Kriegszug für ein anderes, das sich militärisch und wirtschaftlich besser gerüstet weiß.

Millionen von deutschen Menschen wurde der Ausbruch des Weltkrieges zu einer Katastrophe, die wie ein Schicksal ertragen werden mußte. Millionen Deutsche gingen freiwillig in den Tod und opferten sich für ihr Vaterland, starben in treuer Pflichterfüllung auf ihren Posten. Es wäre unfassbar, könnte das deutsche Volk sie jemals vergessen. Sie selbst vermochten zwar als Einzelne das Weltgeschehen nicht umzusteuern, doch fanden sie so beherzt und todtrotzend in der Brandungswelle unerhörten Geschehens, daß die Erinnerung an ihr Leben und Sterben uns mit heiliger Ehrfurcht erfüllt. Deshalb entstand im ganzen Volke der Gedanke einer alljährlichen Gefallenenerehrung. Deshalb feiert das deutsche Volk in schlichter, würdiger Weise das Andenken an seine Toten: den Volkstrauertag.

In uns liegt es, diesem Tage Inhalt zu verleihen. Was wir aus ihm gestalten — das ist er in Wirklichkeit. Mitten wir vor allem nicht an den Grundlagen jenes Vermächtnisses, das uns die Gefallenen gaben! Das Leben ist der Güter höchstes nicht. Zwei Millionen deutsche Männer und Jünglinge ließen ihr Blut auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges. Ihr Tod grub in uns die Verpflichtung an den Glauben an eines künftigen Deutschen Reiches Kraft und Gerechtigkeit. Sie fordern mehr von uns als pietätvolle Abtragung einer Dankeschuld. Wenn ihr opfervolles Sterben einen Sinn hatte — selbst trassierter Materialismus kann ihn nicht ablegen —, so doch diesen alle in: jene unvergänglichen Werte, für die sie — ob bewußt oder unbewußt, ändert nichts an der Tatsache — starben, müssen von uns nacherlebt oder neu belebt werden. Das ist das Entscheidende.

Volkstrauertag! Da steht die Erinnerung in uns auf. Da kommen unsere Gefallenen, und endlos sind die Reihen ihrer selbigen Märschkolonnen. Von den hartumkämpften Kämpfen der Karpaten steigen sie zu Tal. Aus den verschütteten Kaimatten und Minengängen der Feste Vaux und aus dem Innern des Douaumonts quellen sie regimenterweise heraus, aus den Kreidhöhlen der Champagne, aus den schmalen Unterständen sandtrichterförmiger Trichterfelder, und der Tod von Hymn steht ihnen in den ungebogenen Nacken. Am Suez gleichen ihre Gebeine nicht weniger als in Palästina und hinter den Dardanellen. Und wie viele andere deutsche Soldaten schlummern auf kühlem Meeresgrund bei den Faltlandsinseln, der Doggerbank und im Skagerrak! Nicht zu vergessen jene

Aldergleichen, denen hoch in den Lüften der ich meine Pflicht tue“, sagte einmal Friedrich der Schnitter Tod die Steuerung entriß. Zeugen sie nicht alle von jener heißen Heimat- und Vaterlandsliebe, die härter war als alle Schrednisse des Krieges, ja, als selbst der Tod in sinnloser Materialschlacht?

Hermann Schlüter:

Deutsche Soldatengräber im Osten

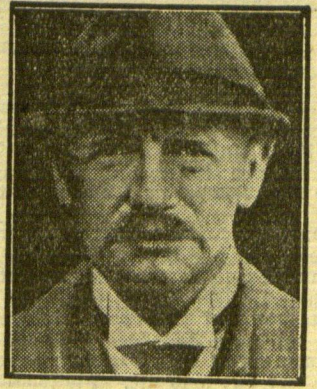
Der „blutige Weg“ von Lemberg bis in die Waldkarpathen — Die einheimischen Bauern schmücken die Gräber — Manch gute Tat blieb unvergessen

Zu den vergessenen deutschen Soldatengräbern gehören vielleicht die in Ungarn und der Bukowina. Von Lemberg bis weit in die Waldkarpathen geht der einigte „blutige Weg“, überall liegen sie verstreut, die schlichten Grabkreuze, allein längs der Bahnstrecke, auf dem Weg nach Bukarest, kann man viele tausend solcher Kreuze vorüberzucken sehen, jedes einzelne eine wehe Erinnerung, jedes einzelne eine wehe Erinnerung.

Die deutschen Soldatengräber in der Bukowina sind nicht vernachlässigt und verfallen. Die Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat dort bald nach Beendigung des Krieges ganze Arbeit geleistet und zum Teil sehr schöne Anlagen geschaffen. Der Weg von Deutschland nach der Bukowina ist freilich so weit, daß selten Reichsdeutsche Gelegenheit haben, diese fernen Grabstätten zu betreten. Aber die Landesbevölkerung hat die deutschen Soldaten des Weltkrieges nicht vergessen. Von Feindseligkeiten gegen Deutsche ist dort oben keine Spur. Ganz im Gegenteil.

An den Totentagen sieht man als eigentümlich wehmütig-empfindlich, wie die Bevölkerung des Landes in ihren bunten und farbenfrohen Nationaltrachten langsam und schweigend durch den deutschen Soldatenfriedhof pilgert. Da und dort bleibt jemand stehen und jetzt auf ein Grab, auf irgend einen bekannten Namen, dann geht es weiter. Kaum ein Grab

„Es ist nicht nötig, daß ich lebe, wohl aber, daß Große. Der Geist dieses Wortes fand zweifellos seine höchste Vollendung in jenen deutschen Kriegsfreiwilligen-Regimentern, die mit dem Gesang des Deutschlandliedes bei Langemarm und Bizchoie in den Senfensreich des Todes hineinstürzten. Es war wirkliches Heldentum; wir sollten das niemals vergessen! Es stände besser um uns Volk der Mitte, wenn diejenigen von uns, die noch glauben, ihr Einzeldasein unbekümmert aller Räte der Gesamtheit führen zu können, etwas vom gläubigen Idealismus der Gefallenen in sich tragen würden.“



König Friedrich August von Sachsen †

Der König von Sachsen, Friedrich August, der seit längerer Zeit herzleidend war, hat einen Schlaganfall erlitten, an dessen Folgen er gestorben ist.

ferne. Ach nein, liebe Leute. Deutschland ist groß, die Soldaten, die hier einmal wirkten und unaussprechliche Erinnerung zurückließen, sind wieder untergetaucht, wer kennt sie noch! Sie werden nicht wiedertommen.

Deutsche Soldatengräber im Osten! Wenn man mit dem Schnellzug von Berlin über Galizien nach Bukarest fährt, dann beginnen sie gleich nach Przemyśl aufzutreten und verlassen einen nicht mehr durch mehr als 24 Stunden. Ueberall hier ist deutsches Blut geflossen, überall liegen die Kameraden begraben, die man 1916 und vielleicht noch 1917 frisch und lebendig sah. Sie wurden damals aus der Sommeschlacht gezogen, aus Verdun und atmeten auf, denn die russische Front galt als Erholungsaufenthalt. Sie sind doch hier geblieben, in dieser fruchtbaren, schwarzen Erde. Ueberall ist noch die Erinnerung lebendig an sie, überall werden mit diesen schlichten roten Holzkreuzen noch Vorstellungen verbunden, Erinnerungen...

Gräber im Osten. Tausendfach werden sie Erinnerung, Gedenken einschließen am Tage, da man in Deutschland der toten Söhne aus dem Kriege gedenkt.

Berliner Tagebuch

Früh um zehn auf dem Sechstagerennen — Nachts um vier im Theater — Rennfahrer spielen Komödie — Harry Liedtke dichtet — Berlin vor dem Bierstreik

Berlin, im Februar.

mal verkehrte Welt machen. Mal zum Sechstagerennen gehen, wenn nicht gefahren wird. Früh um zehn. Und mal ins Theater, wenn die Logenschließer nach Hause gegangen sind. Früh um vier.

Im Sportpalast sind die Schenkerfrauen an der Arbeit. Der Innenraum, die Ränge, die Logen sind leer. Mit übermäßigen Gesichtern, den Manteltragen hochgeschlagen, die fünfzehnte Tasse schwarzen Kaffee vor sich, hoch die Hemmkommission vor ihren Pulken. Die Scheinwerfer sind abgestellt. Da ist eine Lüre offen, draußen ist Sonne, man bildet sich ein, es wird Frühling.

Was machen die Fahrer?

Sie rasen nicht um die Bahn — für sie ist um diese Zeit Feierabend. Und da amüsieren sie sich. Sie spielen Theater. Sie haben sich aus der Musterbörse von nebenan auf ihre Kosten zwei Trompeter und einen Posaunisten geholt. Die müssen nun spielen, was die Fahrer bestellen. Tief hat den Chopinischen Trauermarsch bestellt, „weil man dabei so schön anruhen kann“. Die Musik verführt zur Pantomime — die Herren führen jetzt eine Beilektion auf. Ueber eine Kiste wird der Herzpels einer Rennfahrerbraut wie ein Bahrtuch gebreitet, zwei Rennfahrer nehmen den „Sarg“ zwischen ihre Käder und rollen damit langsam, ganz langsam um die Bahn. Es dauert garnicht lange, so hat sich ein anderer seinen Bademantel malerisch wie einen Talar mit zwei Stück Zeitungspapier als „Wäffchen“ um die Schultern drapiert. Alle anderen Fahrer mimen Trauergefolge. Sie verziehen die Gesichter schmerzhaft und wehklagende Seufzer klingen durch den Sportpalast — es ist schaurig schön. Eine halbe Stunde dauert das Schauspiel, dann löst sich der Zug unter Lachen auf.

Diese „Komödie am Vormittag“ im Sportpalast hat so viel Staub aufgewirbelt. Es hieß, das seien

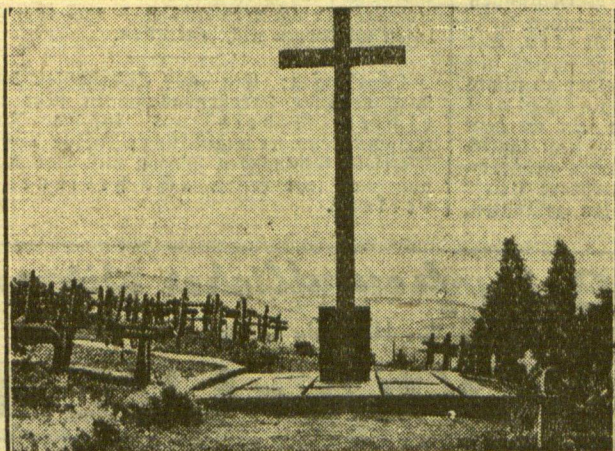
rohe Späße und der Sport habe religiöse Bräuche geschändet. Nun ja, so ganz unproblematisch ist die Angelegenheit nicht. Man soll mit dem Tode nicht spielen. Aber gerade diese verwegenen Sportmänner schauen ihm doch immer ins Auge. Sie riskieren beim Sechstagerennen ja 144 Stunden lang das Genick. Sie setzen so viel auf eine Karte und wissen ganz genau, daß sie um Hals und Weine radeln. Wenn nach der dritten und vierten Nacht diese feigen Burgen, die ja alle noch ganz große Kinder sind, einmal für einen ausgelassenen Sberz leisten und sich dabei im Taft vergreifen, so soll man nicht gleich Wehe über den ganzen Sport schreiben. Ein Fehler, ja — aber nun schnell den Mantel des Verzeihens drüber geblendet. Es wird sowieso zu viel Ernst verlangt in dieser Zeit. Etwas mehr Fröhlichkeit wäre besser — das erleichtert das vielberufene Anturkeln.

In der Nacht nach diesem Vormittag ging ich spät, ganz spät durch die Friedrichstraße. Es waren eigentlich nur noch ein paar Straßenfeger unterwegs. Die Friedrichstraße, einst die glänzende und verlockende Renommierstraße der berühmten Stadt von Berlin, bietet jetzt ja einen erbarmungswürdigen Anblick. Fast ein Drittel ihrer Fäden und Büros stehen leer. In allen Häusern schreien Mietschilder „Zu vermieten“. In einem Teil der leer gewordenen Geschäfte haben sich „Eintagsgeschäfte“ niedergelassen. Eisverkäufer, Wildervertreger, Spielautomaten, Eintagsfliegen, Geschäfte auf Abbruch. Ein paar Kinos fangen hier schon für die arbeitslosen Dummer, denen es auf der Straße zu kalt ist, früh um neun Uhr zu spielen an und hören erst nachts ein Uhr auf. Billiger Rummel — die Straße riecht nach Verfall. Aber was ist das? Während rings alles im Dunkel liegt, glänzt das große Theater im Admiralspalast aus allen Fenstern hell. Früh um vier. Wird denn noch gespielt? Die Abendvorstellung muß längst aus sein — schon seit fünf Stunden. Man kann

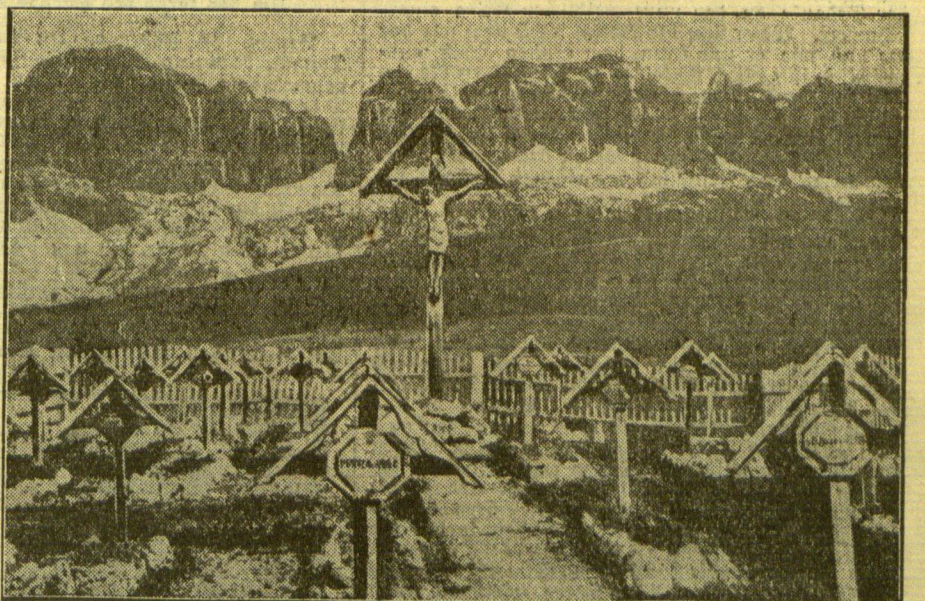
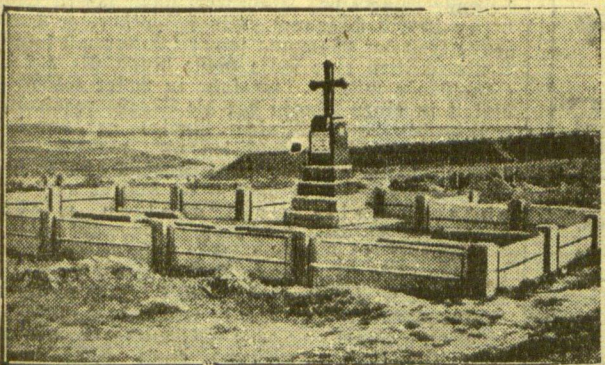
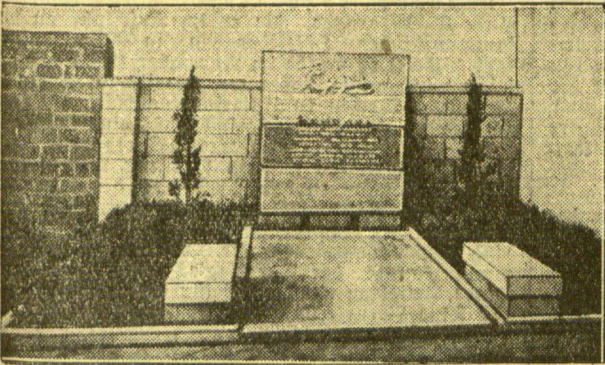
der Versuchung nicht widerstehen, hineinzutreten. Im Foyer ein munteres Geschnatter. 36 Balletmädel trinken Kaffee und essen Probe. Von drinnen Orchesterflänge. Auf der Bühne wird gespielt. Im Zuschauerraum ein paar Dutzend Leute — die Hälfte davon sind Zeichner und Photographen. Die paar Zeilen sollte Käte lieber sprechen und nicht singen, dann wirkt das Folgende besser!“ hört man eine bekannte Stimme sagen.

Sie gehört Richard Tauber — er harri hier in der Morgenfrühe aus, um seine große Kollegin zu beraten, die übermorgen hier die Premiere eines neuen Singspiels hat, das immer und immer wieder geprobt wird. Sehen Sie, der elegante Herr in der vorderen Reihe, das ist Kätes früherer Gatte Harry Liedtke. Er hat ein Heimatlied gedichtet und als Einlage für das Singpiel freiwillig zugeheuert. Er kennt doch Käte am besten, er weiß doch, was am meisten wirkt. Mit diesem Lied wird die Premiere entschieden sein. Da schmettert einer auf dem Laufsteig vor der Bühne einen ledern Song, das ist Gustav Gründgens, der Schwiegerohn von Thomas Mann, einer der intelligentesten der jüngeren Schauspieler Berlins, der schon viel von sich reden machte und der sich in dem neuen Stück auch auf den ersten Gipfel spielen wird. Auf den Plakaten ist sein Name schon genau so groß gedruckt wie der von Käte Dorich. Er geht mit dem Song ab und setzt sich neben uns in den Zuschauerraum. Eine Stunde dauert noch die Probe, ehe ich nach Hause komme, wird es sechs, um elf Uhr vormittags muß ich schon wieder auf der Probe in der Staatsoper stehen, um „Figaros Hochzeit“ zu inszenieren.“ Den Song hat er sich selber in das neue Singpiel hineingekriegt und auch komponiert. So vielseitig sind unsere Schauspieler. Vor ein paar Tagen haben die Dramatiker eine Sitzung gehabt, wo sie ihre Not klagten. Entweder werden sie nicht aufgeführt oder wenn sie aufgeführt werden, kriegen sie keine Tantiemen, oder was zur Aufführung kommt, ist nicht ihr Stück, sondern die von den Regisseuren und Schauspielern umgearbeitete Fassung. Nicht alle sind so glücklich, wie Gerhart Hauptmann, der am Dienstag abend nach der Premiere seines „Vor Sonnenuntergang“ mit seinem Verleger Brede und mit Max Reinhardt fröhlich bei Adlon feierte. Man spricht von einem ganz großen Literaturgeschäft, das die drei bei dieser Gelegenheit abgeschlossen haben.

Zum Volkstrauertag am 21. Februar 32



Links oben: Unter der Sonne Südtaliens. Das Grabmal einer Unterseebootbesatzung. Auf dem Grabstein stehen die Worte: „Hier ruht die Besatzung des am 16. März 1916 im Hafen von Tarent gekenterten deutschen Unterseebootes „U. C. 12.“ Es folgen dann die Namen der Offiziere und Mannschaften. (Aufnahme vom Volksbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge.) Links unten: In den Steppen Sibiriens. Eine seltene Aufnahme von einem Friedhof deutscher Kriegsgefangener in Sibirien bei der Stadt Dniepropietrowsk (früher Jekaterinoslaw). (Zur Verfügung gestellt vom Volksbund für Kriegsgräberfürsorge.) Mitte: Felsengrab. Ein Hochkreuz auf der deutschen Kriegsgräberstätte Vorbruck in den Hochvoegen, das vom Volksbund der deutschen Kriegsgräberfürsorge errichtet wurde. Rechts: In den Dolomiten. Dort, wo die berühmte Dolomitenstraße von Bozen nach Toblach ihren höchsten Punkt erreicht, auf dem Vorderbock, liegt ein deutscher Gefallenensfriedhof. Im Dintergrunde sieht man die Sella-Gruppe.



„Vielleicht werden wir die ‚Versunkene Glocke‘ als Revue oder ‚Die Jungfern vom Bischofsberg‘ als Revue erleben?“

Am fünf Uhr morgens wird die Probe im Admiralspalast abgehalten. Diese Nachtarbeit der Theaterindustrie, die sich im Verlauf zu behaupten sucht, hat etwas Phantastisches und Impressionistisches. Die Sechsstagefabrik, die am Vormittag Altortra treiben und die große Schauspielerei, die hier in der Nacht noch um die Betonung einer Pointe, um die Auffassung eines Satzes kämpft: das alles ist Berlin.

Über dem Bahnhof Friedrichstraße donnert der erste Stadtbahnzug, als Räte Dorff todtüme in die Rissen ihres Autos zurückst, das sie an die Ufer des Sees von Saarow-Pleskow trägt, wo sie ihre Hunde laut bellend am Eingang empfangen.

Zur Stunde entscheidet sich gerade, ob wir trocken gelacht werden. Die Berliner Gastwirte, die noch vor ein paar Tagen gar wenig Neigung hatten, sich dem Hamburger Bierkrieg anzuschließen, sind inzwischen mächtig auf Opposition „eingeschnitten“. Das muß mit dem schlechten Geschäftsgang zusammenhängen. Seit acht Tagen sind Restaurants und Hotels leer wie noch nie. Die Gastwirte sitzen auf ihren sechsunddreißig Steuern fest und haben keine Einnahmen. Sie brauchen den Bierkrieg eigentlich garnicht erst zu beschließen — das Publikum hat ihn längst begonnen, indem es zu Hause bleibt. Besonders hat es der Preiskommissar Dr. Goerdeler mit den Gastwirten verdonnert, die erklären, am Ende ihrer Kraft zu sein. So sollen sie zum Beispiel auf die Flasche Selters nur 20 Pfennige über den Einkaufspreis aufschlagen dürfen. Davon sollen sie da die hohen Mieten und ihre Kapellen bezahlen. Am letzten Sonntag haben die besten Kapellen Berlins einen musikalischen Wettbewerb um die „Blaue Geige“ veranstaltet. Man hörte Unterhaltungsmusik von höchster Kultur. Diese wahrhaft erstklassigen Künstler wie ein Barnabas von Gevay oder ein Paul Gadowin spielen in Vokal, wo es nicht einen Pfennig Entree kostet oder wo man schon für eine Mark ein Kaffeegedek mit Kuchen bekommt. So anpruchsvoll ist das Publikum — und so wenig will es bezahlen. Nun steht der Wirt zwischen der Kundschafft und dem Preiskommissar, die ihn beide bedrängen. „Dann schliefen wir eben die Bude“, sagen die Worte. Ob dieser schäblichste Protest was helfen wird? Die ganz Klugen flütern: „Wenn auch der Wirt des Reichstagsrestaurants schließt!“
Der Berliner Bär.

Wie Moskau über den Krieg denkt

Der Ostasienfeldzug zieht weitere Kreise
Vor. Die Politik des Kreml, der sich wenigstens im Westen decken will, wenn die Lage sich im Osten auslöst, ist vorläufig in den Sand verlaufen. Der eine Westnachbar hat nach der Parafizierung die Unterfertigung, mindestens die Ratifizierung des Vertrages von dem Entschluß des anderen Westnachbarn abhängig gemacht, aber Rumänien zögert wegen Besarabiens, und Estland läßt nichts von sich hören. So hat es doch den Anschein, daß die Glieder der Staatenkette vom Weissen bis zum Schwarzen Meer zusammenhängen, das es nicht gelungen ist, sie zu sprengen, ebenso auch nicht zu teilen, um zu herrschen. Wie weit nun Frankreich, derzeit der ausschlaggebende Gegenspieler der Sowjetunion, die Fäden des nahen Ostens in seiner Hand vereinigt und hier nach Belieben schaltet und waltet, ob und wie weit das Auswärtige Amt zu Paris jetzt überhaupt noch viel Interesse an der Ostpolitik aufbringt, dies alles bleibt dahingestellt. Wir stehen aber vor der Tatsache, daß es dem Kreml einzuweichen nicht gelungen ist, seinen Wunsch nach zuverlässiger Rückendeckung im Westen vollkommen zu erreichen. Umso bedeutender für Moskau die asiatischen Ostfragen. Die russische Emigrantenpresse weiß aus Moskau — vielleicht stammen ihre Nachrichten nur aus Paris und Berlin — zu melden, daß das jahrelange Gerede vom Krieg in Zusammenhang mit der Aufspaltung der Lage in der Ostasienpolitik nun in der Sowjetunion, am augenfälligsten in Moskau selbst hervorretend, eine beginnende Panikstimmung hervorgerufen habe. Die diesjährige Rekrutenaufhebung soll früher als sonst stattfinden, überall fielen die Kontrollversammlungen der Territorialtruppen auf, die politische Kriegsvorbereitung in den Kasernen sei im vollen Gange. Auffallend auch die vorzeitige Rekrutierung der Offizierskader, die verstärkte Tätigkeit der Rüstungsindustrie neben anderen Vorzeichen mehr, die eindeutig auf bald bevorstehende große Ereignisse hindeuten.

Verbürgertes Nachrichtenmaterial aus dem Rätebunde selbst fehlt gänzlich. Das aber kann nicht weiter überraschen. Im Sowjetlande ist der Bürger auf Hören und Angewiesen und zieht daraus seine Folgerungen. Wieder einmal beginnt in Moskau ein Einkaufsfieber, soweit überhaupt viel freiwirtschaftlich einzuhandeln ist. Solche Paniken verbreiten sich bekanntlich mit Blitzgeschwindigkeit und beeinflussen vorübergehend oder nachhaltig die Stimmung der gesamten Stadtbevölkerung. „Etwas muß doch an der Sache Wahres sein“, sagt sich der Durchschnittsbewußte, wird ihm ja seit Jahren der Gedanke an den unvermeidlichen Krieg eingeschlämmt. Wenn nun der Kreml selbst nach wie vor wo und wie er nur kann dem ersten Zwist ausweicht, so ist er doch mittelbar an der jetzigen Nervosität der Bevölkerung schuld. Das aber ist die unerwünschte Konsequenz einer Innenpolitik, die mit dem ewigen Kriegsgerede ursprünglich nur Ablenkung der Gedanken von anderen brennenden Fragen, damit auch Festigung des eigenen Systems bezweckte.

Man spricht von einem Geheimabkommen Tokio mit Paris. Möglich, daß es stimmt. Aber noch wahrscheinlicher wäre ein Geheimabkommen zwischen Tokio und Moskau, von dem neuerdings die Rede ist. Darnach hätte die Sowjetunion fast schon auf ihre Rechte an der Ostasienischen Eisenbahn, wenigstens praktisch, verzichtet. Dies alles im Interesse der Erhaltung des Friedens gerade im Fernen Osten, wo die militärische Kraft des Rätebundes noch gering ist. Die vielen und großen Eisenbahntransporte vom europäischen nach dem asiatischen Ausland, die jetzt aufhalten müssen und schon zu wilden Gerüchten geführt haben, beziehen sich viel weniger auf militärische Transporte als auf solche für die seit wenigen Jahren in Angriff genommene, nun aber scheinbar fortgeschrittene Industrialisierung Sibiriens, wenigstens seines Westens und Mittelraums bis zum Daital. Das Weitere hätte weiter zu folgen, wenn die ersten sibirischen Etappen fertig sind. Bis dahin wird, wie anzunehmen ist, aber auch Japan seine Vorbereitungen in der Mandchurerei getroffen haben und dann, vielleicht schon in wenigen Jahren, kann der Zusammenprall der beiden asiatischen Großmächte um die Vorherrschaft im nahen Osten zur brennenden Frage werden. Die jetzige Panikstimmung in Moskau scheint unbegründet, wenn die Gerüchte nicht überhaupt den Tatsachen stark voraus-

George Washington, der Befreier Amerikas

Zu seinem 200. Geburtstag am 22. Februar — Groß als Staatsmann, größer als Mensch

George Washington ist einer der ganz wenigen großen Männer der Geschichte, dessen Charakterbild ohne Fecht und Mafel weder bei Zeitgenossen noch bei Nachfahren je geschwankt hat, deren Ruhm nicht erlittene mit tragischer Schuld. Er war groß als Revolutionär, groß als Krieger, groß als Politiker, Held wie Meister zugleich. Allen Republikanern lebte er das Vorbild des verantwortlichen denkenden und handelnden Bürgers vor, dem das Gemeinwohl turmhoch über allen persönlichen Interessen steht, an die im Angesicht der Gesamtheit nicht einmal gedacht werden darf.

Washington stammte aus einer alten englischen Familie. Einer seiner Vorfahren war im Jahre 1657 aus Europa gekommen und hatte sich an den Ufern des Potomac in Virginien niedergelassen. Er kaufte Ländereien und wurde Pflanzer. In dieser Umwelt, die den Charakter der werdenden amerikanischen Nation entscheidend geformt hat, wurde George Washington geboren. Von Jugend an zeigte er die Eigenschaften, die seine Größe ausmachten: seinen Ernst, sein ruhiges Gleichmaß und sein gesundes Urteil. Zunächst wandte er sich dem Beruf eines Landmessers zu, der in dem damaligen Amerika eine wichtige Funktion hatte, in diesem Gemeinwesen, das sich erst zu bilden begann und die jungfräulichen Wälder und Einsiden Schritt für Schritt erschloß. Als sein Vater starb, war Washington der Besitzer ausgebeuteter Ländereien, aber ohne die notwendigen Geldmittel, um sie zu verwalten. Sein Nachbar, Lord Fairfax, dem ausgedehnte Gebiete vom Potomac bis zu den Alleghanies gehörten, ein guter Menschenkenner, wählte den jungen Washington, dessen Zurückhaltung, Schwelgheit und Ernst er schätzte, an sich zu fesseln, indem er ihm die Aufgabe übertrug, die noch unerforschten Teile seines Besitzes zu vermessen.

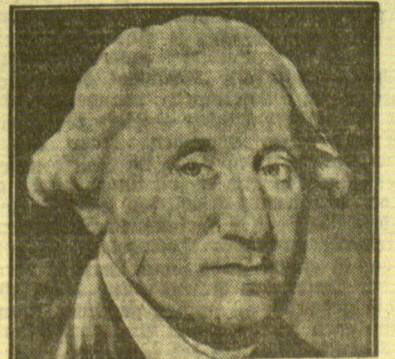
Diese Tätigkeit war für George Washington eine gute Schule, in der er Strapazen, Gefahren und Geistesgegenwart lernte. Als er nach mütterlicher Erziehung seiner Aufgabe zurückkehrte, wurde er auf Empfehlung von Lord Fairfax zum öffentlichen Landmesser ernannt. Auch dieses Amt verließ er mit dem Eifer und der Gewissenhaftigkeit, die er an die geringsten Dinge verwandte. Da brach der Krieg von 1755 aus, und Washington nahm Dienst bei der Armee. Er wurde Major der Miliz seines Distriktes, und ungeduldet seiner Jugend führte er mehrere kühne Unternehmungen in den Alleghanies aus, so daß er Oberbefehlshaber der Handvoll Menschen wurde, die Virginien seine Armee nannte, und die einen erbitterten Grenzkrieg gegen Indianer und Franzosen zu führen hatte. Als Soldat vereinte Washington Umsicht mit entschlossener Kühnheit. Schon hier, am Anfang seiner politischen Laufbahn, wahrte er bei jeder Gelegenheit seine Würde. Dies und seine Gewissenhaftigkeit, sein sittlicher Ernst werden von Jedermann so deutlich empfunden, daß man, nach den Worten eines Zeitgenossen, seine Ueberlegenheit unmittelbar spürt und in ihm den Mann ahnt, der noch zu Großem bestimmt war.

Dann sah er einige Jahre in der Volksvertretung Virginien, als die Schwierigkeiten mit

England begannen. Mit Steuern belastet, die als betrügerisch und schikanös empfunden wurden, protestierten die Vertreter der verschiedenen Kolonien beim Mutterland. Virginien stellte sich unter der Führung Washingtons an die Spitze dieser Protestbewegung, die zunächst durchaus loyal war, bis die ungeschickte Politik Englands alles verdarb. Vom Protest gingen die Kolonien zur Steuerverweigerung über, dann zum Bruch der Handelsbeziehungen, schließlich zur Erklärung der Unabhängigkeit und zum Krieg. „Die Waffen“, sagte Washington 1769, „müssen das letzte Mittel sein, aber es gibt keinen einzigen Mann, der zögern oder fürchten darf, sie zu ergreifen, wenn es gilt, die Freiheit zu verteidigen, die wir von unseren Vorfahren ererbt haben.“ Fünf Jahre später übernahm er das Kommando über die Milizen Virginien im Kampf gegen England, fest entschlossen, sein Leben und sein Vermögen für die Freiheit seines Landes zu opfern. Am Tage von Lexington, der die Feindseligkeiten einleitete, schrieb Washington: „Es ist so weit! Amerikas Boden muß sich vom Blute rötten oder von Sklaven bewohnt werden. Eine hellagenerische Alternative! Aber welcher ehrenhafte Mann kann schwanken?“ Er ärgerte nicht, der Kongress ordnete die Bildung einer Armee an und übertrug Washington das Oberkommando. Ohne Ueberstolz, aber durchdrungen von Pflichtgefühl, übernahm er diese Aufgabe. „Meine Ursache ist unaussprechlich“, schrieb er seiner Frau, „aber meine Bestimmung weist mir den Weg. Ich konnte nicht ablehnen, ohne meiner Ehre Abbruch zu tun. Ich vertraue mich der Vorsehung an!“ Acht lange Jahre dauerte der Krieg Amerikas gegen England, acht Jahre unaufhörlicher Gefahren, Leiden und Sorgen für Washington. Mit einer Armee von 14000 Mann, die aus Willkürhorden ohne Waffen, ohne Munition, ohne Lebensmittel, ohne Geld bestand, sollte er gegen das große England kämpfen! Er ging daher zunächst daran, diesen Heerhaufen zu einer Armee zu machen, und es gelang ihm, ohne daß er in entscheidende und gefährliche Kämpfe verwickelt wurde, die mit einem großen Mißerfolg hätten enden müssen. Erst als sein Heer kampfbereit war, holte er zum Schlag aus: Washington nahm Yorktown ein und machte den General Cornwallis mit seiner ganzen Armee zu Gefangenen. Dieser glorreiche Sieg führte zum Frieden von Versailles, der den Vereinigten Staaten die Unabhängigkeit gab.

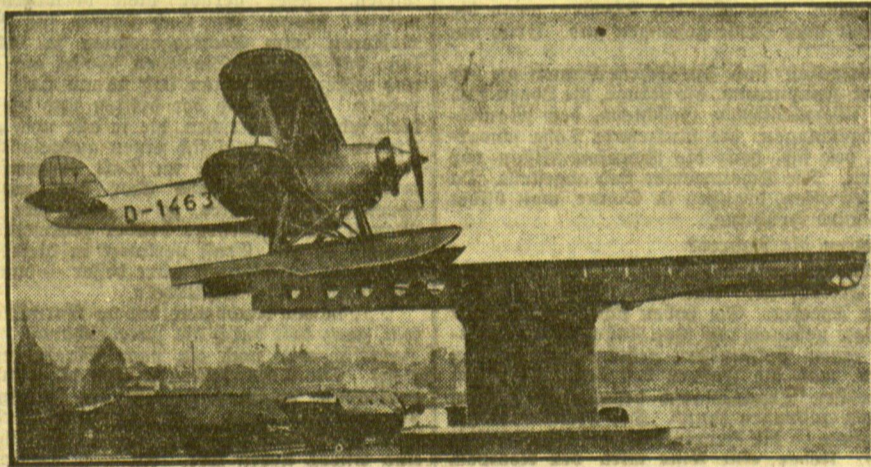
In dieser Stunde des Triumphes zeigte Washington seine wahre menschliche Größe. Er hätte allen Grund gehabt, sich an seinem Sieg zu berauschen — aber er dachte nur daran, den Ueberstolz seiner begeisterten Anhänger zu dämpfen, die ihm die höchsten Ehren antrugen — selbst die Königskrone bereit hielten. Washington wollte das politische Leben verlassen, wie ein treuer Angestellter nach erfüllter Pflicht von seinem Posten scheidet. Er verabschiedete die Armee, überreichte der Regierung eine genaue Aufstellung über alle Summen, die unter seiner Führung veranschlagt worden waren, legte vor dem Kongress alle Befugnisse nieder und wies jede Belohnung zurück; das einzige Recht, das

er sich ausbat, war die freie Beförderung seiner persönlichen Notwendigkeiten. In aller Stille lebte er auf seine Besitzungen zurück und teilte Dienern und Nachbarn mit, daß er nun wieder der einfache Farmer sei wie früher. Aber das Land konnte ihn nicht entbehren. Wieder seinen Willen wurde er zum Abgeordneten gewählt. Washington nahm an führender Stelle an den Verfassungsarbeiten teil



George Washington

und wurde 1789 einstimmig zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt, nach Ablauf seiner Amtszeit wiedergewählt. In den acht Jahren seiner Präsidentenschaft bemühte er sich, dem jungen Gemeinwesen das zu geben, was ihm noch fehlte: eine zielklare Politik, geordnete Finanzen und eine Armee. Diese Aufgabe konnte nur gelöst werden durch die Befestigung des Bundes. Es war ein schweres Werk, und mehr als ein Hindernis mußte besiegt werden. Washington gelang es, ihrer Herr zu werden. Zum dritten Mal wollte man ihn zum Präsidenten wählen, aber diesmal weigerte er sich entschieden, denn er hielt seine Aufgabe für erfüllt. Die Ausübung der Macht, die Freunde an der Bildung eines Staatswesens hatten nicht vermocht, seine Sehnsucht nach dem Land- und Familienleben zu unterdrücken; freudig lebte Washington wiederum auf seinen Besitz zurück. So schloß sich der Kreis dieses harmonischen Lebens, das schöne Vorbild für die werdende amerikanische Gesellschaft, das Ideal wahrer Bürgergenossenschaft. In Mount Vernon starb George Washington am 14. Dezember 1799, von der ganzen Nation betrauert. Ein Gesetz ordnete an, daß alle Bürger einen Monat lang Trauer anlegen sollten, aber noch lange nachher fand man überall in den Vereinigten Staaten Familien, die schwarz gekleidet gingen. Fühlten sie unbewußt, daß Washington mehr war als der Organist ihrer Freiheit? Washington hat nicht nur die nationale Einheit geschaffen, sondern auch den Charakter des Amerikaners geformt — gibt es in der Geschichte ein zweites Beispiel solchen Einflusses eines einzigen Mannes auf ein ganzes Land?



Katapultanlage für Ozeanflugboote

Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für einen regelmäßigen Luftverkehr nach Südamerika trägt sich die Deutsche Luft-Hansa mit dem Plan, an zwei geeigneten Punkten der afrikanischen bzw. südamerikanischen Küste des Südatlantik Katapultanlagen für größere Flugboote zu schaffen. Der Vorteil der Katapulte besteht darin, daß der Start durch eine stürmische See nicht gefährdet oder verzögert werden kann. Ein Katapult kann auch eine schwerbeladene Maschine in wenigen Sekunden in die Luft schießen. Der Flugzeugstart durch Katapulte ist bereits erprobt. Unsere Aufnahme zeigt ein solches Katapult auf der Germania-Werft in Kiel. Auf dem Katapult liegt ein Seeflugzeug. Die Flugboote für den Südamerika-Verkehr haben, wie bekannt, eine andere Form.

Postbeamter wird nach 36 Jahren Dienst zum Dieb

Um das Grab des Sohnes zu schmücken

Berlin, 19. Februar. In Berlin ist auf dem Postamt 24 der Oberpostkassierer Hermann festgenommen worden, der schon 36 Jahre im Dienst war. Es hat sich herausgestellt, daß er seit längerer Zeit Briefe, in denen Geldscheine enthalten waren, entwendete. Die Verschlungen dieses seit langen Jahren im Dienst stehenden Postbeamten haben ein rührendes Motiv. Die Untersuchung ist noch im Gange, aber es scheint, als ob der alte Mann die entwendeten Gelder zu nichts weiter veranlagte, als um das Grab seines Sohnes zu schmücken. Er hing sehr an dem Sohn. Nach seinem Tode besuchte er fast täglich sein Grab und schmückte es mit immer größeren Blumensträußen und Kränzen. Als mehrere Briefe mit Geldinhalt nicht an die Adressaten gelangten,

beobachtete man einen bestimmten Beamten, aus dessen Fach die Briefe stammen mußten. Hierbei stellte man fest, daß nicht er der Täter war. Der Verdacht fiel auf Hermann, und nun konnte man ihn durch einen fingierten Brief mit einem 50-Mark-Schein, der gezeichnet war, überführen. Man fand den Schein in seiner Brieftasche. Man ist sich noch nicht im Klaren über den Umfang der Unterschlagungen und ob nicht der Grabhügel nur ein Vorbild, Rechtfertigung, Sühne vor sich selbst gewesen ist, während er höhere Beträge für sich verwendete, — was ihm aber Kollegen wiederum nicht zutrauen.

Oberhausen: Ein aus Oberhausen kommender stark belegter Straßenbahnwagen fuhr infolge dichtem Nebel und infolge Zusammenstoßens mehrerer unglücklicher Zufälle auf den aus Osterfeld kommenden Wagen auf. Der Zusammenstoß war sehr heftig, acht Personen wurden verletzt.

Zwanzig Geldstrafenbrüche in neun Monaten

Stettin, 19. Februar.

In der auf dem Moskauer Bahnhof verhafteten Berliner Verbrecherbande, die am 20. Januar nach einem längeren und einem erbitterten Feuergefecht mit zwei Landjägern bei Triesbeck in Vorpommern festgenommen werden konnte, hat die deutsche Kriminalpolizei wohl die gefürchtetste Verbrecherbande gefasst, die in letzter Zeit in Deutschland ihr Unwesen getrieben hat. Der Führer der Bande, der 31-jährige Walter Schiering, ein Berliner Schloffer, muß geradezu als der gefährlichste aller deutschen „fahrenden“ Geldstrafenknacker bezeichnet werden. In mehr als achtzigjähriger ununterbrochener Vernehmung sind Schiering und seiner Bande zwanzig Geldstrafenbrüche nachgewiesen worden, die sie in der Zeit von etwa neun Monaten ausgeführt haben. Die Verbrecher haben außerdem zahlreiche Kraftwagen gestohlen, mit denen sie Streifzüge durch Brandenburg, Mecklenburg, Pommern, Thüringen, Hessen, Sachsen und das Rheinland unternommen haben. Es versteht sich am Bande, daß diese Touren keine Vergnügungspartien, sondern Geschäftsreisen waren. Den Redereien der Berliner Kriminalpolizei ist es auch gelungen, die Schlußwinkel, in der die Verbrecher ihre Beute, die aus allen möglichen Wertgegenständen bestand, sowie die Garage, in der die gestohlenen Autos untergebracht waren, zu ermitteln. Die vierköpfige Verbrecherbande führte auf ihren Streifzügen ein sehr umfangreiches Arsenal an Waffen und Munition mit sich.

Schiering ist bereits mit 14 Jahren Juchthaus verurteilt wegen Führung einer Terrorgruppe, die er im Anschluß an die kommunistischen Holz-Unruhen in Mitteldeutschland bildete; er wurde im November 1928 amnestiziert. Der Verbrecher war bereits im Sommer 1929 neun Wochen in Untersuchungshaft. Er war verdächtig, den Raubüberfall auf einen Kassenboten des Bezirksamtes Berlin-Tiergarten und einen Raubüberfall auf ein Berliner Autofabrikgeschäft ausgeführt zu haben. Die an den Tatorten gefundenen Patronenhülsen stammten nach dem Gutachten der Sachverständigen aus der bei Schiering beschlagnahmten Waffe. Bei seiner Vernehmung konnte der Angeklagte jedoch mit Hilfe seiner Geliebten ein Alibi für sich beibringen, so daß seine Verurteilung damals nicht möglich war.

Wunderbare Rettung eines Kindes

enb. Straßburg, 19. Februar. Eine wunderbar Lebensrettung eines Kindes ereignete sich in Oberbroun (Kreis Hagenaun). Ein siebenjähriger Knabe saute trotz der Warnung seiner Mutter mit seinem Kinderkutschen eine steile Gasse hinab, die auf die Hauptstraße mündet. Er fuhr in voller Geschwindigkeit in einen Wagen der die Straße regelmäßig benutzenden Autobuslinien hinein, der vor dem rasch dahersausenden Schlitzen nicht mehr Bremsen konnte. Man glaubte, das Unglück habe dem Knaben das Leben gekostet — da kam er auf der anderen Seite wohlbehalten wieder unter dem Autobus hervor.

Remvorf, 17. Februar. Der Film- und Zirkus-Cowboy Tom Mix hat in Kalifornien die Trapeskünstlerin Mabel Dubble geheiratet. Der berühmte Cowboydarsteller hat damit seine dritte Ehe geschlossen, diesmal eine echte Kristenehe, denn er hat seine neue Gattin während eines gemeinsamen Zirkus-Gastspiels kennengelernt.

Bei unfreundlicher Witterung

verlangt Ihre Haut sehr sorgfältige Behandlung mit

NIVEA-CREME

damit sie nicht rissig und spröde wird. Am besten reiben Sie Gesicht und Hände alleabendlich gründlich ein. Aber auch am Tage, bevor Sie ins Freie gehen, können Sie Nivea-Creme nehmen, da sie vollkommen in die Haut eindringt u. keinerlei Glanz hinterläßt. Nivea-Creme gibt Ihnen den Teint der Jugend; frisch und gesund wird Ihr Aussehen.

Der Unterschied gegenüber den Luxuscremes: Nivea-Creme: Höchste Wirksamkeit, aber billiger.



Nivea-Creme Lit. o. 50 bis 3,75



Silben-Rätsel

Der burg burg hi dee e e est gie her Hof
hol luecht kohl land lands li mi ner nien o
or rann rost schwe se ster tel tre ty wach
weich wurst.

Aus vorstehend 34 Silben sind 14 Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Be-

rühmter Tenor. 2. Sportort in Thüringen. 3. Gemüse. 4. Pflanzengattung. 5. Erzeugnis der Schlächterei. 6. Ort im Harz. 7. Anderes Wort für Tatkraft. 8. Verwandte. 9. Weiblicher Personennamen. 10. Mittelalterlicher Krieger. 11. Gewaltherrlicher. 12. Weiblicher biblischer Personennamen. 13. Stadt in Hannover. 14. Europäisches Reich. Nach richtiger Bildung der Wörter ergeben die Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und die fünften Buchstaben von hinten nach vorn ein Zitat von Shakespeare.

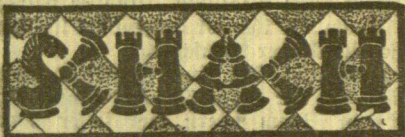
Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Des Schera-Rätsels - Hals über Kopf.

Des weidantentrainings „Die geleierten Buchstaber“

Die in Betracht kommenden geographischen Namen der vier Zettel waren durch die Bezeichnung A - B - C - D leicht zu erraten. Es handelte sich um das Karpathengebirge (A), die Stadt Freiburg im Breisgau (B), den italienischen Fluß Tagliamento (C) und den Bierwaldstätter See (D). Aus den Worten Karpathen - Freiburg - Tagliamento - Bierwaldstätter See sonderte der Besatte die ersten Silben bzw. die ersten Anfangsbuchstaben ab und erhielt: kar - frei - tag - vier. Daraus wußte er, daß der Ausbruch für Karfreitag um 4 Uhr morgens geplant war.

Des Tüftleins-Rätsels - Landgericht.



Geleitet von Schachmeister Karl Helling

Partie Nr. 95. - Damenbauernspiel.

Durch eine Wanderung über das ganze Brett versucht sich der schwarze König in dieser Partie aus dem Meisterturnier der Berliner Schachgesellschaft zu retten; er wird aber schließlich doch eingefangen.

Weiß: Helling. Schwarz: Koch.

- 1. d2-d4 27-d5
2. Sb1-d2 Sg8-f6
3. e2-e3 c7-c5
4. Lf1-d3

Der Springer f1 wird möglichst spät entwickelt, um die Möglichkeit einer eventuellen Stonewallaufstellung mit f2-f4 zu behalten.

- 5. Sg1-g3 Sb8-c6
6. e2-e3 Lc8-g4
7. Tf1-e1 c5xd4

Mit e7-e5 konnte Schwarz jetzt das Tempo des Anzuges an sich reißen, wobei allerdings ein offenes Spiel entsteht, was nicht jedem behagt.

- 8. e3xd4 e7-e6
9. Tf1-e1 Lf8-d6
10. Sd2-f1 Lg4-h5

Schwarz will vermeiden, daß ein Läufer gegen einen Springer getauscht werden muß, und bringt darum seinen Läufer schnell in Sicherheit.

- 11. Sf1-g3 Lh5-g6
12. Ld3xg6 h7xg6
13. Sf3-e5 Ld6xe5
14. d4xe5 Sf6-d7
15. f2-f4

Jetzt ist eine schwierige Kampfstellung entstanden. Die Chancen des Schwarzen liegen hauptsächlich auf dem Damenflügel (etwa b7-b5-b4). Er will sich aber zuvor gegen die Drohung Dg4 nebst h2-h4-h5 verteidigen.

- 16. Tf1-e1 Dd8-h4
17. Sc2-e2 Tf8-d8
18. Tf8-h3 Dh4-e7

Nach Dxf4 würde Weiß mit Te2-e4 die Schwarze Dame abfangen, g6-g5 ist wegen Sf1 mit der Drohung Th3 nebst Dh5 sehr gefährlich.

- 19. Le1-e3! Sb6-c4
20. Le3-f2! Sc4xb2
21. Dd1-e1! Sb2-c4
22. Lf2-h4!

Hier mußte Schwarz konsequenterweise versuchen, den Aufmarsch der weißen Figuren mit Dg4 zu stören. Die Dame wäre zwar ständig in Gefahr, aber nach dem vollständigen Rückzug geht es schnell bergab.

- 23. Lh4xf6!
24. Df2-h4 g7xh6
25. Df2-h4 g6-g5

Auf andere Züge verliert Schwarz die Dame. Jetzt wird der Schwarze König komischerweise über das ganze Brett in den Machtbereich des weißen Turmes a1 gejagt.



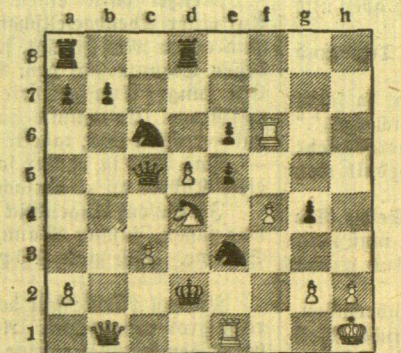
25. Dh4-h8+ Kg8-f7
26. Th3-h7+ Kf7-g6
27. Th7-h6+ Kg6-f5
28. Th6xf6+ Kf5-e4
29. Dh8-h3 De7-c5+
30. Kg1-h1 g5-g4

Sperret den weißen Turm f6 aus. Aber jetzt muß der König weiter.

31. Dh3-h7+ Ke4-e3
32. Ta1-e1

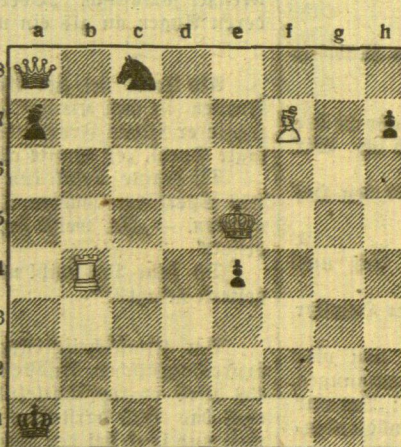
Es droht Sd4+ Kd2 De2+ Kxe1 De2 matt; auf Sa3 folgt Sc1+ nebst Dd5 und De2 matt.

- 33. Dh7-b1 Ke3-d2
34. Sa2-d4 Sc4-e3



Schwarz gab auf, denn großer Materialverlust ist nicht mehr zu vermeiden.

Aufgabe Nr. 95. - Larsen.



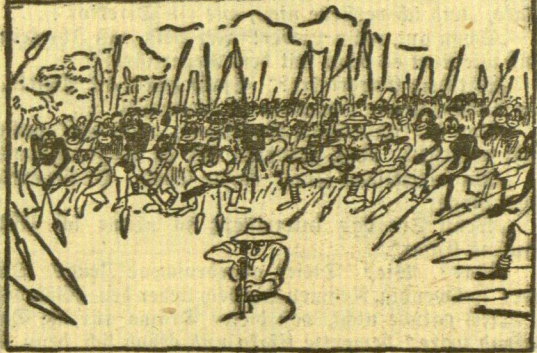
Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 94.

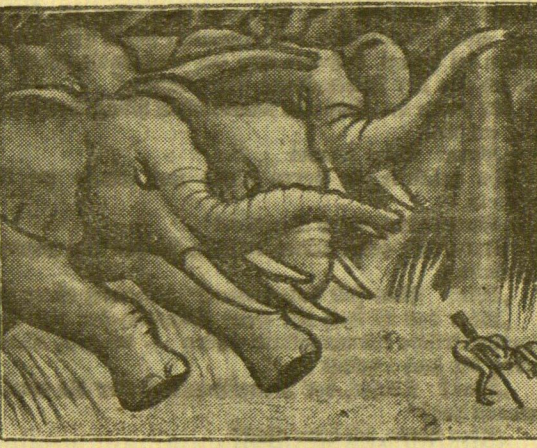
C. G. Watson. Matt in zwei Zügen. Weiß: Kd7, Df2, Ta5, Td1, Ld6, Lf1, Sc8, Sb5, Bb3, c2, f3, g7 (12). Schwarz: Kd5, Dg1, Td3, Tf4, Lc3, Sb5, Sc6, Ba7, e5, d4, e5, f6 (12).

- 1. Df2xd4+ Sb5xd4 2. Ta5xe5 matt; 1... Sc6xd4 2. Sc8-a7 matt; 1... c5xd4 2. Ta5xb5 matt; 1... Le3xd4 2. c2-c4 matt; 1... Kd5xd4 2. Td1xd3 matt; 1... Td3xd4 2. Lf1-c4 matt; 1... e5xd4 2. Sb5xf4 matt; 1... Tf4xd4 2. Sh5xf6 matt; 1... Dg1xd4 2. g7-g8 D matt.

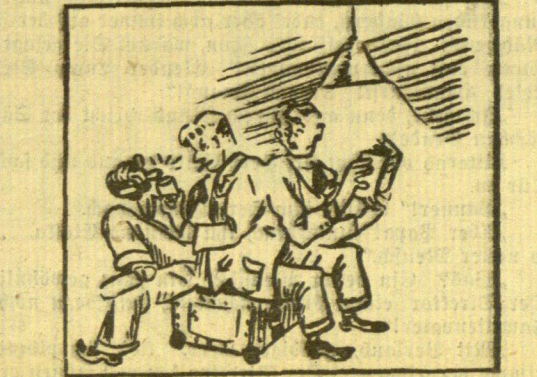
Heitere Ecke



Es kommt auf den Standpunkt an: Wie die Kamera die Großwildjagd sieht - und wie der Löwe sie sieht.



Der Ahnungslose „Aha! - Elefantenspuren!“



Die flammenden Zwillinge „Nanu - du willst mich wohl betrunken machen?“

Der Sonntagsgast

Beilage zum „Memeler Dampfboot“

Nummer 8

Sonntag, den 21. Februar 1932

84. Jahrgang

Der weisse Garten Von Kurt Münzer

Man kann selbst einen so schlichten Namen wie Emil Schulze führen und doch einer sein, wenn man eine Höhe des Reichturns erklommen hat, die alles verflärt und ins Besondere hebt. Unser Emil Schulze hatte das Glück, eine kleine Erfindung zu machen zur Verbesserung der Motorenkupplung; und von heute auf morgen war der kleine Autofabrikant in einen großen Konzern aufgenommen als einer der Herren Direktoren. Man kommt schnell in den großen Stil - oder besser in den Stil der großen Welt. Aber große Welt ist nicht immer gute Welt, und wer in der besten der Besten lebt, braucht nicht immer zur „Welt“ zu gehören. Jedoch schon die Kinder wachsen eine Stufe höher auf im Terrassengarten der Menschheit und Brigitte Schulze, die Tochter, wurde erzogen in einem englischen Fräuleinstift in Fiesole bei Florenz.

Sie kam erst mit neunzehn nach Haus; auch Mama Flora war dafür, die Bildung des einzigen Kindes recht fest zu fundamentieren. Als Brigitte - Britta genannt - ihren Fuß wieder auf die elterliche Schwelle setzte, führte diese Schwelle in die elf Meter hohe Halle eines sozusagenen Schlosses nördlich von Berlin, das ein Bankier, vielmehr der Konkursverwalter des Geflüchteten, möglichst rasch verkauft hatte. Britta fand sich mit lachender Selbstverständlichkeit in Reichtum und Luxus, in die drei Autos, in den Golf- und Polo-Club, in die winterlichen Premieren und Bälle, in die Toiletten des großen Pariser Schneiders und den Ton ihrer neuen Welt. Aber irgendwo in ihrem Herzen sah die ewige Romantikerin der neunzehn Jahre, sah eine Sehnsucht - wonach? ... Und so legte sie sich, im Park ihres Schlosses, wenigstens ihren eigenen Garten an. Sie suchte sich dazu den zweiten Gärtner des Schlosses aus.

Das war Rudolf Laval; ein Ahne französischer Emigrant, aber damals waren nicht nur Edelente emigriert, dieser Ahne war auch schon Gärtner gewesen, wennschon einer, der Schloßgärten und - Parks angelegt hatte. Rudolf hatte als deutscher Soldat die große Laune der neuen Heimat erhalten, ein Schenkelschuh ließ ihn noch heute lahmen, was seiner Arbeit nicht schadete, auch nicht dem hübschen Anblick, den er bot, breitschultrig, schlank und braunäugig. Britta sah ihm oft zu, er kniete auf der geliebten Erde, die seiner Sorgfalt besonders schöne Ernte an Blüten trug.

Er legte also Brittas Garten an, und es war ein weißer Garten. So hieß er schon im ersten Jahr in der ganzen Umgegend, denn er blühte nur in Weiß. Wenn Schneeballen und Flieder abgeblüht waren, hingen noch weiße Glyzinien an der Mauer und den Spalieren, die ihn begrenzte. Weiße Iris gingen um das Bassin mit den weißen Seerosen auf, weiße Nelkenrabatten, weiße Dahaminen. Lilienbeete, Rosenstöcke wetteiferten, im August wucherten schon weiße Dahlien, weiße Chrysanthen. Und Britta, in Weiß, weißhäutig, goldhaarig, wandelte durch ihr weißes Blumenreich, blieb bei dem knieenden Rudolf stehen, der die Rosen pflegte, Nelken schnitt für Brittas Wohnzimmer, sprach mit ihm. Man sah es dem Garten an: er gedieh durch die Liebe seines Schöpfers und seiner Bestherin. Aber wen liebte der junge Gärtner? War es der Garten? War es die Prinzessin? ... Er summte abends Hugo Wolffs Lied „Auf ihrem Weidroslein, so weiß wie der Schnee.“ Rudolf Laval wußte allerlei, seine Mutter hatte auf Gymnasium bestanden, er hatte sogar ein Jahr lang in die Landwirtschaftliche Hochschule hineingesehen, aber es blieb ihm doch das Schönste und Beglückendste, mit eigener Hand die Erde zu befehlen, ihr zu dienen, sie nicht von oben herab, sondern auf den Knien zu lieben.

Britta war viel in ihrem Garten ... Aber den Winter verlebten Schulzes in Berlin Kaiserdamm, vierzehn Zimmer. Bismarcken kam Rudolf von draußen und brachte aus den Treibhäusern Blumen, erste Früchte. Britta plauderte dann in der Diele mit ihrem jungen Gärtner, ließ ihm Wein bringen. Als beim letzten Mal, in Februar, Rudolf ihr, die ihm beim Abschied die Hand reichte, diese Hand küßte, worauf er im Nu verschwunden war - o! wie sah sie lange diese ihre Hand an. Abends, tanzend, ihre Hand auf der Schulter ihres Verlobten, betrachtete sie sie immer noch, ein bißchen blaß, verloren lächelnd, zerküsst. In der Nacht schlief sie schlecht.

Britta traf in diesem Sommer erst spät auf dem Landeis ein. Sie war mit der Mutter von Nizza nach Korsika gefahren, dann an den Genesersee zur Märzessenblüte. Sie kam erst im Juni, und für Ende des Monats war ihre Hochzeit festgesetzt. Sie wurde Frau Albert Sellin, blieb in der Branche, denn die Firma Sellin stellte die berühmten Luftautochassis her; die Morgengabe der Schwiegereltern war eine Villa am Comersee, ein Märchenhügel. Die ganze Industrie besprach diese passende Partie. In aller Stille aber hatte Britta die Hochzeit gewünscht, draußen bei Schulzes. Trauung in der alten Dorfkirche. Nur zwanzig Gäste. Der Hochzeitszug sollte zu Fuß vom Schloß in

die Kirche. Dreißig Schritt von der Auffahrt bis zum Parktor über den Rasenplatz, dann zehn Minuten ins Dorf.

Der Junitag leuchtete über eine glückliche Welt. Britta, in Schneeweiß, stand allein in ihrem Zimmer. Unter ihren Fenstern lag der Weiße Garten, sie wagte nicht, in ihn hinauszusehen, in den vierzehn Tagen ihres Hierseins hatte sie ihn nicht betreten, sie hatte ihren Gärtner nicht gesehen ... Jetzt schlug ihr Herz wild, aber es war nicht die zärtliche Angst des bräutlichen Mädchens, die bange Freude der Liebenden; es war eine wilde Sehnsucht - Wonach? ... Da kam die Mutter, sie zu holen ...

Zehn Minuten später flog das Portal des Schlosses auf vor dem jungen Paar, der Bräutigam trat heraus, am Arm die blasse Braut, die zögerte. Sie tat nur einen Schritt - dann stieß sie einen Laut aus, einen Ruf, einen Schrei. Sie war auf weiße Rosen getreten, auf weiße Nelken. Vor ihr, über die Terrasse, die Stufen hinauf, den Rasen hinweg bis zum Tor in der Parkmauer lag ein Blumensteig. Weiße Blumen waren ausgeschüttet für ihre Füße, ein schmaler Weg für zwei eng verbundene Menschen, Rosen, Nelken, Lilien, Margeriten, Leiche Glycinien, Stiefmütterchen, die Blumen ihres Gartens, Rudolfs Gartens. Hatte er das getan? Ihr diesen Blumensteig in die Ehe gebaut? Was sagte ihr dieser blühende Schnee, ausgebreitet für ihre Sohlen, die sie nun forttragen von daheim, von ihm ... Zu einem fremden Mann ... Sie sah sich um. Er war nicht da ...

„Rudolf!“ rief sie und riß ihren Arm aus dem des Bräutigams und fiel nieder auf den Blumensteig, hob die weißen Blumen an ihr Gesicht, weinte, lachte. „Rudolf!“

Nun, natürlich es gab einen ungeheuren Skandal. Es drang bis ins Ausland, daß Britta dem jungen Sellin vom Altar dawongelaufen war. - Aber was tat Sellin? Er heiratete, noch im selben Sommer, - aus Rache? Aus Schmerz? - Ethel Green aus Chittago. Eine noch viel aufregendere Partei, fand alle Welt. Und als Britta den verlassenen Verlobten also betrübt und verlor, dachte sie an sich. Im Oktober trat sie mit Rudolf Laval an den Altar, zwischen weißen Dahlien und Chrysanthen. Diesmal lehrte sie nicht um, im Gegenteil, sie hielt sich fest an dem allein Geliebten. Emil und Flora Schulze weinten. Nicht aus Betrübnis oder Jorn. Wenn es die Liebe ist, rechtfertigt und segnet sie jeden Bund.

Mannequin in Saphirblau

Von V. Curti

Inmitten des eleganten, von einigen Projektoren erhellen Modedesigns machte das Mädchen ihre einstudierten Bewegungen: ging mehrere Schritte vorwärts, wandte sich dann plötzlich um und blieb in einer Pose stehen, die sowohl den Reiz ihrer Gestalt, wie auch die Pracht ihrer Toilette zum Ausdruck brachte. Die Augen der anwesenden Damen lagen voll Bewunderung auf diesem entzückenden Bild.

Aber Voletta, ganz eingehüllt in die blendenden Lichtstrahlen, sah es nicht. Sie hörte nur die überredende Stimme der Direktorin, die das vorgeführte Kleid ihren Kundinnen anpries, die Güte des Stoffes hervorhob und hierbei nachdrücklich betonte, diese Toilette sei der „lechte Schrei“ aus Paris. Mit all dem war ja Voletta schon längst vertraut, denn seit vollen zwei Jahren hatte sie die Stelle eines Mannequins bei dieser großen Firma.

Raum war Voletta in den für die Probiermädchen reservierten Raum zurückgekehrt, setzte sie sich vor den großen Spiegel und blieb einige Augenblicke regungslos. Sie hatte ja keine Gile. Ihre Vorbereitung war an diesem Nachmittag die letzte gewesen, sie hatte also nichts mehr zu tun, als sich in ihr Alltagskleid wieder umzuziehen und nach Hause zu gehen. Abends wollte sie dann ein Kino besuchen, den folgenden Tag hatte sie frei, und so bot sich ihr die Möglichkeit, wenigstens für kurz ihren absonderlichen Beruf zu vergessen, dessen alleiniger Inhalt es war, Kleider anzuziehen, die anderen gehörten. Ja sicher, auch ihr hätte es gefallen, eine dieser herrlichen Toiletten zu besitzen, aber ...

Voletta stieß einen resignierten Seufzer aus und wollte sich schon umziehen, als sie sich plötzlich erinnerte, daß ihr die Mutter einen eingeschriebenen Brief übergeben hatte, dessen Beförderung dringens war. Das Mädchen warf einen Blick auf die Uhr gegenüber: Es war in zwanzig Minuten sechs, die Post würde also bald schon geschlossen werden. Damit der Brief noch rechtzeitig an den Schalter komme, ließ Voletta wie sie war in ihrem saphirblauen Kleid auf die Straße.

Das Postamt befand sich in der Nähe. Voletta, die an schöne Toiletten gewöhnt war, merkte es gar nicht, in welchem Staat sie nun auf der Gasse ging; sie wurde dessen erst inne, als sie von einem alten Weib, das sogenannte „Planetenzettel“ verkaufte, als „gnädige Frau“ angesprochen wurde. Voletta mußte auflachen: Nein, noch nie war ihr derartiges passiert. Und da ihr diese Anrede schmeichelte, blieb sie für

innen augenlos sahen, wartete bis der Papagei einen Zettel hervor-gezogen hatte, und legte dann eine Münze nieder. Neugierig ent-faltete sie den Zettel und begann zu lesen. Es waren die üblichen Sätze von einer Reise, die man machen und von einem Brief, den man bekommen werde, von Liebe, Neid und einer Erbschaft. Schon wollte sie den Zettel fortwerfen, als sie unten, in der linken Ecke, eine kleine Notiz bemerkte:

„Wichtig!!! Der Stein, der Ihnen Glück und Unglück bringen wird, ist der Saphir. Sie werden durch diese Farbe zu Reichtum ge-langen, und diese Farbe wird Sie ins Verderben stürzen . . .“
Voletta lächelte. War es nicht merkwürdig, daß ihre Toilette saphirblau war? . . .

Während sie so sekundenlang in ihren Gedanken dastand, vernahm sie eine klangvolle Männerstimme:

„Gnädiges Fräulein, Sie haben diesen Brief verloren.“
Voletta wandte sich um und sah vor sich einen jungen, sehr elegant gekleideten Herrn, der ihren Brief in der Hand hielt.

„Danke vielmals.“
„Soll ich ihn zur Post tragen oder darf ich Sie vielleicht begleiten?“
Und er wies auf ein luxuriöses Auto hin, das wenige Schritte ab-seits stand.

Obwohl jung und in ihrer Blondheit von prächtendem Reiz, war Voletta dennoch ein ernstbedenkendes Mädchen, das unter gewöhnlichen Umständen ganz sicher die Einladung zurückgewiesen hätte. Aber diesmal, in dieser prachsvollen Seidentoilette, war die Versuchung denn doch zu groß . . . Der blitzende Wagen mit seinen weich-gepolsterten Sitzen stand abfahrtsbereit da, und der elegante Herr öffnete mit einladender Geste den Schlag . . .

So nahm also Voletta an und ließ sich zur Post fahren. Nachdem sie den Brief abgegeben hatte, wurde sie im Wagen zurückbegleitet. Der junge Mann stellte sich als Graf Giulio Santangelo vor und sagte beim Abschied, er würde am nächsten Tag um dieselbe Stunde sie wieder erwarten.

Voletta kehrte in den Modesaal ganz berauscht zurück, kleidete sich um und ging nach Hause. Zum Rendezvous wollte sie selbstredend nicht gehen . . .

Aber wie durch Zufall kam sie um die bezeichnete Stunde doch in diese Gasse, und die weiteren Tage ebenfalls . . . Und wie es so oft schon geschieht, daß die unerwartetsten Dinge eintreffen, so ereignete es sich auch hier: Giulio Santangelo hatte sich's in den Kopf gesetzt, das kleine Probiermädchen zu heiraten und führte seinen Entschluß auch durch.

Erst nach der Hochzeit erfuhr Voletta, daß ihr Gatte Millionär sei. Bis dahin hatte sie lediglich geglaubt, er wäre wohlhabend.

Ihre ganze Existenz änderte sich nun natürlich vollkommen. Sie besuchte zwar auch weiterhin das Modenhäus der Madame Henriette, nun aber nicht mehr in der früheren Rolle, sondern als Käuferin der dort vorgeführten Toiletten.

Eine ihrer ersten Sorgen war es, in den Besitz des saphirblauen Kleides zu kommen, dem sie diese unerwartete Schicksalswendung zu verdanken hatte. Ihre frühere Chefin versicherte ihr zwar, diese Toilette sei keineswegs mehr der „letzte Schrei“, aber Voletta beharrte dennoch auf ihrem Wunsch, denn sie wollte das Kleid zum Andenken haben. Kopfstüttelnd erklärte sich Madame schließlich einverstanden und ließ ihr das saphirblaue Kleid zustellen. Abends betrachtete sie nachdenklich diese Toilette und erinnerte sich des für sie so bedeutungs-vollen Tages. Als sie das Kleid so in den Händen hielt, merkte sie, daß in dem Aufputzstückchen ein bunter Zettel zusammengefaltet lag; der „Planetenzettel“, den sie damals gekauft hatte . . . an jenem Abend, da man sie zum erstenmal als „gnädige Frau“ angesprochen . . .

Voletta las den Zettel nochmals, steckte ihn wieder in das Täschchen und ging, sich anzukleiden, da sie in einer Stunde mit ihrem Mann eine Zusammenkunft in der Stadt hatte.

„Blieb ihr noch etwas zu wünschen übrig? Nichts. Das Leben hatte sie wahrlich mit verschwenderischer Fülle beschenkt.“
Am Jahrestag ihrer Hochzeit faßte sie den Entschluß, ihrem Gatten eine ganz besondere Ueberraschung zu bereiten. Sie hatten ein Ren-dezvous in einem mondänen Café vereinbart, und da wollte sie in ihrem Auto hinfahren, bekleidet mit der saphirblauen Toilette von damals. Die Idee war nicht schlecht. Ohne lange zu überlegen, zog sie das Kleid an, das bis dahin unberührt im Kasten gehangen hatte, besah sich rasch im Spiegel und ließ hinunter. Wenige Minuten später kaufte sie schon durch die Straßen dahin.

Was würde ihr Mann dazu sagen? Sicher würde er ebenso über-rajcht wie entzückt sein. Fortwährend mußte sie an die Miene denken, die er bei ihrem Anblick machen würde.
Und wie sie so am Volant saß, ganz in ihren Träumen verloren, geschah das Furchtbare. Bei einer Straßenbiegung hatte sie nicht be-merkt, daß ihr ein Autoбус in den Weg kam. Es war nur ein Augen-blick. Voletta hört nicht, wie die Menge vor Entsetzen aufschrie, sie sah nicht, wie die Leute von allen Seiten herbeiliefen. Und sie sah auch nicht die Blutspritzer auf ihrem Kleid, diese winzigen Pünktchen, die sich immer tiefer in den saphirblauen Stoff hineinsogen . . .

Giulio Santangelo wartete länger als eine Stunde auf seine Frau. Noch nie hatte sich etwas derartiges ereignet. Was sollte das bedeuten? Ach, sicher nichts . . . die Frauen sind ja manchmal so un-be-rechenbar . . . „Vielleicht hat sie beim Anprobieren vergessen, daß heute unser Hochzeitstag ist“, ging es ihm durch den Kopf.
Drummen entfernte er sich, ohne zu wissen, was etliche Straßen

wetter in diesem Augenblick geschah: daß die Hände eines Polizisten den Leichnam einer Frau untersuchten, die bei einem Autounfall ums Leben gekommen war. Plumpse Hände, die, nachdem sie das saphir-blaue Kleid abgegriffen hatten, nun auf einem Notizblock die Meldung schrieben. Darin hieß es, das Opfer habe keine Dokumente bei sich gehabt, und das einzige Stück Papier, das man bei der Toten gefunden habe, sei ein sogenannter „Planetenzettel“ gewesen, eines jener Horo-skope, wie sie von fragwürdigen Individuen ohne Genehmigung der Behörde in den Straßen verkauft werden . . .

Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen.

Der Dorfgewaltige

Von Jenö Binder

Doktor Molnar füllte noch einmal sein Glas mit dem aus-gezeichneten Tokaier.

„Also auf dein Wohl, lieber Freund! Und jetzt möchte ich dir noch etwas sagen: Wenn du diese Schulleiterstelle bekommen willst, so ver-gib ja nicht, dich um Protektion an den Besitzer des Hotels „Zum König von Ungarn“ zu wenden. Sobald du ihn gewonnen hast, ist die Sache so gut wie erledigt, denn dieser Mensch besitzt in unserem Städtchen den denkbar größten Einfluß. Kümmer dich also nicht um seine brüsksten Umgangsformen — er ist nun einmal schon so — und attackiere ihn entschlossen!“

„Ich danke dir für deinen guten Rat; hoffentlich werde ich dem Alten gefallen.“

„Ich wünsche es dir von ganzem Herzen! Allerdings hast du schon einen Fehler gemacht, indem du nicht in seinem Hotel abge-schieden bist; aber das kann ja nicht den Ausschlag geben.“

Die Freunde drückten einander die Hand, und Herr Ernst Csako, der Kandidat für die Direktorstelle am Mädchenlyzeum, entfernte sich, das Herz voll süßer Hoffnungen, daß er den ersehnten Posten be-kommen werde. Bisher war ihm das Glück zwar nicht hold gewesen, aber diesmal hatte er das sichere Gefühl, der morgige Schritt werde die günstige Entscheidung bringen.

Der Besitzer des Hotels „Zum König von Ungarn“, Herr Thomas Finom, hatte bis in die späten Nachtstunden mit seinen Freunden ge-zecht, war also erst zu einem Zeitpunkt aufgestanden, da die anderen Bürger schon einen beträchtlichen Teil ihrer Tätigkeit hinter sich hatten.

Herr Finom schob die Vorhänge in seinem Schlafzimmer ausein-ander und machte sich an das Durchsehen der Morgenpost. Es waren fast ausnahmslos nur Preislisten, Offerten und Rechnungen; an Privatanschriften gab es diesmal nur eine einzige, einen Brief, dessen Adresse mit merkwürdigen Schnörkeln verziert war. Herr Finom riß den Umschlag auseinander und begann zu lesen:

„Gnädiger und sehr verehrter Herr!
Im Vertrauen auf Ihre Milbätigkeit, bitte ich hiermit um kostenloze Ueberlassung Ihrer großen Scheune, wo ich mit meiner bestbekanntesten Theatertruppe gastieren möchte. Ich erlaube mir zu bemerken, daß mein Repertoire nicht nur klassische Stücke umfaßt, sondern auch die zugkräftigsten Dramen und Lustspiele der modernen Richtung. Nicht wahr, verehrtester Kunstmägen, Sie werden mir doch diese untertänigste Bitte nicht abschlagen? Ich wende mich ver-trauensvoll an Sie, als an die Hauptstütze der hiesigen Intelligenz. In Tarcsa, wo wir lektin spielten, mußte ich mit meiner fünf-köpfigen Familie hungern! Wenn Sie gestatten, gnädiger Herr, komme ich gleich morgen, um Ihnen den Ausdruck meiner ganz be-sonderen Verehrung zu unterbreiten.“

Inzwischen verbleibe ich

in dankbarster Hochachtung
Ihr sehr ergebener Diener
Tivadár Gyöngyörsi.

„Aber ja!“ lachte Herr Finom. „Die Scheune steht ja ohnehin leer! Dieser alte Hungerleider wird zumindest ein wenig Leben in unser Nest bringen.“

Herr Finom war ein großer Theaterfreund und so begann er auch sofort über die Wahl der Stücke nachzudenken. Wie er so dasaß, öffnete sich die Tür und seine einzige Tochter, die siebzehnjährige Etelka, er-schien mit dem Frühstück.

„Guten Morgen, Papa! Die Mutter ist in der Waschküche — soll ich ihr helfen gehen?“

„Jetzt noch nicht, mein Kind, denn ich muß in die große Scheune hinaus, die ich im Vorjahr habe aufstellen lassen.“

„Ach, ich weiß schon! Schauspieler sind gekommen!“

„Wieso weißt du denn das?“

„Der Kellner vom Restaurant hat mir gesagt, ein glattstrickter Herr sei da, der auf dich warte. Das muß wohl der Direktor sein.“

„Ganz sicher.“

Einen Augenblick später klopfte der Kellner an die Tür:

„Herr Finom, irgendein Herr möchte Sie sprechen.“

„Er soll warten. Borerst muß ich doch frühstücken und mich aus-ziehen. Geben Sie ihm eine Portion Schinken und ein Glas Bier auf meine Rechnung.“

„Jawohl, Herr Finom!“

Der Kellner eilte ins Restaurant, und fünf Minuten später stan-den vor Herrn Csako der Schinken und das Bier.

„Herr Finom kommt bald!“ meldete der Kellner und verschwand durch die Türe im Schankzimmer. Dort saß der hungrige Theater-direktor und erzählte den Leuten mit unaewöhnlicher Beredsamkeit.

was für Hochgenüsse das kleine Städtchen von seinen Aufführungen zu erwarten habe.

„Zum Teufel auch,“ murmelte Herr Csako. „Wieso bringt mir der Kellner Schinken? Ich habe doch nichts bestellt!“ Mechanisch aber begann er zu essen und überflog dabei eine alte Zeitung, die ihm der Kellner gereicht hatte.

„He, he, Direktoren!“ hörte man plötzlich die Bassstimme des Herrn Finom.

Csako sprang auf und verneigte sich ehrerbietig, doch der gut-gelaunte Hotelier setzte ihn sofort wieder auf den Stuhl.

„Ich weiß, ich weiß schon alles. Sie sind der Direktor und möchten hier . . .“

„Jawohl,“ stotterte Herr Csako, ganz überrascht von dem freund-lichen Empfang.

„Wie ich sehe, scheint's Ihnen nicht so schlecht ergangen zu sein,“ bemerkte Herr Finom. „Ich dachte, einen ausgehungerten Menschen vorzufinden, und deshalb . . .“

„Ach nein, Herr Finom . . .“

„Nur keine Entschuldigungen, mein Bester. Wer nichts annehmen will, der bedarf auch keiner Hilfe. Es freut mich, daß Sie so anständig gekleidet sind: Sauberer Frack, frischgebügelter Zylinder und reine Wäsche; das läßt sich sehen und macht einen guten Eindruck.“

„Dieser Schmerzbuch scheint noch besoffen zu sein,“ dachte Herr Csako und wischte sich den Schweiß von der Stirne. „Man darf ihn aber nicht reizen.“

„Wenn Sie tüchtig sind, können Sie auf ganz schöne Einnahmen rechnen,“ sprach der Hotelier weiter. „Die Hauptsache ist, daß Sie die ganze Bande in Zucht und Ordnung halten. Also keine Liebshafte und dergleichen! Zur Zeit Ihres Vorgängers hatten diese Dinge ein geradezu grauenhaftes Ausmaß angenommen. Bis es der Einwohner-schaft zu dumm wurde und der Direktor hinausflog.“

„Bei mir könnte unmöglich derartiges vorkommen,“ versicherte Csako, „und ich verstehe nicht, wie ein Direktor . . .“

„Schon gut, mein Lieber! Ich weiß, daß Ihr keine Engel seid . . . Und wie steht es denn mit dem Repertoire?“

„Mit dem Repertoire?“ Csako zuckte die Achseln. „Ich persönlich bin Anhänger der modernen Strömungen . . .“

„Nun ja,“ unterbrach ihn Finom, „man darf aber auch der Klassiker nicht vergessen. Was gedenken Sie da vorzunehmen?“

„Ein schrecklicher Kerl,“ dachte Csako. Er beherrschte sich aber und fügte hinzu:

„Wenn Sie das interessiert, so nenne ich „Wilhelm Tell“ und „Julius Caesar.“

„Was? Wie? Dieses abgedroschene Zeug? Das kennt ja schon jeder auswendig. Nehmen Sie doch lieber den „Göth von Verlichingen.““

„Ich galube nicht, daß dieses Drama für die Damen gerade sehr passend wäre,“ bemerkte Csako und erhob sich, denn seine Geduld war schon zu Ende.

Doch der Hotelier kümmerte sich darum wenig. „Seien Sie nicht lächerlich!“ pfauchte er ihn an. „Gerade diese Püppchen muß man rechtzeitig mit dem wirklichen Leben bekannt machen. Und hierzu eignen sich die realistischen Stücke am besten!“

„Sehr geehrter Herr Finom, das müssen Sie schon mir überlassen, denn eine Einmischung von Fremden dulde ich da absolut nicht. Und Ihnen sei gesagt, daß Sie von der Dichtkunst gerade so viel verstehen wie ich von der Zubereitung von Gulasch.“

Er packte den Hut und wollte schon hinauslaufen, als Etelka in der Tür erschien.

„Papa! Dort wartet . . .“

Da erblickte sie Herrn Csako und wurde rot bis in die Haar-wurzeln.

„Guten Tag, Herr Direktor!“

Csako, der ganz verwirrt war, reichte nur zögernd dem Mädchen die Hand.

„Wie? Was soll das heißen?“ donnerte Herr Finom.

„Aber das ist doch der Herr Direktor, den wir im Vorjahr in der Sommerfrische kennengelernt haben — nämlich Mama und ich. Wir haben dir doch erzählt . . .“

„Was? Dieser, der fortwährend hinter dir war und dir den Hof gemacht hat?“

„Aber Papa, ich bitte dich!“

„Schon gut. Jetzt bin ich vollkommen informiert . . . Laß uns allein!“

Kaum hatte sich die Tür hinter Etelka geschlossen, trat der Hotelier an den sprachlos gewordenen Csako heran:

„Ach so ein Vogel sind Sie? Verheiratet und Vater von vier hungernden Kindern, dabei aber noch immer auf der Jagd nach jungen Mädchen?! Jetzt weiß ich's schon, warum Sie gesagt haben: Bei mir könnte das nicht vorkommen! Glender Lump Sie! Komödianten-seele! Hanswurst! Marsch hinaus!“

„Ich gehe, denn aus Ihrem Mund spricht der Säuserwahnsinn im höchsten Grade!“

Zitternd vor Wut lief Herr Csako hinaus und schlug hinter sich die Tür zu.

„Ganner!“ brüllte ihm Herr Finom nach.

„Aber Papa!“ unterbrach ihn weinend Etelka. „Das ist doch ein so netter Mensch.“

„Was? Ein netter Mensch? Ein ganz gewöhnlicher Haderlump! Der Direktor einer Provinzschmiede, und dazu noch verheiratet und Familienvater!“

„Mit Verlaub, gnädiger Herr,“ ließ sich plötzlich eine Grabes-stimme vernehmen. „Der Direktor der von Ihnen erwähnten Truppe und gleichzeitig der Vater von achtbaren, leider aber sehr armen Kin-dern bin ich . . .“

Auf der Schwelle erschien die hagere Gestalt eines alten Schach-spielers.

„Wie?! Zum Donnerwetter . . . Also Sie sind es?“

„Tivadár Gyöngyörsi, wenn ich mir gestatten darf.“

„Wer also war dieser Zweite?“

„Liebster Papa, das war doch der Herr Ernst Csako!“

„Was für ein Csako?“

„Der Schuldirektor.“

„Na so etwas! Höchstwahrscheinlich ist er wegen der Stelle gekom-men. Bringt ihn sofort her! Gyöngyörsi! Wenn Sie ihn herschaffen, brauchen Sie für die Scheune gar nichts zu bezahlen.“

Es verging keine halbe Stunde und Gyöngyörsi hatte Herrn Csako im Triumph zurückgebracht.

„Herr Direktor! Sehr geehrter Herr Direktor!“ rief Finom.

„Verzeihen Sie mir tausendmal meinen blöden Irrtum! Bitte, machen Sie mir das Vergnügen, für eine Weile Platz zu nehmen. Etelka, bring' den besten Tokaier, den wir im Keller haben!“

Csako ärgerte wohl ein wenig, doch beim Anblick des von ihm ge-liebten Mädchens schwanden sofort seine Bedenken. Und er wurde auch bald schon inne, daß Herr Finom, der ihn vor kurzem am liebsten geprügelt hätte, durchaus kein so schrecklicher Mensch war.

Und so entwickelte sich alles prächtig. Bei einer Flasche Tokaier kam man sehr rasch ins Gespräch, und der junge Direktor konnte sich nicht nur die Protektion des Herrn Finom sichern, sondern er schied auch mit der Gewißheit, Etelka würde demnächst seine Braut werden.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen.

Lustige Maler - Anekdoten

Zu viel verlangt!

Der Dichter Richard Dehmel saß Liebermann zu einem Porträt. Da er mit Liebermann gut befreundet war, burste er es sich erlauben, an dem entstehenden Bild allerhand zu kritisieren und fortwährend neue Aenderungsansprüche vorzubringen. Schließlich wurde es aber Liebermann doch zu viel. — „Hörense mal,“ sagte er. „Sie dürfen von einem Porträt nicht verlangen, daß et och Mama und Papa sagt.“

Der grobe Menzel

Menzel hatte einen angesehenen Großindustriellen porträtiert. Auf einer Abendgesellschaft, die der Industrielle gab, wurde das Bild zum ersten Mal gezeigt, jedoch zunächst ohne Nennung des Künstlers, dessen Signum auf dem Bild vom Hausohrner verdeckt worden war. Ein junger Kunstgelehrter fühlte sich bemüßigt, das Bild scharf zu kritisieren. Er räumte zwar ein, daß das Gesicht in der Ähnlichkeit gut getroffen war, tadelte aber eine gewisse Flüchtigkeit im einzelnen. — „Das Bild ist ja nur so hingeschleudert,“ sagte er. „Sehen Sie nur diese Knöpfe an — einfach hingehauen, kaum angedeutet . . .“

In diesem Augenblick trat Menzel dazu. — „Ich will Ihnen mal was sagen, junger Mann,“ rief die kleine Exzellenz mit grimmi-gem Stimm. „Ich male Knöpfe, nicht Knöpfe!“

Menzel pflegte mit den Damen, die ihm zu einem Porträt saßen, recht grob umzugehen. Als ihm der Maler Meyerheim einmal Vor-haltungen darüber machte, sagte Menzel: „Ich kann es nicht begreifen, daß man jede Dame, die ins Atelier schwebt, wie eine Art höheres Wesen behandelt.“ — Meyerheim versuchte dennoch, eine Lanze für die Galanterie zu brechen. — „Zimmerhin, Exzellenz,“ wandte er ein, „man muß doch einen Unterschied machen zwischen einem Herrn und einer Dame!“ — „Ne, das gilt nicht für uns Maler,“ antwortete Menzel sarkastisch. „Oder sehen Sie ein weibliches Krokodil mit an-deren Augen an als ein männliches?“

Reiß und Sperl

Als Reiß bei der Arbeit an seinem berühmten Gemälde „Drei Frauen in der Kirche“ den Kopf der jungen Bäuerin fertig hatte, fragte er seinen Freund Sperl um sein Urteil. — „Der Kopf ist gut,“ sagte Sperl, „er könnte aber noch besser sein.“

Da kratzte Reiß den Kopf wieder herunter und malte ihn neu. Als Sperl am nächsten Tag kam, wurde er wieder um sein Urteil gebeten. — „Ja, weißt du,“ sagte Sperl ägernd, „gestern war er doch besser.“

Da fuhr ihn Reiß wütend an: „Warum hast du das nicht gleich gestern gesagt?“

Der Titel

Der Kunstschriftsteller Karl Scheffler besuchte eine der ersten expressionistischen Ausstellungen der Nachkriegszeit. Vor dem Bild 158 blieb er kopfschüttelnd stehen. Es war unmöglich zu erkennen, was das Bild darstellen sollte. Schließlich sah Scheffler im Katalog nach und fand bei der Nummer 158 den Namen „Weinberg“ angegeben. „Weinberg?“ rief Scheffler. „Nun weiß ich erst recht nicht: Ist es eine Landschaft oder — ein Porträt?“

Ähnlichkeit

Der Porträtmaler Girardet wurde einmal von dem Kunstkritiker Scudo besucht, der mitunter sehr naiv und zerstreut sein konnte. Girardet hatte gerade ein weibliches Porträt vollendet. Scudo lobte es sehr: „Meisterhaft, einfach meisterhaft!“ — Aber sagen Sie, lieber Freund, warum haben Sie denn so ein häßliches Modell genommen? Das ist ja die häßlichste Frau, die ich je gesehen habe!“

„Es ist meine Mutter,“ sagte der Maler leise, mit traurigem Lächeln.

„Ach, ich bitte tausendmal um Verzeihung!“ rief Scudo ganz kopf-loß vor Verlegenheit. „Ich hätte mir das selbst sagen müssen — bei der verblüffenden Ähnlichkeit!“ . . .

Ein französischer Sergeant, der zwei Ehen führen wollte . . .

Paris, 19. Februar.

Vor den Geschworenen in Melun hatte sich ein zweiunddreißigjähriger Franzose namens Robert Dumen wegen Bigamie zu verantworten. Dumen gehörte im Jahre 1922 als Sergeant der französischen Besatzungsarmee im Rheinland an und hatte dort die Tochter eines deutschen Ingenieurs geheiratet. Als Dumen 1923 wieder nach Frankreich zurückkehrte, folgte ihm seine Frau zwar nicht, doch sahen sich die beiden Gatten regelmäßig wieder, und Dumens deutsche Frau schenkte ihm bis 1927 sechs Kinder, von denen noch drei am Leben sind. Schließlich schickte jedoch Dumens seine Frau, die in Deutschland auf ihn wartete, vergessen zu haben; jedenfalls heiratete er 1928 in Jales-les-Willenoy ein 16-jähriges Mädchen. Erleichtert wurde ihm das dadurch, daß seine Eheverbindung in Deutschland auf seinen Papieren nicht vermerkt worden war. Zwischen Dumen und seiner zweiten jungen Frau kam es häufig zu Streitigkeiten, und Dumen ließ bei einem solchen Streit eine Bemerkung fallen, er habe genug, er werde nach Deutschland gehen, wo er bereits einmal verheiratet sei. Das führte zu seiner Verhaftung. In der Gerichtsverhandlung nahmen die beiden Frauen, die Deutsche und die Französin friedlich nebeneinander auf der Zeugenbank Platz und tauschten die Photographien ihrer Kinder aus, denn auch die Französin hatte dem Gatten drei Kinder geschenkt. Das Gericht bestrafte den Bigamisten, ehemaliges Mitglied der Besatzungsarmee, entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts mit zwei Jahren Gefängnis.

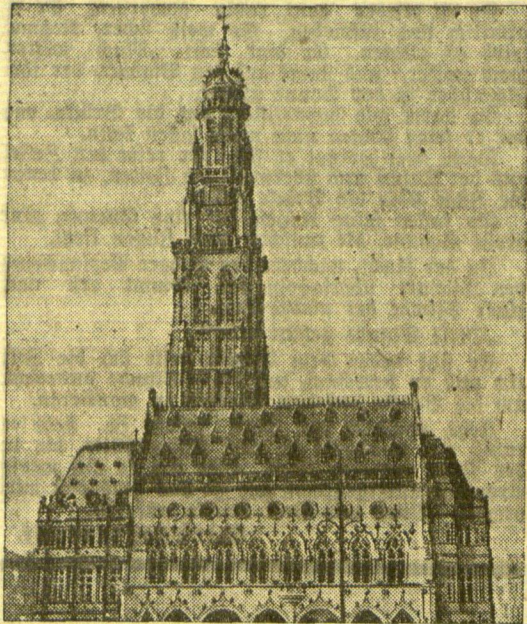
Die Metamorphose eines chinesischen Offiziers und seine Pariser Ehehätte

Paris, 19. Februar. Der Sinesisch-japanische Konflikt hat eine unerwartete Rückwirkung auf ein hiesiges Ehedrama gehabt. Vor drei Jahren hatte sich eine junge Nipponette aus Paris mit einem hübschen chinesischen Offizier verheiratet. In voller Seligkeit war das junge Paar nach Schanghai abgedampft, doch dort war des Ehemanns stolzes Regiment von der chinesischen Regierung aufgelöst und der Ehemann selbst entlassen worden. Rasch sank der glänzende Offizier bis zum arbeitslosen Kuli herab. Die junge Französin verließ ihn unter Tränen, wurde auf Staatskosten nach Hause geschickt und beantragte Scheidung. Jetzt aber, während des Konfliktes zwischen China und Japan, ist der Kuli wieder

zum Oberst und Regimentskommandeur aufgestiegen. In einem Schreiben fordert er seine junge Gattin auf, auf die Scheidung zu verzichten und sofort wieder nach Schanghai zurückzukehren.

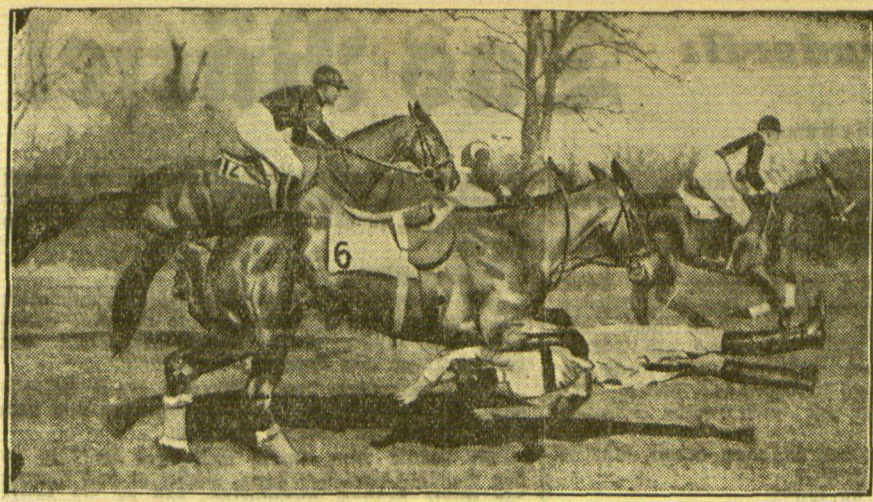
Plötzlicher Tod des ersten Mannes mit Affendrüse

enb. Johannesburg (Transvaal), 19. Februar. Der Farmer Ben Knott, der sich als erster im Jahre 1921 in Pietersburg einer Woronoff-Affendrüsen-Operation unterzogen, ist in der Nähe des Ellerton-Goldbergwerks in Transvaal gestorben. Er schien sich ausgezeichnete Gesundheit zu erfreuen, bis er fest ganz plötzlich mitten im Gespräch mit einem Freunde starb.



Das berühmte Rathaus von Arras wieder aufgebaut.

Das weltberühmte Rathaus von Arras, das im Weltkrieg fast völlig zerstört worden ist, hat man jetzt wiederhergestellt. Die Einweihung des Gebäudes wird demnächst stattfinden.



Die Bluttat eines Reichwehrsoldaten

enb. Regensburg, 19. Februar. Ein Reichswehrsoldat gab auf offener Straße Mittwochabend auf seine Geliebte und deren Mutter mehrere Schüsse ab. Die Mutter wurde getötet, das Mädchen schwer verletzt. Danach erschoss der Täter sich selbst.

enb. Regensburg, 19. Februar. Die schwere Bluttat, die sich hier Mittwoch auf offener Straße ereignet hat, hat nunmehr ein drittes Todesopfer gefordert. Im Krankenhaus starb nach einer Operation Donnerstag die Verkäuferin Engel an den Folgen der ihr durch den Reichswehrsoldaten Weinzierl beigebrachten schweren Schußverletzungen.

Saalschlacht zwischen Radikalen - 30 Verletzte

enb. Weinheim, 19. Februar. Zu einer schweren Saalschlacht zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten kam es in einer nationalsozialistischen Versammlung, in der der ehemalige Abgeordnete Neumann sprechen wollte. Es gab etwa 30 Verletzte. Daraufhin wurde gegen Neumann für ganz Baden ein Verbot erlassen.

Politische Schlägerei - auf dem Transport gestorben

enb. Kottbus, 19. Februar. Im Anschluß an eine nationalsozialistische Versammlung kam es Mittwoch in Klein-Gaglow zu einer Schlägerei, bei der vier Nationalsozialisten mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Auch Anhänger anderer Parteien erlitten Verletzungen. Ein Nationalsozialist starb auf dem Transport ins Krankenhaus.

Schutzmaßnahmen für den deutschen Landarbeiter

enb. Berlin, 19. Februar. Der Reichsrat hat in einer Sitzung der Vorlage des Reichsarbeitsministers zugestimmt, wonach in Rücksicht auf die äußerst ungewöhnliche Arbeitslosigkeit in Deutschland im Jahre 1932 die Beschäftigung neuer reisender ausländischer Landarbeiter verboten ist. Der Reichsarbeitsminister hat eine entsprechende Anweisung an den Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gerichtet.

enb. Berlin, 19. Februar. Im 27. Berliner Sechstagerrennen siegte das deutsch-französische Paar Tisch-Brocardo. In zweiter Stelle folgten Nauch-Dürtgen. Zurückgelegt wurden 3131,5 Kilometer.

Ein gefährlicher Sturz

bei einem Pferde- rennen, der jedoch glücklicherweise ohne ernste Folgen blieb. Der Fotograf hat die Szene gerade in dem Moment festgehalten, in dem der Todesschrei über das Pferd hinweg vor dessen Beine fällt, so daß der Eindruck entsteht, als ob das Pferd den Reiter zwischen den Beinen hält.

Landw. Verein Memel
Sitzung Donnerstag, d. 25. Februar, nachm. 4 Uhr in Fischers Weinstuben.
Tagesordnung:
1. Auswertung der Versuche des Jahres 1931.
2. Berichterstattung über die Kassenprüfung.
3. Vorlagen der Landwirtschaftskammer.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand. [814]

Gesundes Roggenhäckselstroh und Roggenstreu
verkauft mit Anfuhr [741]
Gutsverwaltung Mißkeifen
Mahnöhlen 6

Lebermemel Zwangsversteigerung
Am Freitag, d. 26. Februar 1932, vormittags 10 Uhr, werde ich in Lebermemel einen Traktor meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Zuschlag vorbehalten. [806]
Der Amtsvorsteher
Heldemann.

Gesund. Roggenhäckselstroh und Roggenstreu
verkauft mit Anfuhr [711]
Gutsverwaltung Mißkeifen
Mahnöhlen 6.

Abnahme von Rindvieh
Mittwoch, den 24. Pogegen und Prökuls
Sonabend, den 27.
Dendefrug
Montag, den 29.
Stonischen
Die Viehhändler

Dendefrug Gelegenheitskauf!
Oberland-Vimouline, 5-Siger, sehr gut erhalten, neuereit. Lit 3900.-
Eger-Vimouline, 5-Siger, gut erhalten, neuereit. Lit 4500.-
Eger-Vimouline, gut erhalten Lit 5000.-
enal-Triumph-Motorrad m. Beiwagen - 500 ccm Lit 1200.-
deutsches Triumph-Motorrad 500 ccm Lit 900.-
E.S.A.-Motorrad 500 ccm Lit 1100.-
D.K.W.-Motorrad . . . Lit 650.-
D.K.W.-Motorrad . . . Lit 380.-
Rehne abgetragene Automobile u. Motorräder in Zahlung. Bei Kauf Ausbildung kostenfrei.
Auto-Zentrale Erich Holz
Dendefrug Tel. 216

Aus einer Konkursmasse
werden besonders günstig verkauft:
1 Krupp - Kontrollkasse, fast neu.
1 Ausziehtisch, 1 Eickkopf, 1 Eicksofa,
1 Rollwagen, 1 Radioapparat, kompl.,
6 Sesselstühle, 1 Schreibmaschine
Interessenten können die Gegenstände am **Dienstag, dem 23. Febr.**, vormittags 10 Uhr, auf dem Gaidies'schen Grundstück in **Heydekrug** besichtigen.
Der Konkursverwalter

Zwangsversteigerung
Am Montag, dem 22. d. Mts., sollen 1. um 2 1/2 Uhr in Tbalen bei Veltger **Johann Köst**
1 Stier und 4 Läuferchweine
2. um 4 1/2 Uhr auf dem Gut in Dewersichten
2 Sgazerwagen, 1 Dreifachstien
und 1 Grasmäher
am Dienstag, dem 23. d. Mts., vormittags 9 Uhr, in Wirnallen-Wias bei Veltger **Michel Selgros**
6 Kühe und 1 Sgazerwagen
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. [91]
Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel
Töpferstraße 25

Prökuls Zwangsversteigerung
Am Montag, d. 22. Februar cr., werde ich bei dem Lehrrer Haak, Thluse-Moor
1 **Schreibtisch**
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. [920]
Annie, Gerichtsvollzieher in Prökuls.

Jindenburg Polytechnikum Jindenburg i. O.
Ausbildung von Ingenieurern aller Fachrichtungen

Gausverlaus
Kreisstadt (8000 Einwohner), ca. 80 km. von Berlin, Bad, Wasser, gute Schulen, Gymnasium. 6000,00 Mk. abh. Ang. u. 9415 an die Abfertigungsst. b. Bl. erb. [855]

Photo-Drogist
in größerer Drogen-, Parfüm-, Farben- und -botikhandlung selbständig tätig nehmen. Giltprüfung 1-3, auf literarisch.prechend, vertraut mit Buchführung im Großhandel, auch Kolonialwaren, 1. Preis mit besten Zeugnissen, in der Stelle ab 1. März oder später. Angeb. unter 9433 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [898]

In unserem Verlage ist erschienen:
„Im Rauschen des Memelstroms . . .“
Heimliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel
Von Erich von Lojewski
Preis geb. 2,- RM. oder 5,- Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit (quzgl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)
Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heidenraben - Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich - Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.
Ferner:
Eduard Siebentus. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuaufgabe, Preis 2,- RM. oder 5,- Lit
E. Quentin - Dr. Reylaender: Tilsit 1914 - 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preussisch-Pommerns in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,- Lit
Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,- RM. oder 20,- Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften
J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

4 BILLIGE Mittelmeerfahrten 1932
Doppelschr.-Dampfer **KARLSRUHE**
11000 Brutto-Reg.-Tonn
• FEBRUAR-MÄRZ •
• APRIL-MAI •
FAHRPREISE VON **340,-**
Der Sonne entgegen
Auskunft und Prospekte durch unsere sämtlichen Vertretungen
NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN
in Memel: Reisebüro Robert Meyhoefer G. m. b. H., Fischerstr. 12, Schiffahrtshaus
in Königsberg: Norddeutscher Lloyd, Generalvertreter für Ostpreußen und das Memelgebiet
Reisebüro Robert Meyhoefer G. m. b. H.

Auktions-Bieh
Nehme in meine polizeilich und tierärztlich zugelassen. Stallungen Bieh in Quarantäne, Sauerbrot u. gewissenhafte Pflege u. Aufwartung bei niedriger Berechnung. [928]
Markschloß, Tilsit
Poststraße Nr. 20
früh. Viehhof Szabel

Ingenieur-Schule
Flugzeugbau, Flieger-schule, Papiertechnik. Eig. Lehrwerkstätten
Weimar
Deutschland
Prospekt anfordern

2 Frauen
für Haus-Neutame gesucht. Bevorzugt werden solche, die hierin bereits tätig gewesen sind. Meldungen nach 19 Uhr
Mühlentorstraße 2, 1. Trp. [867]

Räume
für Büro und Ladenzwecke geeignet, in der Simon-Dach-Straße gelegen, von sofort zu vermieten. Zu erfragen in der
Administration des „Lietuvos Relevis“
Memel, Simon-Dach-Straße 1.

Kapitalien
Suche (634)
16000-18000 Lit
z. ersten Stelle auf Geschäftsgrundst. Zentr. d. Stadt. Angeb. unter **9355** an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

50-60 000 Lit
z. Bauzwecken gesucht. Angeb. unter Angabe Prozente unter **9421** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [869]

4000 Lit
auf Stadtgrundst. geg. gute Sicherh. gef. Angeb. u. **9431** an die Abfertigungsst. b. Bl.

Stellen-Angebote
Tüchtler
der alte Möbel repariert, gesucht. Angeb. u. **9443** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. [932]

Mädchen
das Kochen kann, gesucht
Geldstr. 14, 2. Tr. [900]

Aufwärtlerin
wird gesucht [905]
Lübauer Str. 39, 2. Tr.

Stellen-Gesuche
Suche Lehrstelle als **Triffelwin**
Angeb. unt. **9446** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [939]

Stellen-Gesuche
Memelländerin sucht zum 1. 3. oder später hier auch ausw. **Stelle im Büro.**
Handelschule besucht, bereits praktisch tätig gewesen. Angeb. unt. **9419** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [861]

Tücht. Mädchen
mit allen Arbeiten vertraut, sucht Beschäftigung. Angebote unt. **9424** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [888]

Suche f. meine Nichte Stellung
i. bess. Haush. Angeb. unt. **9428** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [881]

Handelschülerin
Lit. in Wort u. Schrift, sucht v. später Stelle, gleich wo. Angeb. u. **9425** an die Abfertigungsst. b. Bl. [875]

Sauberes, ehrliches Mädchen
mit Kochkenntnissen sucht Stelle v. 1. 3. Ang. u. **9437** an die Abfertigungsst. b. Bl. [914]

Mietgesuche
4-5-Zimmer-Wohnung für eine kleine Maßschneiderei zu mieten ob. in einer Dreizimmerwohnung zu tausch. gef. Ang. u. **9441** an die Abfertigungsstelle b. Bl. [918]

Zwei-Zimmer-Wohnung
auf dem Hofgarten gegen Bau- oder Mietevoranschlag gesucht. Angeb. unt. **9427** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [878]

Beamter, ledig, sucht ab 1. März möbl. Zimmer
mit separ. Eingang. Morgens und Abends laffer erwünscht. [927]
L. Chmielaukas
Biefenstr. 5.

Veres Zimmer
m. Küche von 2 wohnungsberechtig. Person. gesucht. Ang. u. **9439** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [915]

Unfähig, Herr sucht 2-3-Zimmer-Wohnung
m. Küche, möbl. oder nicht. Ang. u. **9440** an die Abfertigungsst. b. Bl. [916]

Zwei Mädchen suchen ein wenig möbl. Zimmer m. sep. Eing. v. 1. 3. 32. Ang. u. **9438** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [804]

Möbl. Zimmer
für 2 Herren gesucht. (Eig. Betten). Angeb. unt. **9420** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [863]

Suche von sofort oder 1. 3. ein **Zimmer**
mit Küche. Angebote unt. **9414** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [874]

Wer gibt eine gute **Speisewirtschaft**
ab? Angebote u. **9434** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [902]

Vermietungen
Freundlich möbliertes **Zimmer**
an 1 od. 2 Personen zu vermieten [906]
Thomasstr. 8/9, 2. Trp.

Kleine, allein gelegene **möbl. Stube**
(unten) zu vermieten. Mühlingstr. 1890
Kumpischer Straße.

Möbl. Zimmer
zu vermieten [907]
Baderstraße 7.

Eine **Zimmer-Wohnung**
m. Kammer an jung. Ehep. zu verm. [911]
Al. Sandstr. 9-10.

Gut möbl., sonniges **Zimmer**
mit sep. Eing. an ein od. zwei bef. Damen oder Herren zu vermieten. [931]
Biefenquerstr. 13, 11.

Stempel
Hofert billig
F. W. Siebert
Memeler
Dampfboot
Akt.-Ges.

Sechzehnte Fortsetzung

Unter Feuerwehrlenten, Pionieren, Infanteristen, Kavalleristen, Hausdienern, Beirutenen, Strolchen und harmlosen Bürgerleuten und vielen, vielen Dienstmädchen wandert er vergnügt dahin.

Da sieht er vor sich ein Mädchen, das keine Kopfbedeckung trägt und dessen Haare in Zöpfen herunterfallen. Das ist die Haartracht der Bauernmädchen, die frisch vom Land als Dienstmädchen nach Budapest gekommen sind und sich noch nicht an die Stadt akklimatisiert haben. Die Enden der Zöpfe sind mit vielfarbigen Schleifen zusammengebunden.

Matuschka tritt an das Mädchen heran, faßt sie am Schoß und sagt zu ihr: „Aleine, wo gehst du hin?“

Sie lacht. Bald gehen sie Arm in Arm in die Nacht hinein.

7. September. Was Matuschka an diesem Tage getan hat, wo er sich aufgehalten und was er getrieben hat, wie lange er mit diesem Mädchen zusammen war und wie der Tag begonnen und wie er geendet hat, das weiß kein Mensch, auch er selbst nicht.

8. September. Am Vormittag dieses Tages erscheint Silvester Matuschka in dem „Exporthotel“ des großen Dorfes Nagyteteny, unmittelbar bei Budapest.

In diesem Dorf befindet sich eine riesengroße Schweinefleischerei. Von dort aus werden Schweine exportiert, und daher trägt das Hotel den Namen „Exporthotel“.

Der Zeiger der Uhr zeigt die elfte Stunde des Vormittags, als Matuschka vor dem Portier des Hotels erscheint.

Er ist vollkommen naß, es regnet stark, und Matuschka erklärt, er sei ein Tourist, der unterwegs vom Regen überrascht worden sei. Er habe die Nacht nicht geschlafen, er sei müde und abgespant, er wolle jetzt schlafen. Man möge ihm ein Zimmer geben.

Das geschieht. Er schreibt sich nicht ein, als der Portier, bevor er auf das Zimmer geht, mit dem Anmeldezettel erscheint. Er weist ihn zurück und erklärt, er sei zu müde, um zu schreiben. Er gehe schlafen.

Als er in sein Zimmer tritt, schließt er hinter sich die Tür. Den müden Touristen lockt das aufgeschlagene Bett, aber er benützt es nicht.

Er setzt sich an den Tisch und packt seine Sachen aus. Er legt vor sich hin das Geraff, die Glühzylinder, die Taschenlampenbatterien und den Draht. Dann brütet er vor sich hin.

Als er das Rittersberger Attentat verübt, da las er in einigen Zeitungen die Vermutung, daß die Polizei annehme, das Attentat sei mit Hilfe von Taschenlampenbatterien verübt worden. Das hatte ihn auf die Idee gebracht, sein nächstes Attentat tatsächlich mit derartigen Batterien zu machen. Jetzt überlegte er sich, wie er mit Hilfe dieser Batterien die Sprengung zu vorbereiten könnte, daß der heran kommende Zug selbst die elektrische Zündung auslöste.

Er hatte jetzt die Absicht, näher an der Stelle des Attentats zu sein. Er wollte sich in unmittelbarer Nähe der zusammenfahrenden Wagen aufhalten und nicht, wie in Rittersberg, 200 Meter weit entfernt stehen.

Als er vom Tisch einmal aufsteht, um seinen Koffer beiseite zu stellen, fällt aus diesem Koffer ein Rollstock heraus, den er, ohne recht zu wissen, warum, so hat er wenigstens vor der Polizei ausgesagt, mit eingepackt hat.

Da fällt ihm ein, daß er diesen Rollstock gut gebrauchen könne. Jetzt entfiel der Plan der Bombe. Er braucht irgendwo in der Mechanik der Rollenmaschine noch ein Stück Metall. Er arbeits, wo er es unauffällig hernehmen könne. Da fällt ihm das Schloß seines Koffers in die Augen. Dieser Koffer ist aus Vulkanit. Es macht Matuschka keine große Mühe, das Schloß wegzureißen, was er nun auch tut.

Nun vollendet er die Konstruktion der Bombe. Er hat sich alles genau überlegt. Er hat die Drähte schon an den Taschenlampenbatterien angebracht. Es ist alles vorbereitet.

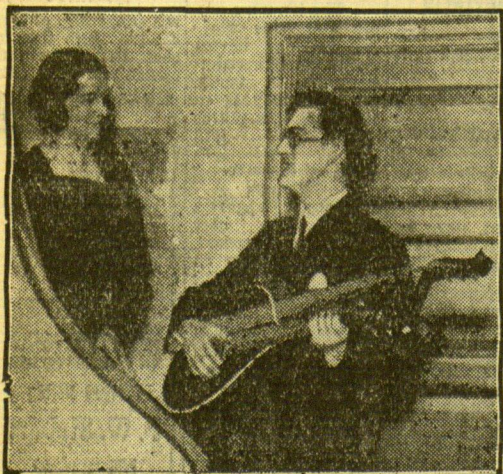
Die ganze Bombenapparatur brinat er in seinen Taschen und an seinem Leib unter. Den fast leeren Koffer nimmt er in die Hand und verläßt am Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr das „Exporthotel“ in Nagyteteny.

Er fährt nach Budapest. Als er hier angekommen ist, geht er zur Donau hinunter. Er sucht und findet eine Stelle, an der er nicht beobachtet wird, und wirft unter dem Schuß der Dunkelheit den Koffer in den Fluß.

Seine Taschen starrten von Sprengstoff

Zündkörper, Drähte und Batterien. Wie er den Abend und die Nacht verbracht hat, ist unbekannt. Auch er selbst hat keine Erinnerung mehr.

Er sagt aus, daß er während der ganzen Nacht



Um der Liebe willen

Ein Enkel des Königs von Schweden, Prinz Venant, verlobte sich vor einiger Zeit — zum Entsetzen seiner königlichen Verwandten — mit einem bürgerlichen Fräulein Karin Rickwandt. Das junge Paar wird sich in London trauen lassen, da der König von Schweden sich nicht entschließen kann, seine Einwilligung zu dieser Verbindung zu geben. Aber es scheint — nach diesem Bilde zu urteilen — daß sich das junge Paar doch ganz wohl fühlt, obwohl der junge Bräutigam nur noch den bürgerlichen Namen Bernhart Bernadotte führen darf.

in den Straßen auf und ab gelaufen ist, was seiner Gemohnheit durchaus entsprach und in seinem Gemütszustand, in dem er sich befand, durchaus möglich ist.

9. September.

Am Morgen tritt er an den Fahrkartenschalter des Südbahnhofes in Budapest und löst eine Fahrkarte nach Győr, einer ungarischen Stadt auf halbem Wege von Budapest nach Wien.

Diese Fahrkarte war gültig für einen Schnellzug. Er stieg aber in einen Personenzug und verließ ihn auf der Station Törbagny.

Er behält seine Karte und kurz nachdem er den Bahnhof verlassen hatte, machte er das Datum der Karte dadurch unkenntlich, daß er die ganze Karte beschmutzt hat.

Diese Karte will er noch einmal benützen!

Nun geht er durch die Talsöhle, überquert die Chaussee und steigt den Abhang, den der Viadukt überbrückt, hinauf.

Der Brücke gegenüber setzt er sich hin, zieht Bleistift und Papier, sowie seine Uhr aus der Tasche und notiert sich nun auf die Sekunde genau die Zeiten, in denen die Züge in beiden Richtungen den Viadukt überqueren.

Er sitzt im Dunkeln, sitzt und sitzt.

Während der ganzen Nacht schreibt er, schon wieder halb in France, mit fliegenden Strichen seine Wahrnehmungen auf.

Er notiert die Zeiten und starrt den Zügen gierig nach.

10. September.

Die Sonne geht auf. Die Landschaft ist in Licht getaucht.

Matuschka fröstelt. Da überfällt ihn plötzlich die Angst.

Was ist mit seinem Geraff, auf das er seinen ganzen Plan aufgebaut hat, auf dem seine vieljährige Arbeit begründet ist?

Mit schäumendem Mund, auf den Knien liegend, gräbt er das Erdreich auf. Das Geraff liegt an seiner Stelle. Er scharrt das Loch wieder zu, wirft wieder Gras darauf.

Nun leht er sich hin, unmittelbar neben diese Stelle.

Er ist wieder ganz ruhig geworden. Er ist glücklich und zufrieden. Er weiß sicher, diesmal wird es glücken. Er sagt sich: „Nach weiter, mach weiter,“ und starrt auf den Viadukt, der ihm gegenüber in der Sonne glänzt.

Er starrt wie hypnotisiert auf die Brücke, von der er seine Augen nicht mehr lassen kann.

Dann aber zwingt er sich. Er reißt den Zettel aus der Tasche und überprüft die Zeiten, zu denen die Züge über die Brücke rollen.

Da fallen seine Augen auf eine Spanne, eine große Spanne, die zwischen zwei Zügen liegt.

In der Nacht, nachdem der Grazer Personenzug den Viadukt überfahren hat, kommt erst nach einer Stunde der nächste Zug.

„Diese Stunde gehört mir!“

Er sitzt neben dem Geraff, teilt sich die Zeit ein und er berechnet, daß diese Stunde ausreicht, um die Bombe auf dem Viadukt zu montieren.

Jetzt, nachdem sein Plan gefaßt ist, steht er ruhig auf und geht in eine Wägenhütte, die in der Nähe verlassen liegt. Hier hat er ein wenig Proviant untergebracht, den er aus Budapest mitbrachte. Wurst und Brot warten auf ihn.

Wird fortgesetzt



Sport erbält jung!

Studentinnen der Deutschen Hochschule für Leibesübungen bei rhythmischen Übungen mit dem Medizinball — ein Bild vollkommener Harmonie.

Kaufmannsfrau vermittelt Einbrüche

Das Doppelleben einer Berliner — „Zippgeberin“ zweier Verbrecherbanden

Berlin, 19. Februar.

Am 27. August 1931 wurde in der Wohnung des Börsenmaklers Oskar Edinger in der Leibnizstraße ein Einbruch verübt. Unbekannte Diebe drangen, während der Mutter, seine Gattin und die Hausangestellte sich irgendwo in der Stadt aufhielten, in die Wohnung ein und raubten Schmucksachen und kostbare Gemälde im Werte von etwa 40 000 Mark.

Am Tag vor Heiligabend fand dieser Einbruch eine unerwartete Aufklärung. Die Polizei meldete, daß der Plan dieses Einbruchs von der Gattin des Wohnungsinhabers selbst ausgegangen sei. Frau Edinger hatte sich mit dem ehemaligen Leipziger Kriminalbeamten Ruwel, der als Chef einer Bande internationaler Taschendiebe entlarvt und zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, in Verbindung gesetzt. Ruwel stellte ihr

gleichzeitig zwei Einbrecherbanden zur Verfügung.

die die Wohnung ausräumen sollten. Die Verbrecher, von Ruwel und Frau Edinger aus das genaueste unterrichtet, leisteten ganze Arbeit und stahlen sogar die armselige Habe der Hausangestellten.

Der Fall erregte Aufsehen und Anteilnahme zugleich. Aufsehen deshalb, weil man erfuhr, daß jener ehemalige Strafgefangene Ruwel, dem ein großer Teil seiner Strafe erlassen worden war, im Norden Berlins ein „Rechtsbüro“ eröffnet hatte — dessen Tätigkeit offenbar im wesentlichen in der Organisation von Einbrüchen bestand —, Anteilnahme, weil Frau Edinger weinend gestanden hatte,

nur aus Liebe zu ihrem Mann

gehandelt zu haben, dem sie durch die Versicherungssumme aus seinen mitleidigen finanziellen Verhältnissen helfen wollte. Man vermutete sogar, daß die unglückliche Frau erst von den Verbrechern dazu überredet worden war, den Versicherungsbetrag zu verüben. Bestärkt wurde die Vermutung dadurch, daß die Einbrecher die rechtliche Versicherungsvrämie, die nicht gezahlt worden war, aus eigener Tasche vorstreckten. Frau Edinger wurde nach den damaligen Feststellungen auf freien Fuß gesetzt. Ruwel und seine Komplizen hinter Schloß und Riegel gebracht.

Der Fall schien geklärt, als ein neues Überraschungsmoment

eintrat. Die Kriminalpolizei hatte damals, um die Frau zu schonen, die ja offensichtlich nur ein Opfer Ruwels geworden war, von einer vollen Nennung des Namens der Frau Edinger abgesehen. Die Kreise aber, in denen Frau Edinger verkehrte, jene Berliner Unterwelt, die einen eigenen Begriff von Ehregefühl hat, verstanden es nicht, daß die Namen der Einbrecher zwar genannt wurden, nicht aber der Name der Frau, die sich dazu hergegeben hatte, mit den Verbrechern zusammenzuarbeiten. Und so flatterten in das Polizei-Präsidium am Alexanderplatz eine Reihe von anonymen Briefen, in denen der Kriminalpolizei gesagt wurde, die Rücksicht auf Frau Edinger sei un-

berechtigt gewesen. Denn längst bevor der Einbruch in die eigene Wohnung geschehen sei, habe sie schon mit Ruwel in Verbindung gestanden und mit ihm gemeinsam andere Einbrüche vorbereitet.

Die Kriminalpolizei ging pflichtgemäß diesen Hinweisen nach und stellte folgendes fest: Ruwel, seinerzeit einer der einflussreichsten Leute bei der Leipziger Kriminalpolizei, hatte während seiner Amtszeit mit dem Fabrikanten Edinger in freundschaftlicher Verbindung gestanden. Dann wurden Ruwels Nachenschaften entdeckt. Und während er im Zuchthaus weilte, siedelte Edinger nach Berlin über, kam durch glückliche Konjunktur zu Geld und besaß bald eine der schönsten Villen im Westen Berlins. Als Ruwel begnadigt wurde, suchte er seinen Gönner auf und Edinger stellte ihn als Vertreter in seinem Betriebe ein. Dann kam die Zeit des Niederganges, von der auch Edinger betroffen wurde. Als Ruwel sah, daß sein Brotgeber ihn nicht mehr beschäftigen konnte, wandte er sich an die Frau. Durch die Stellung ihres Mannes hatte Frau Edinger gesellschaftliche Beziehungen. Diese Beziehungen galt es auszunutzen, d. h.

bei reichen Freunden und Bekannten Einbrüche zu arrangieren.

In einer Villa in der Messelstraße in Dahlem wohnte die wohlhabende Familie Rosenberger — der Sohn besaß eine hochangesehene Stellung bei einer Berliner Großbank —, und diese Familie gehörte zum Freundeskreis der Familie Edinger; ihre Villa sollte ausgeplündert werden. Frau Edinger besorgte die genauen Pläne, zeichnete Zimmer für Zimmer ein, übergab die Pläne an Ruwel, der eine seiner Einbrecherkolonnen zusammen mit Frau Edinger nach Dahlem schickte. Die Hoffnung, einen großen Barbetrag in der Villa zu finden, ging nicht in Erfüllung. Die Einbrecher wurden gestört, mußten flüchten und konnten nur ein paar Schmucksachen als Beute mitnehmen.

Der Plan war mißglückt, die Erwartung Frau Edingers, an dem Erlös der Beute beteiligt zu werden, gescheitert. Aber sie blieb hartnäckig. Die Familie Rosenberger zog aus Dahlem aus und siedelte nach Charlottenburg über. Frau Edinger ging als Kundschafterin in die neue Wohnung, bewunderte die Einrichtung,

ließ sich genau zeigen, wo Geheimtüren eingebaut waren, welche Sicherheitsklüffler man angebracht hatte,

und fertigte wieder einen Plan an, in dem genau bezeichnet wurde, wo Wertgegenstände untergebracht waren. Ja, sie ging noch weiter und bestimmte den Termin, an dem der Einbruch am günstigsten ausgeführt werden könnte, nämlich zu einer Zeit, zu der Rosenberger im Antrage seiner Bank zu Verhandlungen nach Amerika gefahren war. Zur Ausführung dieses Planes kam es allerdings nicht mehr, denn die Einbrecherbanden Ruwels waren durch die Aufdeckung des fingierten Einbruchs in der Leipzigerstraße aufgeflogen.

Der Kriminalkommissar, der den Fall bearbeitet, hält es durchaus für



Indien von heute.

Auch in Indien ist das Flugzeug schon lange kein Luxus mehr. Der Sekretär der Nationalen Reformpartei im Landtagsrat der indischen Provinz Punjab, Bai Sahib Copalbas, hat sich seine eigene Maschine zugelegt. Er verspricht sich von der Verwendung des Flugzeuges, das er selbst steuert, großen Nutzen bei seinen Propagandareisen in das Innere des Landes.

möglich, daß Frau Edinger auch bei anderen Einbrüchen als „Zippgeberin“ fungiert hat.

Die Kriminalpolizei ist daher beschäftigt, festzustellen, ob bei den früheren Freunden und Bekannten der Familie Edinger in letzter Zeit Einbrüche verübt worden sind oder ob Edingers mit den Familien, deren Wohnungen ähnlich heimgesucht worden sind, in freundschaftliche Beziehungen gestanden haben. Es ist anzunehmen, daß, falls die Nachforschungen der Kriminalpolizei nicht durch die Gleichgültigkeit bzw. durch die hier durchaus nicht angebrachte Genterlichkeit der Betroffenen illusorisch gemacht werden, der Beweis erbracht werden kann, daß eine Reihe der in der letzten Zeit verübten Wohnungseinbrüche von Frau Edinger ausgeführt und inszeniert worden ist.

„Verspäteter Faschnachtschurz“ faschistischer Gotteslästerer

Röln, 19. Februar. Die „Rölnische Zeitung“ läßt sich von ihrem Berichterstatter in Rom melden: Wenige Tage nach der vollen Ausöhnung zwischen Papst und Mussolini sind in einem Ort bei Romvigo in der Romagna in einem faschistischen Zirkel des Doppo Lavoro gotteslästerliche Dinge vor sich gegangen, die den Bischof von Romvigo zur öffentlichen Anklage von Wuhgottesdiensten veranlaßt haben. In Gegenwart des faschistischen Bürgermeisters, des faschistischen politischen Sekretärs und anderer Autoritäten sowie der königlichen Gendarmerie ist von einer großen Menge von Männern, Frauen und Kindern am Mittwoch ein „verspäteter“, „Faschnachtschurz“ aufgeführt worden, der, wie der Bischof schreibt, alles übertrifft, was an Gotteslästerungen in den antikeritalischen Zeiten in Italien geleistet wurde und was nur noch mit dem verglichen werden kann, was heute in Rußland geschieht. Der Schurz bestand in der Parodie der heiligen Messe. Ein Kreuz mit der Aufschrift INRI an Stelle des Christus ein Stockfisch aufgehängt, wurde dem Gelächter preisgegeben. Ebenso war ein Altar mit Kelch und Leuchtern, wo als Bischof und Priester und Chorknaben angezogene Personen die heiligen Funktionen und Gesänge nachahmten, aufgestellt. Zum Schluß wurde einem Esel, der zu diesem Zweck auf die Bühne getrieben worden war, die heilige Kommunion gereicht. Der „Opferatore“, der diese gotteslästerliche Verhöhnung der heiligen Messe unter gleichzeitiger Veröffentlichung des Kirchenbriefes des Bischofs bekanntgab, drückt die Hoffnung aus, daß von gerichtlicher Seite scharfe Maßnahmen getroffen würden.

Erdölbohrungen in den deutschen Alpen?

Berlin, 19. Februar. Die Möglichkeit einer Erdölgewinnung im deutschen, vor allem im württembergischen Alpenvorland, hat, wie von wissenschaftlicher Seite festgestellt worden ist, in der letzten Zeit eine greifbare Gestalt angenommen. Da nach den neuesten Erhebungen einiger unter starkem Einfluß der amerikanischen Erdölindustrie stehender Gesellschaften die technischen Möglichkeiten, auf Erdöl zu stoßen, derart groß sind, daß bereits in aller nächster Zeit zunächst in Oberschwaben mit den wissenschaftlichen Vorarbeiten und anschließend daran mit den Ausbeutungsbohrungen begonnen werden wird, hat die württembergische Regierung einer Ausbeutungs-gesellschaft unter allen Vorbehalten nun das Bohrrecht für den Fall erfolgreicher Versuche zugestanden.



Als Verlobte empfehlen sich die jugendliche Weltmeisterin im Kunislaufen, Sonja Henie, und Jeff Dixon, der Direktor des Pariser Sportpalastes.



Zum Generaldirektor der Credit-Anstalt

In Wien und Vorsitzenden des Exekutiv-Komitees ist der Direktor der Amsterdamer Bank, Adriaan van Dengel, ernannt worden. Van Dengel ist dafür bekannt, daß er eine große Abneigung vor dem Photographieren hat. Daher konnte diese Aufnahme nur mit besonderer Geheimschick gemacht werden.

Berliner Ostdevisen am 19. Februar. (Tel.) Warschau 47,20 Geld, 47,40 Brief, Kattowitz 47,20 Geld, 47,40 Brief, Posen 47,20 Geld, 47,40 Brief. Noten: Zloty große 47,00 Geld, 47,40 Brief, Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief.

Berliner Devisenkurse
(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr.)

	Telegraphische Auszahlungen			
	19. 2. G.	19. 2. B.	18. 2. G.	18. 2. B.
Kaunas 100 Litas	41,98	42,06	41,98	42,06
Buenos-Aires 1 Peso	1,028	1,032	1,028	1,032
Kanada	3,666	3,674	3,666	3,674
Japan 1 Yen	1,449	1,451	1,474	1,486
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,85	14,89	14,84	14,88
Konstantinopel 1 trk. Pf.	14,50	14,54	14,49	14,53
London 1 Pfd. St.	4,207	4,217	4,209	4,217
Newyork 1 Dollar	0,250	0,252	0,250	0,252
Rio de Janeiro 1 Milr.	1,728	1,732	1,728	1,732
Uruguay	170,33	170,67	170,43	170,77
Amsterdam 100 Guld.	5,495	5,505	5,545	5,555
Athen 100 Drachmen	58,69	58,81	58,69	58,81
Brüssel 100 Belga-500F.	56,94	57,06	56,94	57,06
Budapest 100 Pengö	81,97	82,13	81,97	82,13
Danzig 100 Gulden	6,583	6,597	6,593	6,607
Helsingfors 100 fin. M.	21,88	21,92	21,84	21,88
Italien 100 Lire	7,463	7,477	7,463	7,477
Jugoslawien 100 Din.	78,74	79,93	79,77	79,93
Kopenhagen 100 Kron.	13,19	13,21	13,19	13,21
Lissabon 100 Escudo	78,67	78,88	78,80	78,96
Oslo 100 Kron.	16,58	16,62	16,59	16,63
Paris 100 Fr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	65,43	65,57	65,43	65,57
Schwiz 100 Fr.	82,15	82,31	82,17	82,33
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	32,97	33,03	33,07	33,13
Stockholm 100 Kron.	80,92	81,08	80,92	81,08
Tallinn 100 estn. Kron.	111,39	111,61	111,39	111,61
Wien 100 Schill.	49,95	50,05	49,95	50,05
Riga	80,92	81,08	80,92	81,08
Bukarest	2,522	2,528	2,522	2,528

Berliner Butter

Berlin, den 20. Februar (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd.	1,35
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd.	1,28
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd.	1,18
abfallende	Pfd.	1,18

Tendenz: fest.

Berliner Viehmarkt
Amtlicher Bericht vom 19. Februar 1932

	Bez. f. 50kg Lebdtgw
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	36
b) ältere	34-35
Sonstige vollfleischige a) jüngere	30-33
b) ältere	24-28
Fleischige Gering genährte	27-29
Bullen, jung, vollfl. höchsten Schlachtwerts	25-27
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	24-26
Fleischige Gering genährte	21-23
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	24-27
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	19-23
Fleischige Gering genährte	15-19
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	12-14
Vollfleischige	31-32
Fleischige	25-30
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	20-24
Kälber, Doppellender bester Mast	18-22
Beste Mast- und Saugkälber	35-42
Mittlere Mast- und Saugkälber	28-34
Geringe Kälber	18-25
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthämmer a) Weidemast	38-41
b) Stallmast	38-41
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthämmer und gut genährte Schafe	38-41
Fleischiges Schafvieh	a) 36-38
Gering genährtes Schafvieh	b) 30-33
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	32-35
Vollfl. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgewicht	28-30
Vollfl. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgewicht	42
Vollfl. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgewicht	40-41
Fleischige v. ca. 120-160 Pfd. Lebendgewicht	37-39
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	33-36
Sauen	38-39

Auftrieb: Rinder 2676, darunter 487 Ochsen, Bullen 752, Kühe und Färsen 1437, Kälber 2005, Schafe 4450, direkt zum Schlachthof 459, Schweine 10958, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 910. Auslandschweine —.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 20. Februar.
Die heutigen Zufuhren betragen 34 inländische Waggons, davon 5 Weizen, 10 Roggen, 8 Gerste, 5 Hafer, 2 Wicken, 4 Gemenge, und 9 inländische Waggons, davon 1 Erbsen, 8 Linsen. Amtlich wurden notiert: Weizen Durchschnitt 745 Gramm 25,60, Roggen Durchschnitt 715 Gramm 21, Gerste dick 16,80, Hafer 14,60, hell 14,80-14,90, Gemenge 14-14,60. Tendenz: Weizen fest, Roggen, Gerste und Hafer behauptet.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 21. Februar
Vorübergehend abflauende Winde aus Nord bis West erneut zunehmende Bewölkung, später Niederschläge mässiger bis starker Frost.
Übersicht der Witterung von Sonnabend, 20. Febr.
Die starken Temperatur- und Luftdruckgegensätze, die sich über Nordeuropa herausgebildet haben, dürften einen allgemeinen Witterungsumschlag bringen.
Temperaturen in Memel am 20. Februar
6 Uhr: + 1,0, 8 Uhr: - 1,2 10 Uhr: - 1,3.

Memeler Schiffsnachrichten

Ausgegangen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
79	19	Nancy SD. (Sonnesson)	Abo	leer	Sandells
80	19	Bernhard SD. (Senellenbach)	Hamburg	Stückgut	H. Meyhoefer

Pegelstand: 0,74. — Wind: NNO. 4. — Strom: ein. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Capitol
Wochentags 6 und 8 1/2 Uhr
Sonntag 2, 4, 6 1/4 und 8 1/2 Uhr
Ermäß. Preise lit 1, 1.50, 2, 2.25
Lachen Sie sich einmal frei und gesund in dem neuen reizenden deutschen Tonfilm der Produktion 1931/32
Strohwitwer
Regie: Georg Jacoby
Die Handlung flott, schmissig, fesselnd — Die Musik einschmeichelnd, prickelnd, entzückend — Die Darsteller lebenswahr, sprühend, hervorragend — Das Ganze eine hochinteressante wundervolle Sache — Jeder kommt auf seine Rechnung.
Mit Mali Delschaff, Maria Paudler, Adele Sandrock, Fritz Kampers, Walther Janssen, Paul Morgan, Die vier Benjamins u. v. a. m.
Tönendes Beiprogramm
Kabarett / Kurztonfilm

Apollo Sonnabend und Montag 5 und 8 1/4 Uhr
Sonntag 2 1/4, 5 und 8 1/4 Uhr
Die spanische Fliege
Der lustigste und pikanteste Tonfilm mit Fritz Schulz, R. A. Roberts, Hans Bräunewetter
Beiprogramm / Tonwoche
Kammer Sonnabend und Montag 5 und 8 1/4 Uhr
Sonntag 2 1/4, 5 und 8 1/4 Uhr
„Der lächelnde Leutnant“
Ein Walzertraum
von Oskar Strauss mit Maurice Chevalier Regie Ernst Lubitsch
Unvergesslich schön die bertückende Walzermelodie:
„Leise, ganz leise“
Beiprogramm / Tonwoche

Konkurs - Ausverkauf
des vorhandenen Warenlagers des Jacob Gutmannschen Konkurses Memel, Hohe Str. 22/23
Niemand versäume, von diesen spottbilligen Preisen Gebrauch zu machen:
Herrn-Anzugstoffe / Damen-Kleider- und Mantel-Stoffe sowie sämtl. Baumwollwaren / Za besonders billigen Preisen:
Ein Posten Reste in Herren- und Damen - Stoffen
Geschäftsöffnung durchgehend von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends
Der Konkursverwalter

Guterhalt. Diplom.
Schreibtilid
gesucht. Angeb. unt. 9430 an die Abfertigungsst. b. Bl. [931]
Schreibmaschinen
gut erhalten, zu kauf. gesucht. Angebote mit Preisangabe u. 9442 an die Abfertigungsstelle b. Bl. [925]

DR. FISCHER'S
ESSIG-ESSENZ
STARKE 80
INHALT 200 GR.

Versteigerung!
Montag, den 22. Februar, nachmittags 1 1/2 Uhr, in der Auktionshalle Bouchard, Friedrichsmaut, über:
1 Schreibtilid m. Schreibtilidgarnitur, 1 Bauschisch, Bettgestelle mit Matratzen, 1 Korb-schleifen 1 Kinderbett (weiß lackiert), Gram-mophonplatten, 1 Kindbadewanne, 1 Herren-anzug, 1 Opernglas, 1 Gehrod, diverse Kleideraccessoires und Wirtschaftssachen. (917)
M. Aschmann, Auktionator, Libauer Straße 1 a
2000-3000 Lit
gegen erhaltliche Sicherheit von sofort gesucht. Gute Zinsen werden geboten. Eventuell auch als Teilhaber eines guten Geschäfts. Angebote unter 9429 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [882]

Zwangsversteigerung
Montag, den 22. Febr., vorm. 10 Uhr, werde ich 1. in der Jägerstr. 17 bei Podszus 1 Blumentippe, 1 fl. runden Tisch, 1 Näh-tisch und 1 Wandbild
2. um 11 Uhr im Vittoria-Spiel die als Eigentum der Frau Bormann-Edmüller ge-pfändeten Gegenstände: 2 Klubstühle, 1 Couch und 1 Nähtilid.
Dienstag, den 23. Februar, mittags 1 Uhr, in Kalben bei Del. Fondies 1 zweijähr. Bullen (schwarz-weiß), 1 zwei-jährige Stier (schwarz-weiß) öffentlich meistbietend gegen Barzahlung ver-steigern.
Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel, Budlanger Straße 11.

Bekanntmachung
In der Altkö. Knabenmittelschule ist zum 1. April d. J. eine
Mittelschullehrerstelle
zu besetzen. Lehrtätigkeit: Geschichte und Reli-gion oder Geographie und ein anderes Fach. Bewerber, welche die Mittelschullehrerprüfung, abgelegt haben oder die sich verpflichten, die Prüfung in einer Frist von 2 Jahren abzu-legen wollen ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen dem Magistrat, Schulverwaltung bis zum 6. März, einreichen.
Memel, den 20. Februar 1932
Der Magistrat
Zahnpraxis
Fähese Grifens, Privat und Kassen, wegen Todesfall mit Villa, 12 Zimmern, reichlich Nebengarten und circa 900 qm Garten, in schönem Zustande, Nähe Berlin, günstig zu verkaufen. Angebote unter 9418 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [860]

Auto-Verkaufungen
Anruf 393
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528)
Peterolt
Hospitalstr. Nr. 2
Eleg. 7-Sitzer-Limousine
Tag- u. Nachtfahrten
Tel. 676. E. Kausch.
An-ruf 1360
elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn
Hoßgartenstraße 4
Auto-Anruf 796
Tag- u. Nachtfahrten
O. Hinz, Heidstr. 35. [800]

Woll-Werbe-Woche
Reinwollene Kleiderstoffe
Wollene Anzugstoffe
Wollene Stricksachen
für Damen und Herren
Verkauf gegen bar!
Gewebe von morgen
Farben von übermorgen
ab Montag
Auf sämtliche Wollartikel 10% Sonderrabatt
bei **J. Simon**

Beispiele:
Ripella in vielen Farben reine Wolle Meter Lit 7⁸⁵
Velounett reine Wolle Meter Lit 6⁹⁵
Anzugstoff Kammgarn Lit 19⁸⁰
Reinwollene Pullover 6⁷⁵

Einheirat! Reiche Ausländerinnen, viele vermögende bish. Damen wünsch. glückl. Heirat. Ausst. überzeugt. Jof.
Stabrey, Berlin
Stolpische Str. 48
Eine frischmilchende Kuh
zu ver. od. in Schlaht-rind einzutausch. [901]
Klein, Jägerstr. 14.
Grundstücks-Markt
Stadtgrundstück
in guter Lage, jährliche Miete 13 500 Lit. zu verkaufen. Angeb. unt. 9422 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [870]
Fabrikgebäude
900 qm Nutzfläche, m. großem Hof zu ver. Ang. u. 9432 an die Abfertigungsst. b. Bl. [887]
Stadtgrundstücke
neu, erstklassig gebaut, in bester Lage, zu ver-kaufen. [909]
Matzeit, Kantfir. 27.

FÜR REGEN UND UNWETTER

KAUNAS, Laisvės alėja 20. Tel. 42-08
MEMEL, Friedrich Wilhelmstrasse 19/20

Kata

7.- Modell 9891-50 Wellington-Stiefel ganz aus lackiertem Gummi, schwarz
5.- Modell 2861-01 Kinder-Ganzgummi-Ueberschuhe mit Samtkragen, warm gefüttert, bis G. 26, Gr. 27-34 Lit. 7.-
3.- Galoschetten. Elegant, leicht und ausserordentlich praktisch. Unverwundt billig. Sie schützen Ihre Schuhe bei Kot- und Regenwetter.
7.- Modell 8805-68 Leichte und praktische Herrengaloschen. Sie schützen Ihre Schuhe vor Durchnässung und bewahren Sie vor Erkältung.
9.- Modell 1045-71 Ein äusserst eleganter, elastischer Gummi-überschuh, dessen geschmackvolle Form bestimmt Ihr Gefallen finden wird.

FEBRUAR UND MÄRZ SIND FÜR IHRE GESUNDHEIT DIE GEFAHRLICHSTEN MONATE. — IN DIESEN SIND UNSERE GUMMISCHUHE FÜR SIE UNENTBEHRLICH
Annahme sämtlicher Reparaturen Herrensohlen 6.— Lit Damensohlen 5.— Lit Kindersohlen 3—4 Lit Absätze 1.— bis 2.20 Lit

Extra billige Werbe- u. Volkstage!
in allen Abteilungen

Wischestoffe, 80 cm breit . 1.-
Lakenstoffe, 140 cm breit . 1.95
Nessel, 70 cm breit . 0.90
Handtuchstoff, Gerstenkorn 1.10

Linon, 80 cm . 1.65
130 cm . 2.40
Inlett, 80 cm . 3.75
130 cm . 5.-

Reste Reste Reste!
in allen Stoffarten
50 Kopons spottbillige Anzug- u. Mantelstoffe!

E. Millner
Fleischbänkenstraße 2

St. Johanniskirche
Montag, den 22. 2., abends 8 Uhr
Leipziger Soloquartett für Kirchengesang
Eintritt 1 Lit

St. Johanniskirche
Sonntag, den 21. Februar
abends 7 1/2 Uhr
Vortrag
von Pfarrer Priß
Gegen die Gottlosenbewegung.
Sprechchor, Deklamationen, Geigen- u. Sopran- u. Tenorsoli.
Eintritt frei.

Fußball - Wettspiel
Sonntag, den 21. Februar
nachmittags 2 Uhr
Sport-Club Memel II
Verbands-Liga
Fregu-D. f. A. Memel
L. L. - Liga
Kafertenhof
Eintritt Erwachsene 1 Lit, Schüler und Mitglieder 50 Cent.

General-versammlung
Montag, d. 22. 2. 32
abends 8 Uhr
Fischers Weinstuben
Tagesordnung laut Satzung.
Auto-Anruf 256
0871 E. Heldrich

Café Sommer
Heute Sonntag, d. 20. Febr.
Großes
Bockbier-Fest
Tanzpaar Geska-Fibich
Jerry Wilson

Einsegnungs-
Anzug
fast neu, preiswert zu
verlaufen.
Langanke
Breite Str. 4, 1 Trp.
Sonntag, Kub
1. März kalbend, ver-
kauft od. vertauscht in
Schlachthof
Radtko, Marktstr. 42/43

„Baltischer Hof“
Jeden Sonntag
5-Uhr-Tanz-See

Städtisches Schauspielhaus
Sonntag, den 21. Februar 1932,
abends 8 Uhr:
Zum letzten Male
„Der eingebildete Kranke“
Lustspiel in drei Akten
von Molière
Im Abonnement:
Von Montag, den 22. Februar 1932
bis einchl. Freitag, 26. Februar 1932,
abends 8 Uhr:
„Vor-
untersuchung“
Kriminal-Schauspiel in 5 Akten von
Alsborg und Hesse
Sonntag, den 28. Februar 1932,
abends 8 Uhr:
Legte
Wiederholung!
„Vor-
untersuchung“
Kriminal-Schauspiel in 5 Akten von
Alsborg und Hesse
Zur Beachtung:
Für sämtliche
Abonnements-
Vorstellungen (außer
Sonntags-
Vorstellungen) sind eine Anzahl
Orchester-Plätze und Parterre-
Plätze zum regulären
Kassenpreis an der Abendkasse
erhältlich! — Die
Sonntags-Vorstellungen finden
außerhalb des Abonnementsum-
regulären Kassen-
preis statt.

Memeler Volksverein
Sonntag, den 27. Februar
abends 8 Uhr, im Schützenhaus
34. Stiftungsfest
verbunden mit
Theateraufführungen, Reigen usw.
Tanz
Eintrittspreise: Mitglieder 1.25 Lit
Gäste: im Vorverkauf 2.00 Lit
a. d. Abendkasse 2.50 Lit
nach 10 Uhr 3.00 Lit
Vorverkauf für Mitglieder am 23. und
26. Februar, abends 6-8 Uhr, im
Schützenhaus und beim Kassierer Stolz,
Mühlenstraße Nr. 2, für Gäste bei den
Vorstandsmitgliedern

Wizo-Gruppe Memel
veranstaltet am Sonntag, d. 21. Fe-
bruar, 5 Uhr nachm., einen
Tanz-See
in der Victoria-Diele
Lombola Programm Musikkapelle
Schluß 12 Uhr

Werner's Weinstuben
Heute Sonntag
Rappen-Fest
Jeden Sonntag
5-Uhr-Tanz-See
Kapelle Jan Walter.
Verlängerte Polizeistunde.

Kurhaus Ullmann Försterei
Heute Sonntag nachmittag
das beliebte Salon-Orchester
Autobusverkehr
Schiff- und Rodellbahn

Doktor jur., av. pol., oec., phil., Ing. Auekunt, Nat.
mündliche u. Fernvorbereit. Dr. jur. Hiebinger
Berlin W 90, Nürnberger Str. 7, Referenzen, Freiprojekt A

Eusan
ist das sicher wirkende Hausmittel bei:
Nerven- und Kopfschmerzen,
Migräne, Zahnschmerzen,
Grippe, Rheumatismus,
ist billig und vollkommen unschädlich
für Herz, Magen, Nieren und andere
Organe
Depot: Schwarze Adler-Apothek
Memel

Für die Witwe und
Waisen des Arbeiters
Michel Gräzingers in
Schwarzort sind bei
uns fern. eingegangen:
Ungen. 10 Lit, Ungen.
5 Lit, Fr. 5 Lit, Fr.
Scherwies 3 Lit.
Weitere Spenden
nehmen wir gern ent-
gegen.
Berlag des
„Memeler Dampfboots“
Plättwäsche
nimmt an 3. Platten.
Oberb. 60, Strag. 25 C.
Miehsbach
Noßgartenstr. 16, Sof.
[892]
Billig zu verkaufen:
Ein eisernes Bett-
gestell [913
eine Chaiselongue
Parkstraße 5, unten.
Eine gutgehende
Ghifferei
mit guter Rundschaft
umfangreich zu ver-
pachten oder zu ver-
kaufen. Ang. u. 9416
an die Abfertigungsst.
biefes Blattes. [858]

Billige Schürzen-Tage

Große Mengen unserer Qualitätsschürzen jetzt außergewöhnlich billig!!

Damen-Schürzen

Wiener Formschürze
aus gutem Water, farb. besetzt, haltbar u. gut 2⁹⁵
Wiener Formschürze
aus echtem Water, apart garniert, sehr haltbar 4⁷⁵
Wiener Formschürze
aus Indanthren-Satin, hübsch verarbeitet . 6⁷⁵
Wiener Formschürze
aus echtem Satin sehr aparte Garnitur 7²⁰
Alpakaschürze
schwarz, ohne Achsel gute Qualität 8⁵⁰
Alpakaschürze
schwarz, mit Achsel vorzügliche Qualität 10⁵⁰
Gummischürze
gemustert, m. Rüschen-garnitur 1⁹⁰



Nesselschürzen
für Damen u. Kinder zum Aussticken sehr billig!

Zierschürze
weiss, aus gutem Stoff mit Klöppelgarnitur 2²⁵
Servierschürze
weiss, aus festem Stoff mit Stickereispitze und Einsatz 4²⁵
Lindschürze
ohne Achsel, aus echtem Water 4⁻
Lindschürze
mit Achsel, aus prima Water 5⁷⁵
Kleiderschürze
ohne Arm, aus gutem Water, nett garniert 10⁷⁵
Kleiderschürze
m. Arm, aus prima Water, apart verarbeitet 14⁻
Gummischürze
gemust., extra schwere Qualität 4⁷⁵

Kinder-Schürzen

Mädchenschürze
aus gutem Water, sehr apart garniert Gr. 45 3¹⁵
Mädchenschürze
weiss Opal, mit Valenciennespitze und Einsatz . Grösse 45 4²⁵
Gummischürze
für Mädchen mit Rüschengarnitur 2⁵⁰



Knabenschürze
aus gut Water u. farb. Garnitur, Gr. 45 . . . 2¹⁵
Knabenschürze
beigefarben, mit aparter Garnitur, Gr. 45 . . . 2⁷⁰
Gummischürze
für Knaben, haltbare Qualität 1⁹⁰

Beachten Sie bitte unsere Spezialfenster!

Robert Waller

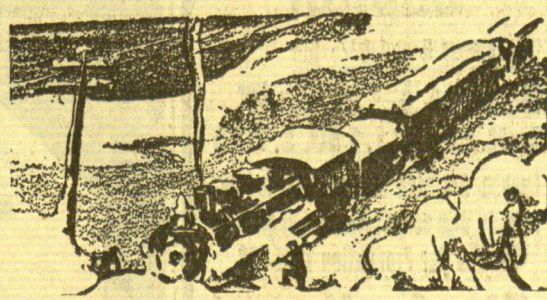
Haus der Qualitätswaren

zitronensaft + olivenöl
zitronoliv

die neue einzig dastehende toilette-seife

deren hauptbestandteile die beiden oben-erwähnten rohstoffe sind, deren vorzügliche kosmetische wirkung schon dem klassischen altertum und der rokokozeit bekannt waren

Heinr. Kaestners Söhne Nachf.



Soeben eingetroffen:
Modernste Frühjahrsstoffe
für
Kleider, Kostüme und Mäntel
Entzückende Farben
Neuartige Gewebe
und mässige Preise
Beachten Sie bitte meine
Sonntags-Ausstellung

Georg Silbermann
Telefon 896 Marktstrasse 6

Schaub-Radio
Das neue Modell 1932 ist eingetroffen und kostet mit dynamischem Lautsprecher
nur Lit 550.-
Alleinverkauf:
Neues Musikhaus
Zuh.: W. Kerschies
Friedrich-Wilhelm-Strasse 11 Telefon 263.

Rekord der Billigkeit

Sensationelle schwarze Schuh-Woche!

von Montag, den 22. bis Montag, den 29. Februar

Diese großzügige Veranstaltung soll den Zweck haben, **neuen Frühjahrs-Artikeln** Platz zu machen.
Selten günstige Kaufgelegenheit für die Konfirmation

Ueberzeugen Sie sich selbst!

Beachten Sie bitte unsere Fenster!

Schuhwarenhaus

Max Conrad,

Memel, Friedrich-Wilhelm-Strasse 29